Wittken

Studien

über

Jütland

von

Edmund von Wittken.

Berlin.
Verlag von Julius Springer.
1865.

Meinem Vater

dem Königlichen Appellationsgerichtsrath Herrn

Carl von Wittken

in Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

E. v. Wittken.

Vorwort.

Als im April des Jahres 1864 die Truppen der verbündeten Monarchen von Oesterreich und Preußen sich zur Occupation von ganz Jütland, welches bis dahin nur in seinen südlichen Theilen von dem Kriege berührt war, durch die schlesische Brigade verstärkten, war ich als Landwehr-Offizier zum Ersten schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 10. kommandirt. Ich habe in diesem Regiment den Feldzug in Jütland mitgemacht, habe mit ihm fast das ganze Land durchwandert, habe in den meisten jütischen Städten und in unzähligen Dörfern längere oder kürzere Zeit gelebt und das Land im Frühjahr, im Sommer und im beginnenden Herbste gesehen. Was ich so in Jütland hörte, sah und ermittelte, habe ich unter Benutzung der literarischen Quellen, die mir in einzelnen jütischen Städten mehrfach in die Hände fielen, zu dieser Schrift vereinigt.

Jütland ist zu Folge seiner Lage an einem der äußersten Enden von Europa eins von den am wenigsten bekannten Ländern, und erst der Krieg von 1864 hat es uns vollständig erschlossen. Es würde mir daher zu großer Genugthuung gereichen, wenn es mir gelungen wäre, durch meine harmlosen

Schilderungen nicht bloß Denen, welche im Laufe des Jahres 1864 ihren Söhnen und Brüdern in dieses Land gefolgt sind, ein Bild von demselben zu entwerfen und Denen, welche der Occupationsarmee angehört haben, die Schauplätze ihres Wirkens in der Erinnerung zu erhalten, sondern auch in weiteren Kreisen Interesse für ein Land zu erwecken, welches nach vielen Richtungen hin ein solches in hohem Grade verdient.

Breslau, am 1. Juli 1865.

E. v. Wittken.

Inhalt.

I.

Die natürliche Beschaffenheit Jütlands.

Das eigentliche Königreich Dänemark*) besteht aus den zwischen der Ostsee und dem Kattegat gelegenen Inseln und aus Jütland. Während Seeland mit den umliegenden kleinen Inseln 134 Quadratmeilen, Bornholm $10^2/_3$, Fünen mit seinen Nebeninseln $60^1/_3$, Lolland, Falster und die dazu gehörigen kleinen Inseln $30^1/_3$ Quadratmeilen enthalten, beträgt der Flächenraum von Jütland $460^2/_3$ Quadratmeilen, so daß Jütland also bei weitem das größte der zum Königreich Dänemark gehörenden Länder ist. Die Längenausdehnung dieser im Osten vom Kattegat, im Norden vom Skagerrack, im Westen von der Nordsee umspülten Halbinsel beträgt von Norden nach Süden etwa 35 Meilen; die Breite des Landes vom Kattegat bis zur Nordsee ist sehr verschieden, bei Kolding beträgt sie etwa 7, bei Grenaa 25 Meilen, bei Skagen läuft die Nordspitze in eine, wenige Fuß breite Landzunge aus. Schleswig und Holstein zusammen sind kleiner als Jütland, welches sonach auch den größeren Theil der cimbrischen Halbinsel bildet**). Nördlich vom Liimfjord liegen 84 Quadratmeilen, südlich von demselben $362^5/_6$, auf die Inseln im Liimfjord kommen $7^1/_3$, auf die in der Nordsee $1^1/_2$, auf die im Kattegat und der Ostsee 5 Quadratmeilen***).

---

*) Zur dänischen Monarchie gehören noch die Färör, Island und die außereuropäischen Besitzungen, welche Länder alle ihre besonderen staatlichen Einrichtungen haben und nach den Staatsgrundgesetzen nicht in den engeren Begriff des Königreichs Dänemark einbegriffen sind.

**) Schleswig hat 167, Holstein 155 Quadratmeilen, zusammen 322.

***) Vor der durch den Frieden vom 30. October 1864 herbeigeführten Grenzberichtigung lagen südlich vom Liimfjord 355 Quadratmeilen, der Inhalt der

Jütland ist zum größten Theil flach und tief, nur wenig höher als die See, an einzelnen Stellen sogar tiefer als diese. Doch zieht sich durch die ganze Länge des Landes von Süden nach Norden, zum Theil unmittelbar an der Ostküste, zum Theil einige Meilen in das Land hinein ein Höhenzug, der das Land in zwei, einander sehr unähnliche Theile theilt.

Im Allgemeinen besteht der Erdboden in Jütland aus Kreide- und Kalklagen, welche bedeckt und zum Theil durchdrungen sind von der auf der ganzen Erdoberfläche ausgebreiteten Rollsteinformation. Diese Rollsteine sind abgerundete Bruchsteine von Granit und anderen Bergarten, versetzt mit Lehm, Sand und Mergel, der seinen Kalkgehalt den abgelösten Theilen von der Kreideformation verdankt. Eine andere, nur in Dänemark vorkommende Mineralformation, welche sich als Erdschicht durch einen großen Theil von Jütland hinzieht, sind die Ahlen, feste Massen von dunkeler Farbe, die, durch Erdrevolutionen entstanden, aus verschiedenen kleinen Steinen, Kiesel und Lehm bestehen und durch eisenhaltige Bindemittel so fest an einander gefügt sind, daß sie sich nicht entzwei schlagen lassen. Die äußerste Erdoberfläche ist meist eine lockere Sandschicht mit einer unendlichen Zahl kleiner Steine, sie ist uneben, und lange, einförmige Strecken wechseln ab mit Hügeln und wellenförmigen Erdbildungen. Während aber die Ostküste bis an den erwähnten Höhenzug ein fruchtbares, vielfach von Bächen durchschnittenes Hügelland ist, besteht der westliche Theil aus großen, einförmigen und nur wenig unterbrochenen Flächen, meist Haideland, entweder unbegrenzt bis zum Horizont oder im Westen eingefaßt von hohen Sandbänken. Mit Ausnahme weniger Stellen, wo Lehm- und Mergellager sich höher auf der Erdoberfläche befinden, ist das Land hier unfruchtbar. Hier ist die oberste Lage fast überall Sand, schneeweiß oder schwarz gefärbt von den Ueberresten des Haidekrauts, hier finden sich auch unter dem Sande die Ahlen in einer 2 bis 12 Zoll starken Schicht, durch welche das Wachsthum aller Pflanzen verhindert wird. Unter den Ahlen liegen Lehm, Mergel und Rollsteine. Während also im

---

Enclaven betrug $7^1/_3$, der der jütischen Nordseeinseln 3 und der Inseln im Kattegat $3^1/_2$ Quadratmeilen. Bei dem Länderaustausch ist der Flächeninhalt genau berücksichtigt, und ebenso ist Festland gegen Festland, Insel gegen Insel ausgetauscht worden. Sollte Arrö nicht zu Jütland, sondern zu Fünen geschlagen werden, so würde sich der Flächeninhalt von Jütland um $1^1/_2$ Quadratmeilen vermindern und die jütischen Inseln im Kattegat nur $3^1/_2$ Quadratmeilen umfassen.

Allgemeinen die Oberfläche von ganz Jütland mit loser Erde bedeckt ist, tritt jedoch an einzelnen Stellen, meist an steilen Meeresufern, fester Felsengrund von Granit, Sandstein, Kalk und Kreide hervor (z. B. bei Lögstör, Daugbjerg und am Mariagerfjord). Außerdem findet sich Kalkboden in ziemlich mächtigen Lagern in den angeschwemmten Landestheilen.

Die Küstenstriche sind meist niedrig und die Gewässer an denselben flach. In der Nordsee (von den Dänen Vesterhav, Westmeer genannt) finden sich innerhalb dreier Meilen von der Küste, gleichsam eine Fortsetzung derselben, zahlreiche Sandbänke, so daß die Schifffahrt daselbst schwierig und gefährlich ist. Inseln befinden sich längs der jütischen Küste bis auf die, dem Ausfluß der Königsau gegenüber gelegene Insel Fanö und die beiden kleinen, noch weiter südlich gelegenen Manöinseln in der Nordsee nicht; doch wurden einige an der schleswigschen Küste belegenen Inseln ganz (Amrum) oder theilweise (Föhr, Sylt, Romö) bis zum Wiener Frieden vom 30. October 1864 zu Jütland gerechnet. Jetzt gehören dieselben zu Schleswig. Der Meeresgrund besteht überall aus Sand, verändert häufig seine Erdschichten und verstopft oft die Mündungen der Meerbusen. Daher fehlt es auch in Jütland an guten Häfen auf der Westküste, und selbst die Meerbusen sind nur für kleinere Fahrzeuge zugänglich. Nissumfjord, wie Ringkjöbingfjord sind beide mehr oder weniger seicht und mit Grund angefüllt, und beide sind durch schmale Sandstreifen vom Meere getrennt; doch hat ersterer jetzt eine Mündung bei Thorminde, letzterer bei Nymindegab.

Noch ungünstiger, als in der Nordsee stellen sich die Verhältnisse an der Nordküste von Jütland, im Skagerrack, welches oft in einer Breite von 6 Meilen vom Strande dergestalt mit Grund angefüllt ist, daß dieser zuletzt in Sandriffen endet.

Zur Schifffahrt besser geeignet ist das Kattegat, obgleich auch hier die Küstenstriche meist flach und nicht ganz frei von Sandbänken sind. Aber die zahlreichen Meerbusen, welche auf der Ostseite tief in das Land eindringen und für Schiffe von gewöhnlichem Tiefgange fahrbar sind, haben die Entwickelung eines lebhaften Seeverkehrs zugelassen und in Verbindung mit der Fruchtbarkeit dieser Landstriche die zahlreichen, reizenden Küstenstädte zu einer nicht unbedeutenden Blüthe emporkommen lassen.

Mitten durch Jütland hindurch, von der Nordsee bis zum Kattegat, zieht sich ein großes, langes und breites Wasserbecken, der

Liimfjord, etwa 20 Meilen lang und bei den zahlreichen Buchten, die tief in das Land einschneiden, von der verschiedensten Breite. Saxo Grammaticus bezeugt in seiner Geschichte Knuts des Heiligen, daß der Liimfjord schon im 11. Jahrhundert gegen Westen einmal offen gewesen und daß dieser Weg für die Schifffahrt nach England gebräuchlich war. Die Elemente haben diesen Weg aber wieder verschüttet, und der Liimfjord wurde wieder ein, nur mit dem Kattegat in Verbindung stehender Binnensee, bis der schmale Landstrich, der denselben im Westen von der Nordsee trennte, bei einem fürchtlichen Sturm am 3. Februar 1825 von den mächtigen Wogen der Nordsee abermals durchbrochen wurde. Seit dieser Zeit ist der Liimfjord wieder eine Wasserstraße zwischen der Nord- und Ostsee geworden, die freilich bei den großen Veränderungen, die fortwährend durch neu entstehende Dünen an den Zugängen vorgehen, nicht von allen Schiffen benutzt werden kann. Während der Liimfjord selbst in seiner östlichen Hälfte bei einer Tiefe von 20 bis 50 Fuß ausreichendes Fahrwasser für die größten Schiffe hätte, so haben doch zum Passiren der Normandshage bei Hals besondere Liimfjordfahrzeuge gebaut werden müssen, da Schiffe von 10 Fuß Tiefgang wegen der zahlreichen Sandbänke diesen Zugang im Osten kaum durchfahren können. In den westlichen Theil des Liimfjords können sich Seeschiffe bei der außerordentlich geringen Tiefe des Aggerkanals nicht wagen.

Das Wasser des Liimfjords war bis zum Durchbruch der Nordsee süß; die Jüten nennen es heut zu Tage Brackwasser, d. h. eine Mischung von süßem und salzigem Wasser, welches für Menschen ebenso, wie für das Vieh trinkbar ist. Man kann aber dem Wasser kaum irgend welchen Unterschied vom Meereswasser anmerken. In ihm leben in großer Menge die Heringe, welche den bedeutendsten Handelsartikel für die Bewohner der Liimfjordufer bilden; außerdem findet man im Liimfjord auch Austern von vorzüglichem Geschmack, Hummern und viele Arten von Seefischen.

Der Name Liimfjord kommt, obwohl hierüber verschiedene Meinungen bestehen, wohl von dem Worte „Liim" her, welches im Dänischen Leim, im Isländischen Kalk bedeutet, heißt also der Kalkmeerbusen, und diese Bezeichnung stimmt auch mit der geologischen Beschaffenheit der Ufer überein, an welchen vielfach der Kalkstein auftritt. Die Ufer des Liimfjords sind sehr verschiedener Natur, im Osten sind sie hügelig, theilweise bewaldet und von großer Frucht-

barkeit, bestehen aber auch zum großen Theil aus gewaltigen Moorstrecken mit kleineren Seen und Teichen; gegen Westen sind sie flach, sandig, unbebaut und baumlos bis auf wenige Stellen, die zur Anlage von Städten benutzt sind.

Von Hals, einem großen Gut in der Südostecke des Vendsyssel an der Einfahrt zum Liimfjord vom Kattegat aus zieht sich derselbe in einer Breite von abwechselnd 1000 bis 1500, zuweilen auch wohl 2000 Schritt in nordwestlicher Richtung vier Meilen hin, bis er, eine Meile vor Aalborg, sich südwestlich wendet und bei dieser Stadt eine Breite von etwa 1000 Schritt hat. Von Aalborg an gewinnt der Liimfjord gegen Westen eine größere Ausdehnung, und bei Nibe beträgt die Entfernung zwischen dem südlichen und dem nördlichen Ufer wohl eine Meile. In dieser „Breite von Nibe“, Nibebredning, liegen drei Inseln, Egholm, Gjöl und Oeland, von welcher die erste keine Ortschaft, die zweite ein Dorf, und Oeland zwei Dörfer mit einer Kirche hat. Alle drei Inseln sind fruchtbares Land. Westlich von denselben schließt sich der Liimfjörd wieder zu einer schmalen, durchschnittlich 400 Fuß breiten und kaum 5 Fuß tiefen Wasserstraße, dem Aggersund zusammen, an welchem das Städtchen Lögstör liegt. Alle Bemühungen, diesen Sund fahrbar zu machen, sind vergeblich gewesen, so daß man dort hat einen Kanal bauen müssen, der vor wenigen Jahren vom König Friedrich VII. persönlich dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde. Hinter Lögstör erweitert sich der Liimfjörd zu einem gewaltigen Wasserbecken, welches durch tief einschneidende Buchten unzählige, mannigfach gestaltete Halbinseln bildet und mehrere Inseln enthält. Die ersten Inseln hinter Lögstör sind Livö und Fuurland, erstere klein und kaum bewohnt, letztere etwas größer und in 5 Dörfern zahlreich bevölkert. Fuurland ist von ausgezeichneter Fruchtbarkeit und berühmt durch seinen riesigen, 234 Fuß hohen Granitfelsen. Von diesem Punkt aus sendet der Liimfjord einen großen Arm an der Ostseite der Halbinsel entlang, welche das Sallingland heißt. Dieser Arm verengt sich in der Mitte zum Hvalpsund und bildet dann nach Süden hin zwei Meerbusen, den Skive- und den Hjarbekfjord. Weiter westlich liegt Mörs, die größte der Liimfjordinseln, die in ihrer längsten Ausdehnung von Süden nach Norden wohl 4, in ihren westöstlichen wohl 2 Meilen mißt und nur durch schmale Sunde von den beiden Ufern des Liimfjords getrennt ist, wie Naessund, Vitsund, Fegge- und Sallingsund. Die breiteren Gewässer, deren Mörs auf jeder Seite eins hat, heißen

von den gegenüberliegenden Ortschaften im Westen Visbybredning, im Norden Thistedbredning, im Süden Kaasbredning, im Osten von der Insel Livö Livbredning. Mörs hat einen Flächeninhalt von mehr denn 6 Quadratmeilen, ist außerordentlich fruchtbar, vorzugsweise aber berühmt durch seinen Reichthum an Pferden. Südwestlich und südlich von Mörs, an der Ostküste der sich lang in den Liimfjord hineinstreckenden Halbinsel Thiholm liegen noch zwei kleine Inseln, Agerö und Jegindö. Von hier zieht sich der Meerbusen mit einem Arm wieder südlich und bildet die Venöbucht, während seine Hauptwassermenge westlich von Thiholm, in der Nissumbredning liegt. Den östlichen Zugang zu diesem Theil des Liimfjords bildet der, für die Schifffahrt gefährliche, schmale Ottesund, dort, wo Thiholm mit seiner südlichsten Spitze sich bis auf geringe Entfernung dem jütischen Festlande nähert. Hier soll im Jahre 965 der Kaiser Otto I. von Deutschland nach seinem siegreichen Zuge durch Jütland gestanden und Jütland und die Wogen des Liimfjords für unterworfen erklärt haben. Die große Nissumbredning enthält keine Inseln und steht da, wo im Jahre 1825 die große Dünenwand durchbrochen wurde, vermittelst des etwa 3000 Fuß langen und 3 bis 400 Fuß breiten Aggerkanals, welcher 7 Fuß Tiefe hat, mit der Nordsee in Verbindung. Aber die Schiffbarkeit des Aggerkanals nimmt mit jedem Jahre so bedeutend ab, daß die dänische Regierung bereits an die Anlegung eines andern Kanals gedacht hat. Es soll die Strecke zwischen dem Hoxer Hafen und der Vixöer Bucht dazu ausersehen und die Anlegung eines Nothhafens an der Mündung des Kanals in die Nordsee in Aussicht genommen sein.

Inseln gehören von den im Kattegat belegenen nur wenig zu Jütland. Gegenüber dem nördlichsten Theile von Jütland liegt die Insel Läsö, welche, den außerordentlich reichen Volkstrachten nach zu urtheilen, von wohlhabenden Leuten bewohnt sein muß. Weiter hinaus, ungefähr gerade in der Mitte des Kattegats liegt die kleinere Insel Anholt. Südlich von der Halbinsel Grenaa, in der Höhe von Horsens liegt lang hingestreckt die Insel Samsö, welche in Hinsicht auf die Verwaltung jedoch nicht zu Jütland, sondern zu Seeland gerechnet wird. Dagegen gehören die auf dieser Seite näher am Festlande liegenden Inseln Thunö, Endelave und Hjarnö zu Jütland. In der Ostsee, südlich von Fünen, in der Nähe von Langeland liegt die Insel Arrö, welche im Wiener Frieden vom 30. October 1864 vom Herzogthum Schleswig losgelöst und in das Königreich

Dänemark einverleibt ist. Sie liegt also nicht an der jütischen Küste, und es erscheint daher zweifelhaft, ob die dänische Regierung dieselbe zu Jütland rechnen wird. Ihre geographische Lage würde eher einen Anschluß an Fünen gebieten.

Das östliche Jütland ist ein herrlicher Landstrich. Anmuthige, mit Buchenwäldern bedeckte Hügel wechseln ab mit den fruchtbarsten Feldern, zahlreiche Bäche (Auen genannt) bewässern die von Fruchtbarkeit strotzenden Wiesen. Die stattlichen Bauergüter sind die beredtesten Zeugen von dem Wohlstande ihrer Besitzer, prachtvolle Chausseen verbinden die kleineren und größeren Seestädte, die an äußerer Sauberkeit mit einander wetteifern. Ueberall zeigen sich die Spuren der vorzüglichsten Kultur und eines allgemeinen Wohlstandes. Besonders fruchtbare Landstriche sind namentlich die, über welche früher die Wogen des Meeres hinwegspülten, die sich jetzt noch unverkennbar durch ihre gleichmäßige Flachheit, in welcher sie sich bis an die Höhen heranziehen, als früheren Meeresboden darstellen. Bei Veile zieht sich eine solche fruchtbare Tiefebene weit hinein in das Land, große Küstenstriche zwischen dem Veile- und dem Horsensfjord, sowie namentlich nördlich von Horsens, sind angeschwemmtes Land, die ganze Ostküste der Halbinsel Grenaa ist aus dem Meere herausgetreten und durch Anschwemmungen dergestalt vergrößert, daß der Kolindsund, der früher Meerbusen war, jetzt rings von Sand umgeben und ein Binnensee geworden ist. Die unnatürliche Enge des lang hingestreckten Meerbusens von Randers, und die von Höhenzügen rings umkränzten Wiesen und Sümpfe, die sich von Randers bis an das offene Meer zu beiden Seiten des Fjords hinziehen und so flach sind, daß sie noch heute oft unter Wasser stehen, sind Merkmale, daß auch hier das Wasser der Erde gewichen ist. Ebenso finden sich auch am Liimfjord, namentlich östlich von Aalborg, Küstenstriche, die sich durch ihre Gleichmäßigkeit gegen das übrige Hügelland abheben und früher Meeresboden gewesen sind. Alle diese Landstriche zeichnen sich durch eine üppige Fruchtbarkeit aus, welche das in Massen wachsende Unkraut oft bis zu einer Höhe von 6 und 7 Fuß emporwuchern läßt. Wie es aber der allgemeine Charakterzug von Jütland ist, daß gegen Westen hin die Fruchtbarkeit aufhört, so wiederholt sich dies auch an einzelnen Stellen mitten in den fruchtbaren Landschaften der Ostküste. Besonders ist dies der Fall auf der Halbinsel Grenaa, wo nördlich vom Kalö- und Ebeltoft-Viig der Erdboden an einzelnen Stellen so unfruchtbar ist, daß er nicht

einmal Haide hervorbringen kann und die Landschaft einem vollständigen Sandmeere gleicht. Hier erhebt sich nämlich wieder Kalkerde gegen die Erdoberfläche, und dieser Umstand macht die Gegend so trocken, da das Wasser und die Feuchtigkeit durch den Kalk in die Tiefe niedersickern. Die Kalkschichten sind hier so mächtig, daß die weißen Steine durch das Wasser des Kolindsundes hindurchschimmern*). Auch im Vendsyssel, dem Lande, welches nördlich von der östlichen Hälfte des Liimfjords liegt, finden sich an der Ostküste bis hinauf nach Säby und Friedrichshafen fruchtbare Aecker noch in großer Anzahl. Weiter nach Norden freilich hört die Kultur auf, und der Weg nach Skagen führt nur durch eine Sandwüste. Die ganze Westküste von Jütland, von Skagen herunter bis an die Grenze von Schleswig ist nichts als eine endlose Strecke von Flugsand, in welcher nur wenige Menschen ihr Leben zu fristen vermögen. Bei Ringkjöbing ist die Gegend nicht ganz unfruchtbar, aber keine Kunst ist im Stande gewesen, die Kahlheit der Landschaft zu beseitigen. Es giebt viele Menschen in diesem Theile von Jütland, die nie in ihrem Leben einen Baum gesehen haben.

Das innere Jütland ist zum größten Theil Haide- und Moorland. Wenn man von Osten her die Hügelkette überschritten hat, durch welche sich die Gudenau hindurchschlängelt, so bemerkt man gleich den veränderten Character der Landschaft. Große Moorstrecken kommen hier und da zum Vorschein, mächtige Feldsteine liegen überall zerstreut, die Felder werden unfruchtbarer, und der Wind führt oft wirbelnde Sandwolken hin über Aecker und Wiesen**). Weiter nach Westen, in der Richtung auf Varde, Viborg, Holstebroe ziehen sich die unendlichen wellenförmigen Haidestrecken, die Tap —, die Ahl***) —, die Grathe —, die Randbölhaide gegen die Westküste hin, bis die Sandsteppen auch den Haidewuchs nicht mehr gestatten. Auch nördlich vom Liimfjord, im Vendsyssel, tritt derselbe Character hervor. Wenige Meilen westlich von der Ostküste zieht sich in der Richtung auf Skagen eine Hügelkette hin, eine niedrige Fortsetzung des großen jütischen Landrückens südlich vom Liimfjord.

*) Vergl. Naturen og Menneskelivet, en folkelig Jordbeskrivelse af A. E. Meinert, Bd. I. S. 79.

**) Vergl. Meinert a. a. O. S. 78.

***) In der Regel wird eine Haidesteppe südwestlich von Viborg die Ahlhede genannt; man bezeichnet aber auch mit diesem Ausdruck das ganze mitteljütische Haideland.

Dieser Höhenzug heißt „das jütische Aas"*) und erhebt sich gegen Nordwest unter dem Namen „der Hanstholm" bis zu einer Höhe von 171 Fuß. Die Oberfläche des jütischen Aas ist meist Haideland, an welches weiter nach Westen große Sümpfe und endlich der sandige Nordseestrand stoßen. Der westliche Theil heißt das Thiland und hat eine große Menge von Binnenseen, welche die fruchtbaren, nach dem Liimfjord zu gelegenen Landstriche gegen die sandigen Küstenländer abgrenzen.

Sumpfgegenden finden sich fast überall in Jütland, wo Meerbusen und Flüsse in der Nähe sind. Als besondere Sumpfgegend ist aber noch außer der eben erwähnten Strecke im Westen des jütischen Aas, welche „das große Wildmoor" heißt, „das kleine Wildmoor" südöstlich von Aalborg längs der Küste des Kattegat zu nennen.

Während Jütland in uralten Zeiten ganz bewaldet gewesen sein soll, ist es heute nicht reich an Holz. An der Ostküste finden sich an mehreren Stellen einige Waldpartien, im Innern des Landes stößt man auf größere Wälder nur bei Silkeborg und bei Rold in der Mitte zwischen Hobroe und Aalborg. Die Bäume sind meist Laubholz und vorzugsweise Buchen; doch finden sich auch Eichen und Birken. Die Westküste hat fast gar kein Holz. Die einzige Abwechselung, welche dem Auge in dem inneren Theile von Jütland geboten wird, sind die Binnenseen, welche in großer Anzahl vorhanden sind, aber meist mit ihren todten, baumlosen Ufern einen melancholischen Eindruck machen, wenn sie nicht gerade in der Nähe von Städten liegen, die doch die Producte des Wassers nicht unbenutzt lassen können und Leben in die Landschaft bringen. Die größten dieser Binnenseen liegen innerhalb des mehrerwähnten Höhenzuges, welcher gleichzeitig die Wasserscheide für die, Jütland durchlaufenden Flüsse ist. Derselbe ist der Ostküste näher gelegen, als der Westküste, und deßhalb haben die nach Osten laufenden Flüsse einen kürzeren Lauf, als die, welche der Nordsee zufließen, sie haben aber mehr und beständigeres Wasser, als diese, welche nur im Sommer durch Regen zu ansehnlicherer Größe anschwellen und dem Einfluß der Ebbe und Fluth unterworfen sind. Der größte jütische Fluß ist die Gudenau, welche in der Nähe von Veile entspringt, sich durch Hügelketten in nördlicher Richtung hindurchwindet, durch die in der Gegend von

*) Aas bedeutet Rücken.

Skanderborg und Silkeborg befindlichen Seen hindurchfließt, von letzterer Stadt aus für Prammen (flache Fahrzeuge zum Waarentransport) schiffbar ist und nach einem Lauf von 25 Meilen in den Meerbusen von Randers fällt. Die Königsau, welche auch nach der im Frieden vom 30. October 1864 stipulirten Grenzberichtigung zwischen Jütland und Schleswig noch theilweise die Grenzlinie bildet, entspringt bei Kolding und fließt gegenüber der Insel Fanö in die Nordsee. Die übrigen Flüsse werden meist nach den Städten und Ortschaften benannt, an welchen sie vorbeifließen.

Das Klima ist in Jütland schon sehr rauh, und namentlich sind die Westwinde dem Pflanzenwuchs sehr verderblich; ja, an der Westküste verhindern sie ihn gänzlich, und selbst in der Mitte des Landes sind vereinzelt stehende Bäume meist Krüppel. Die Ostküste ist durch den jütischen Höhenzug gegen die Westwinde mehr geschützt, und auch dieser Umstand ist für die Fruchtbarkeit dieser Landstriche von Einfluß. Die Felder werden in Jütland überall durch herumlaufende Kniggs, etwa 3 bis 4 Fuß hohe Erd- oder Steinwälle gegen die Kälte des Windes und die von demselben mitgeführten Sandwolken geschützt. Im Frühjahr herrscht gewöhnlich Nässe, Kälte und Wind, im Sommer ist die Wärme mäßig, doch hat man auch schon 27½ Grad erlebt. Die Nächte sind selbst im Sommer kalt. Der Herbst bringt viel Regen und Wind, die gewöhnlich auch den Winter hindurch anhalten, aber die Kälte ist im Winter nur unbedeutend, und der Schnee pflegt niemals liegen zu bleiben. Die stets naßkalte Luft und die starken Nebel sind für Alle, welche nicht an dieses Klima gewöhnt sind, ungesund.

Unter der Erde birgt Jütland, wie ganz Dänemark, keine bemerkenswerthen Schätze. Metalle hat es gar nicht; von andern Mineralien nur die mehrerwähnten: Kalk, Kreide, Mergel. Dagegen findet man fast überall Torf, welcher in den mittleren und westlichen Theilen des Landes das einzige Brennmaterial ist. Doch finden sich unter der Erde noch Denkmäler an längst vergangene, heidnische Vorzeiten. Die an und für sich hügelreiche Erdoberfläche von Jütland hat noch auf den Höhen in unendlicher Anzahl, bald vereinzelt, bald zu größeren Gruppen vereinigt oder zu Ketten an einander gereiht, Erdaufwürfe von 5 bis 10 Fuß Höhe und einem kreisförmigen Umfang von etwa 20 bis 30 Fuß im Durchmesser, die Hünengräber, von deren Schonung und Erhaltung nach dem Aberglauben der Landleute der Segen der Felder abhängen soll. Diese großen heid-

nischen Grabmäler, welche oft mitten im Felde liegen, werden daher sorgfältig umgangen, und obgleich sie oft aus fruchtbarer Erde bestehen, nicht bebaut. Sie sind meist mit grünem Rasen oder in unfruchtbareren Gegenden mit Haidekraut bedeckt. Wenn man auch in Deutschland für gewöhnlich annimmt, daß diese bei uns jetzt fast ganz verschwundenen großen Gräber die Stätten seien, wo die Hunnen die Asche ihrer kriegerischen Helden und Brüder beigesetzt haben, so spricht doch die große Anzahl derselben und besonders ihr Inhalt dagegen und zeigt uns, daß, wenn wir in Deutschland diese Hügel der Erde gleich gemacht, wir nur die Grabstätten unserer heidnischen Vorfahren vertilgt haben. In Deutschland finden sie sich in größerer Anzahl nur noch bei dem holsteinischen Dorfe Volksstädt und dem Pachthofe Höhebeck, in Jütland aber hat der Aberglaube des Volkes diese Zeugen von dem Kulturzustande der Landesbewohner in den ältesten Zeiten fast sämmtlich erhalten. Wenn man ein solches Grab öffnet, findet man in gleicher Höhe mit der Fläche des Bodens einen kreisförmigen, von großen Steinen eingeschlossen und mit größeren Steinplatten zugedeckten Raum von etwa 3 bis 4 Fuß Durchmesser. In demselben steht eine Urne mit der Asche von Menschenknochen, und rings herum liegen Schwerter, Dolche, Streitäxte und andere Waffen und Schmucksachen theils von hartem Stein, besonders von Feuerstein, theils von Metall; und aus den Stoffen sowohl, wie aus der Art der Verwerthung derselben haben die Alterthumsforscher auf die Kulturzustände der alten Heiden ihre Schlüsse gemacht. Gegenwärtig müssen alle Schätze, welche man in Jütland aus den Hünengräbern an das Tageslicht fördert, an die Museen in Kopenhagen abgeliefert werden.

II.

Die Bewohner Jütlands.

Nachdem Jütland mit dem Inselreiche vereinigt war, enthielt Dänemark nach den ältesten Nachrichten 191 Harden,*) (Bezirke) wovon jede aus 120 Gehöften bestand und 120 Mann zum Kriegsheere zu stellen hatte. Mehrere Harden bildeten einen Syssel, deren in Jütland nördlich von der Königsau 11, südlich von derselben 3 lagen. Hiernach und mit Rücksicht auf andere Verhältnisse hat Professor Velschow in seinen Untersuchungen über die dänische Kriegsverfassung zur Zeit Waldemars II.**) die Volksmenge des ganzen dänischen Reiches mit Ausnahme der Provinzen Schonen, Blecking und Halland, welche heute zu Schweden gehören, zu Anfang des siebenten Jahrhunderts, auf 200,000 Freigebornen und 150 bis 200,000 Leibeigene, zusammen etwa auf 365,000 Menschen berechnet. Bei den, wie es scheint, bis ins 9. Jahrhundert ruhig gebliebenen Verhältnissen des dänischen Volkes ist die Einwohnerzahl schon bis auf eine Höhe von 8 bis 900,000 Menschen gestiegen, im 10. Jahrhundert aber durch große Auswanderungen wieder gesunken. Im 13. Jahrhundert hat Dänemark eine außerordentiich starke Bevölkerung aufzuweisen; die Einwohnerzahl soll mit Einschluß des Stiftes Schleswig bereits 1,200,000 betragen haben, eine Zahl, welche bei der Volkszählung vom Jahre 1769 für Dänemark, Schleswig und Holstein zusammen nur um 112,305 Köpfe übertroffen wurde.***) Bei letzterer Volkszählung stellte sich die Einwohnerzahl

*) Harde ist der schleswigsche Ausdruck, in Dänemark heißt der Bezirk „Herred."

**) De Danorum institutis militaribus regnante Valdemaro secundo. Hafn 1831.

***) Vergleiche Staatshandbuch der dänischen Monarchie 1860.

von Jütland auf 357,414, wovon 35,716 Köpfe auf die Städte, 321,698 auf die ländliche Bevölkerung kommen. Im Jahre 1801 zählte Jütland 389,378 Einwohner, 1834 525,942, 1840 548,698 1845 576,882, 1855 646,237, so daß im Durchschnitt im Jahre 1855 auf der Quadratmeile 1403 Menschen lebten, was Jütland als den am schwächsten bevölkerten Theil des Königreichs Dänemark erscheinen läßt. Denn von den anderthalb Millionen Einwohnern des Königreichs*) leben auf Seeland im Durchschnitt 4058 auf der Quadratmeile (Kopenhagen abgerechnet 2980), auf Bornholm 2714, auf Fünen 3262, auf Lolland und Falster 2772.**)

Diese geringe Bevölkerung von Jütland hat wohl darin seinen Grund, daß dieses Land, wenngleich von Dänemark in den letzten Dezennien keineswegs vernachläßigt, doch vom übrigen Europa mehr oder weniger unbeachtet geblieben ist. Die Versuche der dänischen Regierung im vorigen Jahrhundert, die jütischen Haideländer durch deutsche Ansiedler zu bevölkern, sind fast gänzlich gescheitert. Doch trifft man heut zu Tage unter den ländlichen Grundbesitzern in Jütland ziemlich viel Deutsche, welche, meist aus Holstein und Mecklenburg gebürtig, oft mit Glück die Haide in fruchtbares Ackerland umzuwandeln versuchen.

Im Allgemeinen leben die Jüten ziemlich abgeschlossen von der Welt, und nur die Bewohner der ostjütischen Küstenstädte stehen in einem engeren Verkehr mit den Inselbewohnern. Selten trifft man

---

*) Genau beträgt nach der Volkszählung vom 1. Februar 1860 die Zahl der Bewohner des Königreichs Dänemark 1,600,551, wovon 793,188 Männer und 807,363 Frauen sind, die der Gesammtmonarchie (damals also noch mit Einschluß der Herzogthümer) 3,158,508, wovon 553,484 in den Städten, 2,605,024 auf dem Lande lebten. Staatshandbuch der dänischen Monarchie 1864.

**) Die Herzogthümer, welche bis zum 30sten Oktober 1864 zur dänischen Monarchie gehörten, hatten im Jahre 1855 und zwar Schleswig auf 167 Quadratmeilen 395,860 Einwohner, also im Durchschnitt auf der Quadratmeile 2378, Holstein auf 155 Quadratmeilen 523,528, also im Durchschnitt 3372 auf der Quadratmeile, Lauenburg auf 19 Quadratmeilen 49,475, also auf der Quadratmeile 2604 Einwohner. Der Gesammtdurchschnitt der Bewohner der dänischen Monarchie im Jahre 1855, soweit sie aus den Ostseeinseln und der cimbrischen Halbinsel bestand, beträgt sonach bei 1037 Quadratmeilen und 2,468,713 Einwohnern für die Quadratmeile 2381. Die Einwohnerzahl auf den übrigen dänischen Besitzungen stellt sich ungefähr folgendermaßen: die Färör 9000, Island (bei einem Flächenraum von 1867 Quadratmeilen) 65,000, Grönland 10,000, die westindischen Inseln 40,000 Einwohner. Staatshandbuch der dänischen Monarchie 1860.

einen Jüten, der weiter gewesen ist, als nach Kopenhagen oder nach Hamburg. Ist einer einmal weiter nach Deutschland gekommen, so hat er in der Regel die sächsische Schweiz besucht.

Diese Abgeschlossenheit hat auch die jütische Bevölkerung im Großen und Ganzen rein und unvermischt und in ihr einen einfachen, biederen, ehrlichen Charakter erhalten, der dem Fremdling überall entgegentritt. Wir finden in Jütland noch die altgermanischen Gestalten, wie sie uns der erstaunte Tacitus*) beschreibt, die großen Leute mit den blonden Haaren und den blauen Augen. Die Männer zeichnen sich im Allgemeinen nicht durch Schönheit der Formen aus; dagegen hat die Natur die Gaben der Schönheit und der Anmuth in reicher Fülle an die Töchter Jütlands vertheilt. Die „schmucken Pigen" von Jütland mit ihren feinen Gesichtszügen, ihrem natürlichen Ausdruck, ihren einfachen, gefälligen Manieren, ihrem schönen Gange und ihrer geschmackvollen Kleidung werden noch manchem Soldaten der alliirten Armee lange im Gedächtniß bleiben.

Es ist aber überall in Jütland ein großer Unterschied zwischen den Bewohnern der Städte und denen des Landes bemerkbar. Schon die Figur der Menschen ist verschieden. Während der Bauer in der Regel hochgewachsen, schmal, hochschulterig und eckig ist, hat der Stadtbewohner meist nur eine mittlere Größe, ist wohlbeleibt und zeigt körperliche Gewandheit. Die jütischen Städterinnen zeichnen sich fast durchgängig durch die erwähnten Eigenschaften der Schönheit und der Anmuth aus; die Landbewohnerinnen sind aber wieder außerordentlich verschieden. Im südlichen Jütland, von der Königsau bis Horsens sind auch auf dem Lande die Mädchengesichter meist schön; je weiter man aber noch Norden kommt, desto mehr nimmt die Gefälligkeit der Formen ab, und schon hinter Randers kann man das ländliche Frauengeschlecht geradezu als häßlich bezeichnen. Die Bauermädchen haben auch im Uebrigen gegen die Städterinnen noch den Nachtheil, daß sie einen zu glatten und steifen Körperbau zeigen und einen schwerfälligen, langsamen Gang haben, Eigenschaften, die sie auch mit den männlichen Landbewohnern theilen. Trotz des Turnunterrichts in den Dorfschulen kann selten ein Knecht auf ein Pferd springen. Man findet daher häufig in den Bauerhöfen Pfähle in der Erde stecken, die etwa 2 Fuß über dem

*) Germania cap. 4.

Boden emporragen und auf welche die Knechte treten, um sich auf die Pferde zu schwingen. Der Gang der Bauern wird so schwerfällig dadurch, daß sie von Kindheit an Holzschuhe tragen; ihr Oberkörper ist gewöhnlich nach vorn geneigt und die Arme hängen, etwas nach innen gekrümmt, sonst aber steif vorn herunter. Besonders auffallend ist aber die Körperhaltung eines jütischen Bauern beim Stehen, denn ein Bauer steht genau so da, wie der andere; selten wird man hierin eine kleine Variation finden. Stets hat er die Beine weit auseinandergesperrt und die Hände in den Hosentaschen, so daß die ungelenken Arme zwei Topfhenkeln gleichen.

Was die Kleidung der Jüten betrifft, so ist dieselbe die eines durchgehends wohlhabenden Volkes. Von großem Luxus in den höhern Ständen ist nicht eben viel zu bemerken; dagegen ist bis in die niedrigsten Stände hinab Sorgfalt und Geschmack in der Kleidung erkennbar. Niemals wird man Leute antreffen, die zerrissene Kleidungsstücke trügen oder Schuhe und Strümpfe für entbehrlich hielten. Nationaltrachten sieht man im Süden und in der Mitte von Jütland fast gar nicht. Nur wollene Kleider und die Holzschuhe sind die durch die rauhe Witterung und das sumpfige Erdreich gebotenen nationalen Kleidungsstücke.*) In nördlicheren Gegenden trifft man noch gelegentlich einen Bauer mit kurzem Rock und blanken Knöpfen, mit schwarzsammtnen Kniehosen und hohen weißen Strümpfen. Zieht er einmal die Holzschuhe aus, so trägt er schwarze Schuhe mit silbernen Schnallen. Die Kopfbedeckung der Bauern ist in ganz Jütland der schwarze Cylinderhut, den er auch häufig in der Stube nicht einmal ablegt. Noch seltener sieht man weibliche Nationaltrachten; nur in einzelnen Gegenden hat sich eine eigenthümliche weiße Haube mit großen Flügeln nach beiden Seiten erhalten. Dagegen haben sich die Bewohnerinnen der Insel Läsö eine nationale Kleidung bewahrt, die aber so kostbar ist, daß sie wohl nur selten angelegt wird. Das weite schwarzseidene Kleid ist mit Rosetten oder münzenartigen silbernen Verzierungen von der Brust herunter und unten herum reich besetzt. Um Kopf und Hals wird ein großes weißes Tuch mit feinen Kanten gelegt, aus welchem nur das Gesicht hervorsieht. Unter dem Tuche hängen Halsgeschmeide auf die Brust herab.

---

*) Dasselbe gilt von den Bewohnern Schleswig-Holsteins bis zur Schlei und dem Dannewerk.

Die gewöhnliche Kleidung der Landbewohnerinnen sind lange, wollene Röcke, Mieder mit langen Aermeln, die häufig von rother Farbe getragen werden, helgoländer Hüte und Holzschuhe. Bei der Arbeit tragen sie in der Regel hohe, auch die Brust bedeckende, weiße Schürzen und ziehen Leinwandärmel über. Die Kleiderstoffe sind häufig von den Jütinnen von Grund aus selbst angefertigt. Dieselben spinnen die Wolle, färben das Gespinnst selber und weben dann die Stoffe. Die Wohnungen der Jüten sind meist einfache Gebäude. Architektonisch schöne Gebäude sieht man selten, und nur die wenigen alten Rittersitze machen hauptsächlich durch ihr Alter und durch ihre Größe einen imponirenden Eindruck. Die Häuser in den Städten haben ein, höchstens zwei Stockwerke, sind fast alle alt und werden in der Regel nur von einer Familie bewohnt. Aus neuerer Zeit sind fast nur die öffentlichen Bauten, von welchen besonders die Schulen in die Augen fallen. Dagegen wohnt der Jüte gern bequem, und die weitläufigen Wohnungen sind fast durchgängig in den Städten, selbst bei den schlichtesten Leuten gut, häufig sogar luxuriös ausgestattet. Besonders gut nehmen sich die Wände aus, die man in vielen Wohnungen mit dunkelgrüner oder rother Oelfarbe angestrichen findet. Gegen diesen Hintergrund heben sich dann die Statuen, durchgängig Nachbildungen Thorwaldsen'scher Kunstwerke, für welche der Däne eine große Verehrung und Vorliebe hat, vortrefflich ab. Von sonstigen Zimmerdekorationen findet man besonders Stiche nach den Exner'schen Bildern aus dem Leben der dänischen Seeleute. Außerdem hängen überall Portraits des Königs Friedrich VII. und sonst wohl auch die dänischen Dichter Oelenschläger und Andersen, ihr größter Künstler Thorwaldsen und die Schauspielerin Heiberg, von deutschen Portraits der große Preußenkönig Friedrich II. und Göthe.*) Die Meubel entsprechen allen Anforderungen der Bequemlichkeit; eine besondere Vorliebe scheinen die Jüten für Gasbeleuchtung in den Zimmern zu haben. Flügelinstrumente sieht man selten, die Klaviere sind in der Regel altmodisch und mangelhaft. Ueberhaupt scheint die Musik die Kunst zu sein, welche in Dänemark am weitesten zurückgeblieben ist. Von Büchern bemerkt man bei den Jüten außer dänischen vorzugsweise deutsche, da fast jeder gebildete Jüte der deutschen Sprache vollkommen mächtig

*) Vergleiche Walleiser im Feuilleton der Provinzial-Zeitung für Schlesien 1864. No. 569.

ist. Zur Aufbewahrung von Hüten und Mänteln pflegt der Flur benutzt zu werden, und Niemand braucht zu fürchten, daß sich durch die stets offenstehende Hausthür jemals ein Dieb einschleichen werde. Bei dem allgemeinen Wohlstande und den vortrefflichen Armengesetzen ist der Diebstahl ebenso selten, ja man könnte fast sagen ebenso unbekannt wie die Bettelei.

Auf dem Lande sind die Wohnungen sehr verschieden. Die älteren Häuser sind häufig von Bindwerk aufgeführt und an den Pfosten und Balken roth angestrichen, doch sind in den wohlhabenderen Gegenden die Gebäude meist in den letzten 10 oder 20 Jahren neu erbaut, aber auch bei den Neubauten hat sich der Bauer von dem Strohdach nicht trennen können. In den fruchtbaren Küstenlandschaften bilden die Bauerhöfe meist zusammenhängende Dörfer, in der Mitte des Landes aber und überhaupt in den Haidegegenden liegen die Gehöfte meist vereinzelt. Der Grundcharakter der Bauernhöfe ist die Form eines Vierecks. Die Seite nach der Straße zu enthält die Einfahrt und zu beiden Seiten Scheunen; gegenüber liegt das Wohnhaus und die beiden Verbindungsgebäude enthalten die Ställe und die Gesindewohnungen. Diese Bauart hat den Nachtheil, daß die Sonne selten in die Wohnungsräume eindringen kann, die daher sehr oft feucht und dumpfig sind. Aber überall findet man auch in den Bauerwohnungen viele Räume; oft hat ein Bauer zwei auch drei Stuben, die leer stehen und wohl nur selten benutzt werden. Für seine Person braucht der Bauer nicht viel Platz, da die Schlafräume in der Regel nischenartig in die Wände der Wohnstube eingemauert und mit Schiebethüren oder Gardinen verschlossen sind. Diese Betten sind sehr geräumig und vom Bauer nicht blos bei Nacht, sondern auch bei Tage benutzt, da sich derselbe nach dem Mittagessen stets zwei Stunden zu Bett legt. Das Institut der Bettüberzüge ist in Jütland nicht sehr verbreitet. Man bedient sich statt derselben zweier Laken, von denen das eine über das ganze Bett gebreitet, das andere um das schwere, wollene Deckbett herumgelegt wird.

Der Jüte ist kein aufgeweckter Mensch, er ist langsam und nachdenklich, steht aber im Allgemeinen auf einer nicht geringen Kulturstufe und hat besonders Kenntnisse und Urtheil über Staats- und andere öffentliche Angelegenheiten. Jeder Bauer liest seine Zeitung, und es möchte wohl schwer sein, einen Bauer zu finden, der nicht lesen oder schreiben kann. Der Jüte ist auch ein guter Patriot, und

obwohl er in Kopenhagen für einfältig gilt, so wird man ihm ein richtiges Urtheil doch nicht absprechen können, wenn er nicht mit Allem einverstanden ist, was in Kopenhagen geschieht. Aber trotz seiner Langsamkeit ist er doch ein arbeitsamer Mensch. Er verrichtet seine Arbeit mit Ausdauer und Gewissenhaftigkeit, ist sparsam und versteht es vortrefflich, den Mangel von seiner Thür fern zu halten, so daß es fast gar keine Armen in Jütland giebt, was die besten Armengesetze allein zu bewirken, gewiß nicht im Stande sind. Der Jüte ist auch ein guter evangelischer Christ, der besonders den Feiertag heiligt, und am Sonntag wird man sich in Jütland vergeblich nach geöffneten Kaufläden umsehen. Die Religion ist fast ausnahmslos die evangelische; in den letzten Jahren haben jedoch, besonders auf dem Lande, die Mormonen vielfach Propaganda für ihre Sekte gemacht, und erst im Frühjahr 1864 haben sich 400 Jüten, darunter namentlich viele schöne junge Mädchen, in Aalborg eingeschifft, um zu den Mormonen nach Amerika zu gehen. Trotzdem wird man heute, was die Zahl der Bevölkerung betrifft, nicht Ursache haben, noch für Jütland besorgt zu sein, denn überall, auf dem Lande wie in den Städten sieht man den reichlichsten Kindersegen, und besonders stark ist das weibliche Geschlecht darunter vertreten.

Der Jüte nährt sich hauptsächlich von Ackerbau, Viehzucht und vom Handel mit den Erzeugnissen der Landwirthschaft. Die Industrie ist noch nicht zu ihrer vollen Bedeutung in Jütland gekommen, und auch die spezifisch-jütische Holzschuh- und Topffabrikation wird noch heute in derselben Weise betrieben, wie vor Jahrhunderten. Der Jüte überhaupt und speziell der jütische Bauer hat wenig Unternehmungsgeist; er bebaut selten mehr Land, als er gerade zu seinem Unterhalt nöthig hat. Hievon ist aber auch ein Theil der Schuld dem Mangel an Arbeitskräften beizumessen. Intelligentere Landwirthe wissen natürlich den Reichthum des Bodens auszubeuten und Haidestrecken und Moore in gutes Korn- und Weideland umzuwandeln. Fragt man nun aber näher, wer diese Landwirthe sind, welche dem Boden Jütlands seine Schätze abgewinnen, so wird man häufig deutsche Kolonisten in ihnen finden. Roggen, Gerste, Hafer und Weizen wird fast überall gebaut, seltener Kartoffeln und Raps. Der Kartoffelbau ist in Jütland erst im vorigen Jahrhundert durch deutsche Einwanderer bekannt geworden; aber die Kartoffelkrankheit ist dort stets mit solcher Macht aufgetreten, daß man den Kartoffel-

bau fast ganz wieder aufgegeben hat. Die Ackergeräthschaften sind überall in Jütland ganz von Eisen.

Noch wichtiger für Jütland als der Ackerbau ist die Viehzucht. Alles Vieh bringt Tag und Nacht auf der Weide zu, wo man Pferde, Rinder und Schaafe in bunter Mischung friedlich neben einander sieht, jedes einzelne Stück vermittelst eines Strickes an der Erde angepflockt. Oft wird das Vieh erst im November in die Ställe genommen. Dreimal wird es täglich, da ihm doch jedesmal nur ein geringer Spielraum gewährt ist, auf der Weide umgepflockt, an einer anderen Stelle befestigt. Es ist oft den Jüten gesagt worden, es wäre vortheilhafter, das Vieh in den Ställen zu behalten, denn man könnte es dann leichter beaufsichtigen und daher mehr Vieh halten; auch könnte der Dünger besser gesammelt und verwerthet werden. Aber der Jüte geht nicht gern von seiner Gewohnheit ab, oder vielmehr, wie ein dänischer Schriftsteller*) sagt: „es schien ihm Sünde gegen das Vieh; es war ihm zuwider, sich das Vieh das ganze Jahr hindurch festgebunden an einer Stelle zu denken, es war ihm unangenehm, wenn er in Zukunft sein Feld beträte und er könne sich nicht freuen, sein Vieh munter auf den grünen Wiesen grasen zu sehen." Das freilich ist unzweifelhaft richtig, daß der Jüte eine große Liebe zu seinen Thieren und besonders zu den Pferden hat. Er pflegt sein Pferd, wie sein Kind, er sorgt stets dafür, daß die Krippe rein ist, daß das Thier keinen Mangel an Stroh leidet und giebt ihm stets gutes und reichliches Futter. Auf Reisen sind es die Pferde, an die er zuerst denkt, für die er zuerst sorgt; er wird nie früher essen, trinken oder ruhen, ehe er nicht seine Pferde gepflegt hat. Mit Recht werfen aber wohl die Inseldänen dem Jüten allzugroße Aengstlichkeit für seine Pferde vor, denn er wagt es nie, die Peitsche zu gebrauchen, so daß es manchmal wirklich scheint, als würden Schnecken schneller von der Stelle kommen, als der Wagen. Wie im Naturell des Jüten selbst die Schnelligkeit nicht liegt, so ist sie auch seinem Pferde nicht verliehen. Dagegen ist dasselbe außerordentlich starkknochig, auffallend breit und besitzt große Kraft und Ausdauer. Die Pferde eignen sich daher besonders zu Arbeitspferden, und die Pferdezüchter Jütlands führen alljährlich eine große Menge derselben ins Ausland. Auch das Rindvieh wird vorzugs-

*) Meinert, a. a. O. Bd. I. S. 80.

weise zum Verkauf gezogen. Aber der Milchertrag ist auch so bedeutend, daß eine Kuh im Werthe von 50 Reichsthalern zuweilen für 60 bis 70 Reichsthaler Milch in einem Jahr liefert. In besonderer Blüthe steht ferner die Butterfabrikation. Die Butter wird meist von sogenannten Holländern, wie jeder Milchpächter und Käsefabrikant dort genannt wird, fabrikmäßig gemacht und besonders nach England ausgeführt, wo sie sehr theuer bezahlt wird. Auf die Käsefabrikation wird in Jütland weniger Fleiß verwandt. Die Schaafzucht wird von den jütischen Landwirthen nicht sehr kultivirt und von sonstigem Vieh werden nur noch Schweine gemästet. Ziegen giebt es fast gar nicht, und was das Geflügel betrifft, so beschränkt sich der Jüte auf die Hühnerzucht; Tauben und Gänse sind eine Seltenheit.

Die Bewohner der Küstenstädte und der Küstendörfer sind von der Natur angewiesen, ihren Lebensunterhalt dem Meere abzugewinnen, und Schifffahrt und Fischerei sind einträgliche Gewerbe. Von Fischen wird außer dem Hering im Liimfjord besonders die Makrele, der Dorsch und der Aal in den jütischen Gewässern gefangen. Sonstige industrielle und gewerbliche Beschäftigungen sind noch die Fabrikation von Gußeisenwaaren in Aalberg, die Handschuhfabrikation in Randers, die Topffabrikation in der Gegend von Varde und die Holzschuhfabrikation in der Silkeborger Gegend. Die jütischen Städte gewähren durchgehends einen wohlthuenden Eindruck. Sind sie auch meist sehr alt, so zeigen sie doch breite Straßen, sehr schönes Pflaster und die kleinste Stadt hat Gasbeleuchtung. Das Alter der Städte läßt sich nicht genau bestimmen; ihre Namen deuten jedoch oft auf ihren Ursprung hin, wie Aalborg und Skanderborg ihre Entstehung alten Burgen verdanken. Die Städtenamen, welche auf „kjöbing" endigen, deuten darauf hin, daß diese Städte durch das Bedürfniß des Handels und Wandels entstanden sind. Bei andern Städten ist der Name von der Lage entnommen. Endigt derselbe auf „nes", wie Horsenes, jetzt Horsens, so deutet dies die Lage auf einer Landzunge an, endigt er mit „os", wie Randros, Aros, jetzt Randers und Aarhuus, so deutet dies auf die Mündung eines Flusses hin. Die Endung „ör", wie in Lögstör bezeichnet eine Lage auf Sanddünen.

Etwas, was in Jütland sehr im Argen liegt, ist die Gartenkunst. Nur bei den größeren Städten und auf größeren Landbesitzungen findet man Gemüsegärten. Die Folge davon zeigt sich

besonders in dem Mangel von Gemüsen für den Mittagstisch. Die Nahrung der Jüten besteht ausschließlich aus Fleischspeisen, Fischen, Reis, Gries, Grütze und Eiern. Bei der ärmeren, besonders aber bei der ländlichen Bevölkerung ist die Grütze fast die tägliche Speise. Vorzüglich schön schmeckt die rothe Grütze mit Sahne, namentlich, wenn sie mit Himbeeren zubereitet ist. Eine sehr verbreitete Speise ist auch ein aus Rhabarberstauden gekochter Gelee, der ebenfalls mit Sahne gegessen wird. Schinken und Wurst sind meist von Hammelfleisch und für alle diejenigen, welche Schweineschinken und Cervelatwurst zu essen gewohnt sind, keine angenehme Speise. Das Roggenbrot ist unserm Commisbrod sehr ähnlich; doch wird in der Regel gleichzeitig ein feines Weißbrot gegeben. Des Morgens wird mehr Thee als Kaffee getrunken, und selbst bei den Bauern erhält man stets Thee, wenn auch nicht immer vom Besten. Vor jeder Mahlzeit pflegt der Jüte den Magen durch einen Aquavit zu reizen, während er im Allgemeinen im Genuß von Getränken sehr mäßig ist. Nur des Abends, vor dem Schlafengehen, liebt er es, einen Grogg zu trinken. Von Weinen trifft man in Jütland fast nur die Erzeugnisse Frankreichs und Spaniens, die Biere sind — vom englischen Ale und Porter natürlich abgesehen — sehr leicht, und namentlich der Bauer trinkt einen selbst gebrauten Gerstensaft, den man weder der Farbe, noch dem Geschmack nach eigentlich Bier nennen sollte. Betrunkene Leute sieht man in Jütland weder in den Städten, noch auf dem Lande. Der Jüte hält es im Allgemeinen mehr mit dem Essen, als mit dem Trinken, was sich auf dem Lande bei dem gänzlichen Mangel an Volksfesten, besonders bei den Hochzeiten kund thut, die überall mit großem Glanze gefeiert werden.*)

Will ein jütischer Bauer Hochzeit machen, so reitet schon acht Tage vorher ein Junggeselle als Einlader umher. Die Worte, welche derselbe auszurichten hat, sind von Alters her bestimmt, und der junge Bauer lernt dieselben auswendig, schreibt sie sich auch wohl der Vorsicht wegen auf einen Zettel, den er im Hute befestigt. Diese Einladung lautet: „Nachdem es dem dreieinigen Gott gefallen hat, eine ächte Liebe zwischen dem Junggesellen NN. und der gottesfürchtigen Jungfrau NN. zu stiften, so gedenken dieselben nun, durch eine göttliche Verbindung oder Trauung ihre eheliche Verbindung zu vollziehen Sonnabend den . . . in der Kirche zu NN. Es wird

*) Meinert a. a. O. S. 80.

daher das freundliche Ersuchen an Dich gestellt, daß Du mit Frau, Kind und Familie dem Vater der Braut die Ehre erweisen wollest u. s. w." Jede eingeladene Familie schickt Leute voraus, welche bei der Bewirthung Hülfe leisten, sowie auch ein Paar Hühner, ein gutes Stück Butter und dergleichen mehr. Am bestimmten Tage, gewöhnlich an einem Sonnabend, sammeln sich die Gäste in ihrem besten Staate im Brauthause, wo jeder Ankommende mit Musik im Hofe empfangen wird. Man genießt nun Frühstück und begiebt sich dann zu Wagen zur Kirche. An der Spitze vor dem Zuge reiten einige junge Leute und hinter ihnen fahren die Musikanten. Braut und Bräutigam, sowie deren Begleiter, begegnen sich gewöhnlich erst an der Kirche, und es ist Pflicht des Bräutigams, zuerst zur Stelle zu sein. Die Musik geht nun vor der Braut und deren weiblichem Gefolge von der Kirchhofthür bis zur Kirchthür und wendet sich dann wieder zurück, um auf dieselbe Weise den Bräutigam mit seinem Gefolge von Männern und Knechten einzuholen. Nach der Trauung begiebt sich die Gesellschaft zusammen zum Brauthause, wo die Bewirthung mit Suppe, Fleisch, Fisch oder Schinken, Gries, Braten und Kuchen stattfindet. Zum Schluß der Mahlzeit wird ein Psalm gesungen, und dann werden die Gäste eingeladen, am andern Morgen wieder ihre Plätze einzunehmen. Eine solche Hochzeit dauert oft drei, zuweilen auch vier Tage und jeden Abend wird bis in die sinkende Nacht getanzt. Ueberhaupt ist der Tanz einer der wesentlichsten Theile des alten nordischen Hochzeitsbrauches. Die Braut muß zuerst mit allen Mädchen einen Rundtanz tanzen; demnächst vertauscht sie ihren Brautkranz mit einer Haube und tanzt dann mit allen Frauen, geht also hierdurch aus der Zunft der Jungfrauen in die der Frauen über.

Von den übrigen Familienfesten und Feierlichkeiten sind nur noch die Begräbnißessen merkwürdig, wo es oft lustig hergeht und der Kummer um den Dahingeschiedenen mit dem sogenannten Grabbiere hinuntergespült wird.

III.

Die Staatseinrichtungen in Jütland.

In der allerältesten Zeit haben die Normannen in Dänemark unter Stammhäuptlingen unabhängig neben einander gelebt, bis sie durch äußere Gefahren oder durch die Macht einzelner Familien zu Vereinigungen gezwungen wurden, welche allmälig zu dem, von Gorm dem Alten im 9. Jahrhundert gestifteten Reiche führten. Die Rechtsstreitigkeiten, Verwaltungs- und Kriegsangelegenheiten wurden auf den Thingen, den Versammlungen aller freien Leute eines Stammes unter Vorsitz des Stammhauptes erledigt, und da, wo diese Thinge abgehalten wurden, finden sich die ersten Anfänge der Städte. Je mehr nun die kleineren Staaten sich mit der Zeit zu größeren vereinigten, desto wichtiger wurden einzelne Thingstätten, und nach der Vereinigung aller Reiche fand sich der König mit den Bewohnern jeder Provinz auf deren Landsthinge zusammen. Auf dem Hardesthing hatte der Hardesvogt, auf dem Sysselthing der Sysselmann den Vorsitz. Es findet sich nämlich nach der Ordnung der Staatsgewalt in Dänemark bald die Hardes- und Sysseleintheilung, und die Hardesvogte und Sysselmänner sind schon von Magnus dem Guten als Beamte eingesetzt worden. Das Erdbuch Waldemars II. hat uns auch die Namen der jütischen Syssel, deren jeder wieder in eine Anzahl Harden zerfiel, aufbewahrt, nämlich Vendlesysäl, Thystäsysäl, Salyngsysäl, Himbersysäl, Harthäsysäl, Omungärsysäl, Abosysäl (wozu auch die Insel Samsö gehörte), Lofräthsysäl, Jalyngsysäl, Warwithsysäl und Almundäsysäl. Die beiden letzteren Syssel waren die südlichsten von Nordjütland und durch die schottburger Au von den südjütischen Aemtern Barwithsysäl, Ellämsysäl und Istathesysäl getrennt.

Das einflußreichste und wichtigste Thing blieb durch viele Jahrhunderte das zu Viborg in Jütland, der größten Provinz des ganzen dänischen Reiches, wo auch die Königswahlen und Krönungen vorgenommen wurden.

Die Verwaltung war natürlich in den ältesten Zeiten eine sehr einfache und wird sich wohl auf die Steuererhebung und das Aufgebot der Wehrpflichtigen beschränkt haben. Ein stehendes Heer ist schon von Knut dem Großen unter dem Namen der Hauskerle errichtet worden, für welche eine besondere Strafgesetzgebung, das Witherlagsrecht erlassen wurde. Uebrigens war das Recht in Dänemark ein einheimisches Recht, welches sich vom Vater auf den Sohn durch die lebendige Ausübung vererbte, sich auf den Thingen weiter entwickelte und sich dadurch innerhalb des Bezirkes eines Things zu einem Provinzialrecht ausbildete. Die ältesten, uns bekannten Rechtssammlungen sind Aufzeichnungen dieser Gewohnheiten und haben nur einen privaten Character, so das schonische, das seeländische und das jütische Recht. Dieses letztere ist unter den Provinzialrechten das wichtigste geworden, da es sich allmälig über das ganze dänische Reich ausbreitete und noch heute im Herzogthum Schleswig gilt. In den übrigen Theilen des dänischen Reiches wurde das jütische Lov erst durch das Gesetzbuch des Königs Friedrich V. aus dem Jahre 1683 aufgehoben. Dieses Gesetzbuch ist das eigentliche dänische Landrecht und gilt noch heute, soweit es nicht durch Spezialgesetze in einzelnen Theilen abgeändert ist. Es zeichnet sich vor allen Dingen durch große Kürze aus; es hat nur 6 Bücher, welche in Kapitel und Artikel zerfallen. Das erste Buch handelt vom Gericht und den richterlichen Personen, das zweite von der Religion und der Geistlichkeit, das dritte Buch hat den Titel „vom Welt- und Hausstande" und enthält das Verwaltungs-, das Personen- und Familienrecht, das vierte handelt vom Seerecht und das fünfte umfaßt unter der Ueberschrift „vom Recht, Gut und Geld" das gesammte Vermögensrecht; das sechste Buch endlich enthält das Strafrecht.

Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts erhielt die Rechtspflege vielfache Verbesserungen. Durch Verordnung vom 10. Juli 1795 wurden die Vergleichs-Commissionen eingeführt, welche die Prozesse vermindern sollten und auch von großem Nutzen gewesen sind. Im Jahre 1796 wurde ein Gesetz erlassen, wodurch den „ebenso begründeten, als allgemeinen Klagen über die Langsamkeit des Rechtsganges"

Abhülfe geleistet, „der Rechtsverdrehung" Schranken gesetzt und die untergeordneten Richter unter strengere Aufsicht der Obergerichte gestellt wurden. An die Stelle des alten Landsthinges wurde 1805 für Jütland ein Landes-Obergericht in Viborg errichtet.

Wie aber in andern Staaten ebenfalls, so sind auch in Dänemark besonders die letzten Dezennien mit ihrer rasend schnellen Entwickelung und Veränderung aller Lebensverhältnisse reich an Gesetzen gewesen. In einer Beziehung aber steht Dänemark wohl einzig da, in der großen Anzahl seiner Staatsgrundgesetze und der sich darauf beziehenden Verordnungen. Aus allen leuchtet als Hauptzweck die Incorporation Schleswig-Holsteins oder wenigstens Schleswigs in das Königreich Dänemark hervor. Da diese Versuche jedoch von deutscher Seite jedesmal bekämpft wurden, so sah sich die dänische Regierung immer wieder zu Aufhebungen genöthigt, machte aber stets wieder neue Versuche, die endlich zu der Verfassung vom 18. November 1863 führten. Die Verfassung für Jütland und die Inseln ist das Staatsgrundgesetz vom 5. Juni 1849, wonach die gesetzgebende Gewalt beim König und dem Reichstage ist. Dieser Reichstag besteht aus einem Landsthing (erster Kammer) und einem Volksthing (zweiter Kammer), welche beide aus unmittelbaren Wahlen hervorgehen und sich alljährlich am ersten Montag im October in Kopenhagen versammeln. Das Grundgesetz vom 5. Juni 1849 war ursprünglich für Schleswig mitgegeben, wurde aber auf Andringen des deutschen Bundes durch die Kundgebung vom 2. October 1855 auf das engere Königreich Dänemark eingeschränkt. An demselben Tage erschien jedoch schon eine neue Verfassung für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der dänischen Monarchie unter Aufhebung der Verordnung vom 26. Juli 1854, welche bereits eine solche Verfassung mit reichsständischer Vertretung geschaffen hatte. Das Gesetz vom 2. October 1855 verordnete nun definitiv, daß die gesetzgebende Gewalt in allen, die ganze Monarchie betreffenden Angelegenheiten beim König und dem aus einem Landsthing und Volksthing bestehenden Reichsrath sein sollte, an welchem auch Deputirte von Schleswig, Holstein und Lauenburg Theil zu nehmen hätten. Da der deutsche Bund diese Verfassung für Holstein und Lauenburg jedoch nicht anerkannte, wurde dieselbe für diese Länder am 6. November 1858 wieder aufgehoben. Eine inzwischen unterm 15. Februar 1854 für Schleswig gegebene Verfassung, welche dieses Herzogthum vollständig von Holstein lostrennte und das dänische

Thronfolgegesetz vom 31. Juli 1853 auch für das Erbfolgegesetz in Schleswig erklärte, wurde auch durch die späteren Verfassungen aufgehoben.

Unterm 19. März 1860 reclamirte Preußen noch einmal nach langen Verhandlungen energisch die Rechte Schleswigs als eines selbstständigen Herzogthums; aber alle Bemühungen waren vergeblich, da die eiderdänische Partei in Kopenhagen das neue Grundgesetz vom 18. November 1863 ins Leben rief und die Incorporation Schleswigs am 1. Januar 1864 in Kraft trat. Dieses Gesetz hat, nachdem Schleswig von Dänemark losgetrennt ist, seinen Zweck verloren und schon schweben Verhandlungen, welche dieses für Dänemark so verhängnißvolle Gesetz zu Grabe tragen sollen.

In Hinsicht auf die Verwaltung ist heute das Königreich Dänemark in 19 Aemter und 7 Stifter getheilt. Von diesen kommen auf Jütland 10 Aemter und 4 Stifter. Diese 10 Aemter sind Aalborg, Hjörring, Thisted, Viborg, Aarhuus, Randers, Skanderborg, Veile, Ringkjöbing und Ripen. An der Spitze eines solchen Amtes steht als Verwaltungsbeamter der Amtmann, welcher sonach einem Bezirk von etwa 50 Quadratmeilen vorsteht. Dem Amtmann zur Seite steht ein Amtsrath von 7 bis 9 Mitgliedern, welche von den Bewohnern des Amtsbezirkes jedesmal auf 6 Jahre gewählt werden und in der Regel den verschiedensten Lebensstellungen angehören. Viermal im Jahre ist der Amtmann verpflichtet, den Amtsrath unter seinem Vorsitz zu versammeln und ihm die wichtigsten Verwaltungsangelegenheiten vorzulegen; doch kann er denselben auch in besonderen Fällen zu außerordentlichen Sitzungen berufen. Das Verwaltungsprinzip ist das der Selbstregierung, und es tritt dem Fremden überall entgegen, daß die Verwaltung des Landes eine vorzügliche ist. Besonders fallen die wundervollen, zahlreichen Chausseen auf, welche von den Aemtern selbst gebaut sind und auf welchen eine Zollabgabe nicht erhoben wird.

Unter dem Amtmann stehen die Hardesvögte in ihrer Eigenschaft als Verwaltungsbeamte kleinerer ländlicher Districte und die Bürgermeister der Städte. Eine Provinzialbehörde giebt es nicht, der Amtmann steht unmittelbar unter dem Minister des Innern.*)

---

*) Alle diese Beamten sind äußerlich erkennbar dadurch, daß sie an der Mütze einen goldenen Streifen haben und Röcke mit goldgestickten Stehkragen tragen.

In geistlicher Beziehung ist Jütland in die vier Stifter Aalborg, Aarhuus, Viborg und Ripen getheilt, an deren Spitze evangelische Bischöfe stehen, welche in Gemeinschaft mit den Amtmännern ihrer Residenz die Kirchen- und Schulangelegenheiten verwalten. Die Amtmänner von Aalborg, Aarhuus, Viborg und Ripen sind daher gleichzeitig Stiftsamtmänner und beziehen etwa 1000 Thaler Gehalt mehr als die übrigen Amtmänner, deren Gehalt 3000 Thaler und 1200 Thaler Bureaugelder beträgt.

Die Bürgermeister in den Städten werden ohne Mitwirkung der Gemeinden vom Könige ernannt, der Rathmann (Beigeordnete) wird jedoch von der Bürgerschaft zur Bestätigung präsentirt. Neben diesem Magistrat besteht in den Städten ein Collegium von Bürgerrepräsentanten.

Die Dorfgemeinden haben ihre Kirchspielvögte, die von ihnen gewählt, vom Amtmann bestätigt werden und ein Staatsgehalt von 50 bis 80 Thalern beziehen.

Jedes Amt hat seinen Physikus, und die Gehälter dieser Stifts- und Landphysici im Königreich Dänemark sind durch die Verordnung vom 27. Januar 1847 §. 1 folgendermaaßen festgesetzt: die drei ältesten erhalten 1100, die drei nächsten 900 und die übrigen 700 Thaler. Eine Medizinaltaxe existirt nicht.

Was die Gerichtsverfassung anlangt, so ist dieselbe ebenso einfach, wie die Verwaltung. In erster Instanz erkennt in allen Sachen ohne Unterschied der Einzelrichter, in den Städten der Bürgermeister, auf dem Lande der Hardesvogt. Die Justiz ist also in erster Instanz mit der Verwaltung verbunden. Das Verfahren ist heimlich und schriftlich, und die Richter beziehen die Sporteln, welche ihnen eine Einnahme von 2 bis 3000 Thalern gewähren. Kürzlich ist jedoch ein Gesetz ergangen, wonach in Zukunft Richter nur mit festem Gehalt angestellt werden sollen. Die Verfassung vom 5. Juni 1849, welche in den §§. 76 und 79 die Trennung der Verwaltung von der Justiz und die Einführung der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens durch besondere Gesetze verheißt, ist also in dieser Beziehung noch nicht zur Ausführung gekommen. Im Uebrigen ist aber die Gewähr für die Unparteilichkeit der Richter durch Anerkennung des Grundsatzes der Unabsetzbarkeit gegeben; doch kann nach §. 78 a. a. O. ein Richter, wenn er das 65. Lebensjahr zurückgelegt hat, mit vollem Gehalt verabschiedet werden. Die zweite Instanz für Jütland bildet das Landesobergericht in Viborg, errichtet

durch Verordnung vom 25. Januar 1805. Dasselbe besteht aus einem Justitiarius als Vorsitzendem und zehn Assessoren, führt die Aufsicht über die Unterrichter und die Prokuratoren und erkennt als Appellationsinstanz in Collegien von drei Mitgliedern. Die Mitglieder dieses Obergerichts beziehen ein festes Gehalt.

Sowohl beim Obergericht, wie bei den Untergerichten sind Prokuratoren, Anwälte angestellt, welche durch die Gebühren, denen keine Taxe eine Schranke setzt, ein reichliches Auskommen haben. In Kriminalsachen werden vom Amtmann, welcher überall das Organ des Staates ist, die gerichtlichen Prokuratoren als Ankläger bestellt. Doch wird sich wohl auch in Dänemark bei der in Aussicht genommenen Errichtung der Schwurgerichte das Institut der Staatsanwalte Bahn brechen.

Zur Beschreitung der dritten Instanz müssen sich die Bewohner Jütlands an das Höchstengericht in Kopenhagen wenden, welches unter dem Vorsitz eines Justitiarius aus 12 ordentlichen und 10 außerordentlichen Assessoren besteht. Die Letzteren sind zum Theil Universitäts-Professoren, zum Theil andere hohe Staatsbeamte, welche nur auf besondere Aufforderung durch den Justitiarius an den Sitzungen Theil nehmen. In jeder Sache müssen wenigstens 9 Richter erkennen. Das Verfahren ist in dieser höchsten Instanz öffentlich und mündlich, und alle Sachen müssen binnen Jahresfrist erledigt sein.

Es finden drei Perioden jährlich statt, in welchen Sitzungen gehalten werden, von Anfang März bis Ende Juni, von Anfang Oktober bis Weihnachten und von Anfang Januar bis Mitte Februar, und zwar in jeder Woche fünf Sitzungen von 9 bis 2 Uhr.

In Betreff des juristischen Studiums unterscheiden die Dänen die dänischen und die lateinischen Juristen. Erstere, welche sich nur mit dem Studium des dänischen Rechts befassen, kommen früher zur Anstellung, als die lateinischen Juristen, aber ihre Aussichten sind beschränkter; sie werden meist Subalternbeamte, können es aber auch bis zum Hardesvogt und Bürgermeister bringen. Die lateinischen Juristen, welche die eigentliche Rechtswissenschaft studiren, machen ein Candidatenexamen und sind dann in allen Justiz- und Verwaltungsbranchen anstellungsfähig, wo sie je nach dem Ausfall ihres Examens bei den mittleren oder gleich bei den höchsten Behörden eintreten. In der Regel arbeiten sie jedoch noch einige Jahre vor

ihrer Anstellung in einem Ministerium, um sich für eine spezielle Stellung vorzubereiten.

Ihre Universitätsstudien machen die Jüten auf der mit großem Reichthum ausgestatteten, schon 1478 gestifteten Universität zu Kopenhagen, welche in 5 Facultäten, einer theologischen, juristischen, medizinischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen die ausgezeichnetsten Lehrkräfte vereinigt, wie F. C. Bornemann, den berühmten Lehrer des Civilrechts, Madvig den Philologen, Steentrup den Zoologen u. a. m.

Dagegen hat Jütland in Aalborg, Viborg, Aarhuus, Randers, Horsens und Ribe vortreffliche Gymnasien, Schullehrerseminarien in Snedsted, Lyngbye und Jellingen, und überhaupt ist das Schulwesen eine der größten Lichtseiten Dänemarks. Außer der Bildung des Geistes wird auch viel Sorgfalt verwandt auf körperliche Ausbildung. In jeder Dorfschule befindet sich eine Turnanstalt, und auf den Gymnasien finden militärische Exercitien und Waffenübungen statt, die Schüler der obersten Gymnasialklasse (Septima) erhalten auch Schießgewehre. Es wird auf diese Weise der militärischen Ausbildung der Jugend, welche im stehenden Heere nur 16 Monate dauert, vorgearbeitet. Als Lebensberuf ist der Dienst im stehenden Heere nicht sehr gesucht. In Dänemark wenden sich, wie auch in anderen Ländern, eine unverhältnißmäßig große Anzahl von Leuten der juristischen Laufbahn zu, welche auch für alle Verwaltungsämter und für die Steuer-, Zoll- und Polizeiämter den Anfang bildet, bedeutend weniger der Theologie und dem Lehrfach, was um so mehr zu verwundern ist, als namentlich die Geistlichkeit außerordentlich gut gestellt ist. Ein Pfarrer hat bei der dünnen Bevölkerung des Landes in der Regel mehrere Kirchspiele, welche ihm alle zehntpflichtig sind. Er ist königlicher Beamter, wird nicht von der Gemeinde gewählt, sondern von der Regierung ernannt und bezieht ein ansehnliches Gehalt. Außerdem ist die Pfarre in der Regel mit großem Länderbesitz ausgestattet, so daß die Einnahmen eines Pfarrers 3, 4, auch 5000 Thaler betragen. Von dem Zehnten, welchen die Bauern erlegen, bekommt er freilich nur den dritten Theil, das zweite Drittel erhält der Eigenthümer der Kirche,*) das letzte Drittel ist Staats-

---

*) Die Kirchen sind in Dänemark Privateigenthum, und es ist schon öfter vorgekommen, daß eine Kirche Gegenstand einer gerichtlichen Subhastation geworden ist.

abgabe. Von diesem Zehnten sind nur die Herrenhöfe frei, welche sich im Uebrigen keinerlei Bevorzugung vor den Bauergütern erfreuen.

Man unterscheidet in Dänemark drei Arten von ländlichen Besitzungen, die Husene, Häuser, wenn der Besitzer höchstens Land bis zu einer Tonne Hartkorn hat. Einen Gaard, Hof nennt man eine Besitzung bis zu 12 Tonnen Landes. Die dritte Klasse zerfällt in zwei Unterabtheilungen, nämlich Herrengüter und Proprietärgüter, je nachdem Bauergüter dazu gehören oder nicht.

Einen Adel giebt es in Dänemark kaum noch dem Namen nach. Wie aber überhaupt die alten Germanen, so sind auch die Dänen nie eine unterschiedslose Masse gewesen. Edele Geschlechter haben sie stets gehabt, Standesvorrechte hatte aber in der älteren Zeit nur derjenige, der sie sich anmaßte, was bei der in Dänemark stets schwachen königlichen Regierung leicht war und oft geschah. Erst um die Zeit der Waldemare bildete sich ein sogenannter Lehnsadel, der aus denjenigen bestand, welchen der König Ländereien zum Nießbrauch überließ gegen die Verpflichtung, auf eigene Kosten Kriegsdienste zu leisten. Diese Lehen, welche auch den Beamten als Entschädigung für ihre Dienstleistungen gegeben wurden, waren aber stets nur persönlich und fielen nach dem Tode des Lehnsträgers wieder heim. Wenn sich hierbei auch ein erblicher Adelstand Anfangs nicht entwickeln konnte, so haben die Inhaber von solchen Lehen doch stets einen großen Einfluß ausgeübt. Im 14. Jahrhundert haben sie Christoph II. bei seiner Wahl eine Capitulation abgenöthigt, durch welche der Adel von der Leistung der unentgeltlichen Kriegshülfe entbunden wurde, seine übrigen Vorrechte aber behielt, und als in der Folgezeit jede neue Wahlcapitulation neue Privilegien für den Adel hinzufügte, und dadurch die Macht und die Reichthümer einzelner Familien wuchsen, da fand allmälig der Uebergang von dem Lehnsadel zum Erbadel statt. Jetzt entstanden auch Adelsbriefe, adlige Wappen, und unter dem Adel selbst bildeten sich wieder verschiedene Klassen mit verschiedenem Range. Geschlechtsnamen kommen in Dänemark erst im späteren Mittelalter vor, nachdem Friedrich I. 1526 dem Adel befohlen hatte, um die Verwirrung, die durch die bloße Benennung bei den Vornamen entstand, zu beseitigen, Familiennamen anzunehmen. Ein Adelsprädikat führten die Dänen nicht; die Sitte, das Wort „von" oder „de" den Namen voranzusetzen, ist erst durch fremde Adlige dort bekannt geworden. Die stets

wachsende Macht des dänischen Adels führte allmälig dahin, daß der größte Theil des dänischen Volkes, die Bauern unter seinem Drucke seufzte. Dieser alte Adel wurde jedoch erschüttert, als Friedrich III. 1660 bei dem Geldmangel, welcher den Staat drückte, dem Adel gleichmäßige Steuern mit den andern Ständen auferlegte und die Lehen einzog. Kaum hatte aber Christian V. den Thron Dänemarks bestiegen, als er nach dem Vorbilde Ludwigs XIV., welcher damals in Europa den Ton angab, sich einen neuen Adel schuf mit Steuerfreiheit und Grafen- und Baronentiteln, die bis dahin in Dänemark unbekannt gewesen waren. Diese neuen Privilegien und Adelstitel wurden jedoch seltener an Dänen, als an eingewanderte Deutsche verliehen, so daß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von 31 Grafschaften und Baronien nur 11 im Besitz dänischer, die übrigen im Besitz deutscher Familien sich befanden.*) Zu einer Grafschaft war ein Länderbesitz von wenigstens 2500 Tonnen Hartkorn, zu einer Baronie 1000 Tonnen erforderlich. Heute giebt es in Jütland nur noch zwei Grafschaften und eine Baronie. Südlich von Aalborg liegt die Grafschaft Lindenborg, welche dem holsteinischen Grafen Schimmelmann gehört. In der Gegend von Aarhuus liegt die Grafschaft Friisenborg, dem Grafen Friis gehörig, welcher der reichste Mann in Jütland ist, da zur Grafschaft Friisenborg, welche 3 bis 4 Quadratmeilen umfaßt, noch ein Fideikommißkapital von 2 Millionen Thalern gehört.**) Bisher gehörte noch eine dritte Grafschaft zu Jütland, Schackenburg in der Enclave Mögeltondern, welche durch den Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 dem Herzogthum Schleswig einverleibt ist.

Die Macht des neuen Adels, welche ungleich größer war, als die des alten dänischen Adels, wurde erst in diesem Jahrhundert ihrem Untergange entgegengeführt. Besonders empfindlich war dem Adel die Aufhebung der Hörigkeit der Bauern durch die Verordnung vom 19. Dezember 1804. Diese Maßregel drohte schon seit längerer Zeit, und schon im Jahre 1790 überreichten 102 jütische Grundbesitzer dem König eine Adresse, in welcher sie denselben baten, ein solches Gesetz nicht zu erlassen. Durch das Gesetz vom 3. Juni 1809 wurde das Recht der privilegirten Grundbesitzer, Predigerstellen und Richterämter zu besetzen, in ein Präsentationsrecht verwandelt, 1815

*) Allen, Geschichte des Königreichs Dänemark. S. 378.

**) Walleiser im Feuilleton der Provinzialzeitung für Schlesien 1864. Nr. 517.

wurde das Strandrecht des Adels aufgehoben und 1818 das Steuersystem neu regulirt.*)

Heute ist der Adel in Dänemark ganz bedeutungslos. Der §. 97 der Verfassung vom 5. Juni 1849 verordnet: „Jedes gesetzlich mit Adel, Titel und Rang verbundene Vorrecht ist abgeschafft." Trotzdem hatte sich im Heere die Sitte erhalten, daß jeder Offizier das Prädikat „von" führte, was aber auch in den letzten Jahren weggefallen ist. Für Titel dagegen sind die Dänen im Allgemeinen nicht unempfänglich, und es werden noch heute die auf den Verordnungen vom 14. Oktober 1746 und 12. August 1808 beruhenden neun Klassen unterschieden, aus deren Verleihung der Staat eine Einnahmequelle gemacht hat, indem er von jedem titulirten Dänen eine jährliche Steuer erhebt, welche, den verschiedenen Rangklassen entsprechend 80, 70, 40, 24, 18, 15, 12, 8 und 6 Thaler beträgt, und daher kommt es, daß auch die Beamten, wenn sie diese Steuer nicht erlegen wollen, keine Titel erhalten. Die üblichen Titel für Hardesvögte, Assessoren der Obergerichte und für Amtmänner sind Kanzleirath, Justizrath, Etatsrath, doch werden diese Titel auch in anderen Verwaltungszweigen, wie an Steuer- und Polizeibeamte und selbst an Aerzte verliehen. Sehr verbreitet ist auch der Titel Jägermeister und Hof-Jägermeister, besonders bei Gutsbesitzern, ferner der Kammerherrn- und Kammerjunkertitel bei Beamten aller Art.

Wie in Beziehung auf die Standesvorrechte, so hat die Verfassung im §. 84 auch jeden staatsrechtlichen Unterschied in Betreff des Religionsbekenntnisses aufgehoben. Trotzdem ist noch heute die evangelische Religion, welche vor der Verfassung die alleinige Staatsreligion war, die überwiegend vorherrschende. Katholiken giebt es sehr wenig in Jütland, und nur in Fridericia besteht eine katholische

*) Der Steuersatz wird nach Hartkorn berechnet und das Maaß ist ebenso, wie für den Flächeninhalt die Tonne. Eine Tonne Land enthält 14,000 Quadratellen und die davon zu entrichtende Steuer richtet sich nach der Bonität, so daß man verschieden, 2, 3, 4 bis 20 und 30 Tonnen Land auf eine Tonne Hartkorn rechnet. Bei dem Ertrage der Wiesen zählen 16 Fuder Heu gleich einer Tonne Hartkorn. Bei Wäldern dient die Menge der Eicheln, welche sie als Schweinefutter liefern, als Maßstab zur Steuer, so daß eine zur Mast für 24 Schweine hinreichende Hölzung mit einer Tonne Holz oder Waldschatz matrikulirt wird. Diese Prinzipien sind aber jetzt schon wieder veraltet, und die dänische Regierung ist damit beschäftigt, das Land von Neuem vermessen zu lassen und moderne Prinzipien für die Besteuerung einzuführen.

Kirche. Die Juden haben in Dänemark dasselbe Schicksal gehabt, wie im übrigen Europa. Ausgeschlossen von Aemtern und Gewerben wurden sie in die Stellung gedrängt, welche sie zum engsten Anschluß an ihre Glaubensgenossen, sowie zur Conservirung der Sitten und Bräuche ihrer Väter zwang, wurden sie auf Erwerbsquellen hingewiesen, welche ihnen eine geachtete Stellung in der Gesellschaft nicht zu gewähren vermochte. Im Jahre 1788 wurde endlich den Juden die Aufnahme in die Zünfte bewilligt, und das Gesetz vom 29. März 1814 gab ihnen gleiche Erlaubniß mit den übrigen Unterthanen, sich auf jede gesetzliche Weise zu ernähren. Mit der Zeit gewannen sie auch den Zugang zu den Communalämtern, und das Gesetz über die Einführung der Provinzialstände gab ihnen das aktive Wahlrecht. Durch die gegenwärtige Verfassung ist ihnen vollständige bürgerliche Gleichberechtigung zugestanden.

Das Heer bestand, obgleich in älteren Zeiten die Wehrpflicht den Landesbewohnern selbst oblag, im vorigen Jahrhundert zum größten Theil aus geworbenen Ausländern. Aber noch vor Beginn dieses Jahrhunderts wurden die Werbungen abgeschafft und eine Aushebung nach Verhältniß der Einwohnerzahl jedes Distriktes angeordnet, auch die frühere zwölfjährige Dienstzeit auf 8 Jahre heruntergesetzt, wovon 2 bis 3 Jahre im stehenden Heere zugebracht werden sollten. Die gegenwärtige Heeresorganisation mit allgemeiner Wehrpflicht, Stellvertretung und 16monatlicher Dienstzeit und Reservepflicht bis zum 40. Lebensjahre und dem Institut der Reserve-Offiziere beruht auf dem Gesetz vom 28. April 1842. Hiernach ist der König Höchstkommandirender und das Heer besteht aus einem Generalstab, einem Ingenieurkorps (2 Kompagnien), einer Artillerie-Brigade (2 Regimenter zu je acht Geschützen), einem Zeugetat und einer Pontonnier-Kompagnie, 25 Schwadronen Kavallerie, nämlich der königlichen Leibgarde zu Pferde (eine Schwadron), dem Garde-Husaren-Regiment (4 Schwadronen) und fünf Dragoner-Regimentern zu ebenfalls 4 Schwadronen. Die 23 Infanterie-Bataillone, worunter ein Bataillon Leibgarde zu Fuß ist und von denen die übrigen die laufenden Nummern 1 bis 22 führen, haben je 4 Kompagnien. Diese sämmtlichen Truppen sind in 4 Divisionen getheilt. Die erste Division besteht aus 3 Infanterie-Brigaden, 2 Feldbatterien und 2 Schwadronen Dragoner, die zweite aus einer Infanterie-Brigade, einer Kavallerie-Brigade, 2 Feldbatterien und einer Pionier-Kompapnie. Die dritte Division besteht aus 2 Infanterie-

Brigaden, einem Infanterie-Regiment, 2 Feldbatterien und 2 Schwadronen Dragoner, die vierte aus einer Infanterie-, einer Kavallerie-Brigade, 2 Feldbatterien und einer Pionier-Kompagnie. Bei der Infanterie ist der Regiments-Kommandeur zugleich Bataillons-Kommandeur, 4 Bataillone, das zweite, neunte, zwanzigste und zweiundzwanzigste bilden jedes für sich ein Regiment, während die übrigen Regimenter zwei Bataillone haben.

In Jütland haben vor dem letzten Kriege nur wenig Truppen gestanden; die meisten hatten ihre Garnisonen in den Herzogthümern. Von den jütischen Städten waren allein Fridericia, Aarhuus, Randers und Aalborg Garnisonorte.

Nach dem Kriege von 1864 hat jedoch im Jahre 1865 eine Veränderung insofern stattgefunden, als eines Theils die Armee auf eine geringere Stärke reducirt, anderes Theils Südjütland stärker mit Truppen belegt ist, als früher.

Zur Heranbildung von Offizieren besteht in Kopenhagen ein Land-Kadettenkorps, zur weiteren Ausbildung der Offiziere eine Artillerie- und eine militärische Hochschule, sowie ein gymnastisches Institut.

Die dänische Flotte zählt 2 Linienschiffe, 5 Fregatten, 5 Korvetten, 4 Schooner, 1 Panzerbatterie, 6 Schrauben-Kanonenboote, 9 Raddampfer, 9 Kanonenboote, 9 Kanonenjollen und mehrere andere kleine Fahrzeuge.

Was endlich die dänischen Geldverhältnisse betrifft, so belief sich die Staatsschuld zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts auf 28 Millionen Reichsthaler Courant*), die Zettelschuld auf 16½ Million, welche Summen während des Krieges von 1801 auf 41 und 26 Millionen stiegen; und als man in der folgenden Zeit sich gar keine Hülfe zur Beschaffung von Geld wußte, gab man Zettel aus, ohne daß man im Besitz eines entsprechenden Werthes gewesen wäre. Am 1. Januar 1814 betrug die Staatsschuld 100 Millionen Reichsthaler, die Zettelschuld 142 Millionen, und am 1. Januar 1843 hatte die erstere ebenfalls eine Höhe von 143 Millionen erreicht. Zu Ende des Finanzjahres 1862 bis 1863 betrug die Staatsschuld 95,734,337 Thaler.

---

*) Der Reichsthaler enthält 6 Mark zu je 16 Schillingen, nach preußischem Gelde 22 Sgr. 8⅖ Pf. Ein Speziesthaler ist gleich zwei Reichsthalern.

Die fürchterliche Last dieser Schulden wurde vorzugsweise den Herzogthümern aufgewälzt, deren Antheil endlich durch den Frieden vom 30. Oktober 1864 auf 29 Millionen festgesetzt worden ist.

Das dänische Silbergeld ist von vorzüglicher Güte, die Scheidemünzen bestanden früher aus Kupfer, bestehen aber jetzt aus einer Messinglegierung. Papiergeld ist nicht unter 5 Thalern ausgegeben.

IV.

Beschreibung der jütischen Städte und des Landes.

a. Ostjütland bis zum Liimfjord.

Wer von der Landseite Jütland besucht, betritt dasselbe gewöhnlich auf der Straße, die von Hadersleben über Christiansfeld nach Kolding führt. Vor dem Wiener Frieden vom 30. October 1864 war hier die Koldingau, ein kleines Flüßchen von geringer Länge, das unmittelbar vor dem Südthore von Kolding vorbeifließt und in den Koldinger Meerbusen fällt, die Grenze gegen Schleswig. Jetzt gehören noch einige, bisher schleswigsche Kirchspiele im Süden von Kolding zu Jütland, und die Landesgrenze, die auf der Ostseite im Mittelpunkt der Mündung der Bai von Heilsminde am kleinen Belt beginnt, folgt, nachdem sie diese Bai überschritten, der Südgrenze der Kirchspiele Heyls, Weystrup und Taps bis zum Laufe des Wassers, welches sich im Süden von Geylbjerg und Bränore findet. Dann folgt sie dem Lauf dieses Wassers von seinem Ausfluß in die Foysau der Länge der Südgrenze der Kirchspiele Oeddis und Vandrup und der Westgrenze des letzteren bis zur Königsau im Norden von Holte.

Diese jetzt jütische Landschaft ist eine der schönsten und fruchtbarsten der ganzen cimbrischen Halbinsel. Die üppigsten Getreidefelder wechseln hier ab mit reichen Buchenwaldungen, zahlreiche Bäche durchziehen das, durch anmuthige, sich in der Skamlingsbank bis zu 350 Fuß erhebende Hügelketten unterbrochene Gelände, und Reichthum spricht aus jedem der hier dicht bei einander liegenden Bauerhöfe. Westlich von der Chaussee liegt, sich weit an dem Walde von Hjarup entlang ziehend, das Schwanenmoor. Die Halbinsel Stende-

rup zwischen dem Mooswiig und dem Koldingfjord reicht weit hinein in den kleinen Belt, und die kleine Insel Fänö vermittelt hier leicht die Verbindung mit Fünen.

Gegen Kolding hebt sich die Straße von Christiansfeld, und plötzlich sieht man tief unten an dem halbkreisförmigen, von steilen Ufern eingefaßten Meerbusen, in romantischer Umgebung die alte Stadt der dänischen Könige. Kolding ist eine der ältesten jütischen Städte, und wenn die noch vorhandenen Privilegien, die ihr Christian II. verlieh, auch erst aus dem Jahre 1321 herrühren, so wird doch allgemein angenommen, daß Kolding um jene Zeit schon mehrere Jahrhunderte gestanden hat. Zahlreiche Häuser erinnern noch an diese grauen Vorzeiten. Das mächtigste dieser Gebäude ist das alte Koldinghuus, welches von Herzog Abel von Südjütland in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gebaut worden ist. Oft war dieses Schloß die Residenz der dänischen Könige, oft auch der Gegenstand der Kämpfe in den zahllosen Kriegen, welche die dänischen Großen mit einander führten. In Form eines unregelmäßigen Viereckes ist es drei Stockwerk hoch gebaut und am nordwestlichen Flügel mit einem, noch heute imposanten Thurme versehen, auf dessen Zinnen sich eine Statue Hannibals befindet.*) Seit dem Jahre 1808 ist Schloß Koldinghuus eine Ruine, denn als Napoleon die unter seinen Fahnen dienenden Spanier unter Befehl des Marquis de la Romaña dem König von Dänemark gegen Schweden zu Hülfe geschickt und Koldinghuus die Söhne des Südens in seine Mauern aufgenommen hatte, ging es, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit, in Flammen auf. Kolding ist durch und durch eine alte Stadt; auf Hügeln erbaut, sind die Straßen uneben, schmal und winkelig, die alten Häuser sind nicht hoch und die Stadt hat daher, trotz der bei der Volkszählung vom 1. Februar 1860 nur auf 3978 festgestellten Einwohnerzahl eine nicht unbedeutende Ausdehnung. Der Hafen von Kolding ist zwar sehr mangelhaft, aber der Getreideexport zur See doch der hauptsächlichste Handelsgegenstand. Kolding hat 3 Thore, 18 Straßen, eine Kirche, eine Industrieschule und noch eine Merkwürdigkeit, welche es nur mit Ripen theilt, einen Gesindemarkt. Da der Osten von Jütland ein durchgehends reiches Land ist, muß der dienende Stand aus dem ärmeren Westen bezogen werden, und alljährlich findet sich in Kolding eine große Menge von Knech-

*) Vergl. Walleiser a. a. O. Nr. 429.

ten und Mägden ein, welche sich in langen Reihen aufstellen und den Herrschaften ihre Zeugnisse entgegenhalten. Zu diesem Markt kommen Bewohner von Fünen und Seeland, um die westjütischen Knechte und Mägde zu dingen.

Heute sieht man bei Kolding vielfache Erdarbeiten, Vorbereitungen zu der Eisenbahn, welche die in Mitteljütland bereits in Gang befindliche Bahn mit der schleswigschen verbinden soll.

Die Bewohner der Gegend von Kolding zeigen den allgemeinen Character der Jüten; besondere Eigenthümlichkeiten treten nicht hervor. Was die Bewohner der Stadt Kolding betrifft, so muß jedoch hervorgehoben werden, daß sie das den Jüten sonst innewohnende Anstands- und Schicklichkeitsgefühl nicht immer bewiesen haben.

Durch das Nordthor von Kolding kommt man nach Veile, durch das Ostthor auf der sich am Meerbusen entlang ziehenden Straße nach Snoghoi, dem Uebergangspunkt nach Fünen, und dann in nordöstlicher Richtung nach Fridericia. Durch hügelreiche, fruchtbare, besonders mit Tabak bebaute, auch waldige Landstriche führt diese Straße, bald näher, bald ferner dem buchtenreichen Gestade des kleinen Beltes mit dem majestätischen Fünen im Hintergrunde zu dem dänischen Bollwerk.

Fridericia wurde um das Jahr 1650 von König Friedrich III. als Festung angelegt und gleichzeitig dazu bestimmt, dereinst eine große Stadt zu werden. Fridericia hat jedoch in der Kriegsgeschichte nie eine glänzende Rolle gespielt und ist auch nicht zu einer großen Stadt emporgediehen.

Die Festung, die schon wenige Jahre nach ihrer Erbauung, 1657 von dem schwedischen General Wrangel erobert wurde, hat durch ihre Lage auf einer, in den kleinen Belt hineinragenden Landzunge eine natürliche Festigkeit und in dem gegenübergelegenen Fünen eine gute Sicherung im Rücken. Sie hat zwei ziemlich rechtwinkelig gegen einander laufende Wasserseiten im Süden und Osten, und bei der in diesem Winkel liegenden Citadelle beträgt die Breite des Meeres bis an den westlichsten Punkt von Fünen etwa 2500 Schritt. Gegen die Landseite hin bestand die Befestigung bis zum Jahre 1848 aus 8 Fronten mit zwei Etagen Erdwällen von sehr schwerem Profil, 9 Bastionen und 3 Ravelins, welche die Stadt in einem Viertelkreisbogen in der Länge von einer halben Meile umschlossen. Vorgeschobene Außenwerke bestanden gar nicht; auch war der Hauptwall

der Stadt sehr schwach. Die Citadelle bestand, wie die ganze Befestigung aus Erdwerken und enthielt mehrere Kronwerke. Nach dem deutsch=dänischen Kriege von 1848 und 1849 ist auf die Verstärkung der Festung viel Fleiß verwandt, die Erdwerke sind bedeutend verstärkt worden, die Courtinen*) mit Geschützständen versehen, während früher nur die Bastionen mit Geschützen besetzt waren. In nördlicher Richtung, von welcher die schleswig=holsteinische Armee im Jahre 1849 ihre Angriffe unternahm, sind in den letzten Jahren eine Reihe detachirter Forts angelegt, während die Deckung gegen Westen in den Sümpfen und den künstlich leicht zu bewirkenden Ueberschwemmungen beruht. Jetzt bietet die Festung einen traurigen Anblick dar. Als die Dänen sie während der Belagerung im letzten Kriege plötzlich geräumt hatten, zogen die Oesterreicher am 29. April 1864 durch die unvertheidigten Wälle ein, und dieselben haben, so lange der Krieg dauerte, fleißig an der Demolirung der Werke gearbeitet. Die Außenwerke auf der Nordseite, zwischen welchen sich das verschanzte Lager der Dänen befand, sind gesprengt, sämmtliche Poternen und Munitionsmagazine des Hauptwalles der Festung zerstört, die Brustwehren zum Theil abgetragen, die Blockhäuser und Pallisaden fortgeschafft oder verbrannt. Der Hauptwall mit dem Prinzenthor und die Citadelle stehen noch. Die Geschütze, die in großer Zahl erbeutet wurden, sind als Trophäen weggeführt. In der Stadt selbst hat das Bombardement an einigen 20 Häusern Beschädigungen angerichtet.

Die Stadt ist auf einem großen Flächenraum angelegt, und es sind noch heute viele, zu Straßen bestimmte Plätze unbebaut. Der Eindruck, den die Stadt macht, ist den wirklichen Verhältnissen durchaus entsprechend. Fridericia ist arm an Menschen, die Menschen sind arm an Glücksgütern. In letzterer Beziehung bietet Fridericia also ein von der übrigen jütischen Stadtbevölkerung an der Ostküste abweichendes Bild dar. Die Stadt ist eben nicht aus sich selbst herausgewachsen, sie ist ein künstliches Institut, und alle Mittel, sie zu bevölkern und zu heben, sind auf die Dauer fruchtlos geblieben. Die Regierung hat der Stadt und ihren Bewohnern alle erdenklichen Privilegien verliehen, und schon vor der Verfassung vom 5. Juni 1849, in welcher die unbedingte Religionsfreiheit eingeführt wurde, durfte Fridericia Bekenner jedes Glaubens aufnehmen. Aber

*) Gerade Wälle mit Gräben.

die Stadt, die für eine Bevölkerung von wenigstens 20000 Menschen angelegt ist, zählte am 1. Februar 1860 nur 6201 Bewohner. Die regelmäßig angelegten Straßen haben nur kleine unscheinbare Häuser, und Handel und Wandel lebt in ihnen nicht. Die Bewohner sind meist Handwerker, die aus anderen Ortschaften hierher zu ziehen, durch Privilegien verlockt, nur einen mäßigen Lebensunterhalt finden. Der Hafen auf der Südseite der Stadt, die sogenannte Möllenbucht, hat durchschnittlich eine Tiefe von 12 Fuß, ist also für größere Fahrzeuge auch nicht zugänglich. Die am Strande entlang laufenden Promenaden sind breit und anmuthig.

Aber Fridericia hat auch seine Merkwürdigkeiten. Es hat ein neues Rathhaus in gothischem Stil aus rothen und gelben Ziegelsteinen erbaut mit prachtvollen Spitzbogenfenstern und hohen, reich verzierten Giebelwänden. In der Nähe des Rathhauses steht auf einem hohen Sockel die colossale Büste des Generals Bülow, den die Dänen den Sieger von Fridericia in der Schlacht vom 6. Juli 1849 nennen. Im östlichen Theil der Stadt befindet sich ein anderes Denkmal an jenen Tag, das Grab der vor den Mauern der Stadt Gefallenen. Eine Gruft hat sie alle aufgenommen, und der große Erdhügel, der sie bedeckt, ist von Steinen eingefaßt, deren jeder einen Namen trägt. Auf der Straßenseite befindet sich oben auf dem Grabhügel ein großer Denkstein mit einem, in mehr als Lebensgröße ausgeführten plastischen Kunstwerke von Gußeisen, welches zwei Soldaten zeigt, die einen dritten zur Erde bestatten. Im Hintergrunde sind 3 Gewehre zusammengesetzt, und ein Lorbeerkranz liegt auf der Pyramide. Der Stein trägt die Inschrift: 6. Juli 1849. Das dritte Denkmal, welches dieses Datum trägt, ist die Statue des tapferen Landsoldaten. Sie ist die Verkörperung eines einfachen Soldatenliedes, welches während des Kriegsjahres 1848 vom Telegraphendirector Faber in Kopenhagen gedichtet, von Hornemann als Geschwindmarsch in Musik gesetzt, die dänische Nationalhymne geworden ist und, obgleich jedes poetischen Schmuckes baar, doch eine wunderbare Begeisterung bei Alt und Jung hervorzurufen im Stande ist. Das Lied lautet in der Uebersetzung*):

*) Diese Uebersetzung wurde in Jütland im Jahre 1864 an die Deutschen verkauft. Sie ist zwar sehr mangelhaft; aber wer die dänische Sprache kennt und den Inhalt des Gedichtes dazu nimmt, wird bald finden, daß es sehr schwer sein würde, eine bessere Uebersetzung zu liefern.

Als fort zum Krieg ich schritt,
Als fort zum Krieg ich schritt,
Wollt' auch mein Liebchen mit,
Ja, wollt' auch mein Liebchen mit.
Mein Schatz, das geht nicht an,
Der Krieg ist für den Mann,
Und fall' ich nicht, so komme ich zu Hause wieder an.
Ja, wenn Gefahr nicht drohte, so blieb ich gern bei Dir,
Doch all' die Dänenmägdlein, sie trauen, Liebchen, mir,
Und darum will ich kämpfen als tapferer Landsoldat.
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Mein liebes Elternpaar,
Mein liebes Elternpaar,
Die sprachen so fürwahr,
Ja, die sprachen so fürwahr:
Wenn all', auf die wir trau'n,
Als Krieger jetzt wir schau'n,
Wer soll das Gras uns mähen und wer soll die Felder bau'n?
Ja, gerade darum müssen wir all' als Krieger fort,
Denn sonst kommt ja der Deutsche und hilft uns hier am Ort,
Und darum will ich kämpfen als tapferer Landsoldat!
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Und käm' der Deutsche her,
Und käm' der Deutsche her,
Beklag' ich Jeden sehr,
Ja, beklag' ich Jeden sehr;
Zu Peter und zu Paul
Spricht er: „Wie bist du faul."
Und schimpft man auch auf dänisch dann, so sagt er: „Kerl, halt's Maul!"
Ja, spräch' ich alle Sprachen, da wär's mir einerlei,
Den Teufel aber auch, ich kann ja nicht mal zwei.
Und darum will ich kämpfen als tapferer Landsoldat.
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Der Danebrog bekannt,
Der Danebrog bekannt,
Vom Himmel ward gesandt,
Ja, vom Himmel ward gesandt.
Er flattert auf dem Meer,
Wie vor dem Krieger her,
Und solchen Namen führt kein Banner ja wie er.
Ihn hat verhöhnt der Deutsche, beschimpft mit Uebermuth,
Dazu ist unsre Fahne zu alt schon und zu gut.
Und darum will ich kämpfen als tapfrer Landsoldat.
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Wir bieten Trotz dem Feind,
Wir bieten Trotz dem Feind.
Der König gut es meint,
Ja, der König gut es meint.
Gezogen ist sein Schwert,
Er spielt nicht, sondern wehrt.
So dänisch hat seit Langem sich kein König hier bewährt.
Sie möchten gerne sagen, er sei nicht länger frei,
Und selber ihn wohl haben in ihrer Sclaverei,
Und darum will ich kämpfen als tapfrer Landsoldat.
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Für Maid und Vaterland,
Für Maid und Vaterland,
Wir kämpfen muthentbrannt,
Ja, wir kämpfen muthentbrannt.
Und wehe jedem Wicht,
Liebt seine Sprach' er nicht,
Und kämpft nicht für den Danebrog, bis ihm das Auge bricht.
Und wenn ich zu den Eltern nicht wieder kehr' zurück,
Dann tröstet sie mein König, mein König Frederik:
„Den Schwur hat er gehalten, der tapfere Landsoldat."
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Das Standbild, welches von 6 Kanonen umgeben ist, zeigt auf hohem Sockel einen dänischen Soldaten, welcher mit dem linken Fuß auf einem Kanonenrohre steht, in der linken Hand ein Gewehr und in der hoch erhobenen Rechten einen Lorbeerzweig hält. Die Figur ist aus Gußeisen und rührt vom Bildhauer Bissen her, einem Schüler Thorwaldsens.

Von Fridericia führt eine schöne Chaussee in nordwestlicher Richtung nach Veile. Die kaum 4 Meilen lange Straße von Kolding nach Veile führt fast in gerader Richtung nördlich durch hügeliges Gelände, mitten durch Alminde und Viuf, jene beiden Dörfer, die jeder preußische Soldat, welcher in Jütland gewesen ist, kennt, weil sie für die preußischen Durchzüge von den Oesterreichern, welche im Uebrigen die ganze Umgegend von Kolding und Veile in dem Kriege von 1864 inne hatten, frei gelassen waren. Etwa eine Meile hinter Viuf fängt die Gegend an, aus einem Hügellande eine Gebirgslandschaft zu werden. Die Höhen werden immer bedeutender, die Thäler tiefer, und die Buchen in den Wäldern rings umher erheben ihre stattlichen Kronen hoch in die Lüfte. Große Schluchten erinnern an die schönsten Landschaften Schlesiens, und die Straße, die sich

in mannigfachen Windungen durch diese Thäler hinzieht, bis sie endlich vor Veile bis zur äußersten Höhe emporsteigt, gewährt ein reiches Bild der Abwechselung. Von dieser Höhe herunter zieht sich der Weg wieder in Schlangenwindungen in das Thal hinab, wo das Meer zu den Füßen der reizenden kleinen Stadt liegt. Auf der letzten Anhöhe vor der Stadt steht eine Windmühle, welche bei dem Kampf der Oesterreicher am 8. März 1864 großen Schaden gelitten hat, da der Müller selbst mit bewaffneter Hand sich den Oesterreichern entgegensetzte. Von dieser Mühle aus hat man einen herrlichen Anblick. Unten zieht sich eine fruchtbare, breite, ganz gleichmäßige Ebene, im Norden und Süden von den nach Westen zu convergirenden Höhenzügen umkränzt, weit in das Land hinein und verräth, daß auch hier vor vielleicht tausend und abertausend Jahren das Meer einen mächtigen Busen bildete. Heute ist der Meerbusen von Veile nur ein Gewässer von der Breite einer Viertelmeile, und da, wo die große Ebene, die früher Meeresboden war, von dem Wasser bespült wird, da liegt Veile. Ein Flüßchen, die Veileau fließt durch jene Ebene in vielen, vielleicht künstlichen Armen, geht bei Veile unter einer großen steinernen Brücke hindurch und fällt rechts vom Hafen in's Meer. Die Veileau kommt aus dem Veilethal, das in romantischer Schönheit mit dem nördlich von der Stadt gelegenen Greisthale wetteifert, in welchem letzteren die Industrie in neuester Zeit ihre Stätten anzulegen begonnen hat. Veile ist auch eine sehr alte Stadt; sie wird schon im zwölften Jahrhundert erwähnt, ihre ältesten bekannten Privilegien sind von 1327. Sie hat 13 Straßen, 2 Marktplätze, 1 uralte Kirche, einen zwar schmalen, aber vermittelst langer Molen sich weit in den zu beiden Seiten von bewaldeten Höhen eingeschlossenen Meerbusen hineinziehenden Hafen. Veile ist der Sitz eines Amtmanns, dessen Bezirk sich über Fridericia und Kolding erstreckt. Im Jahre 1849 war Orla Lehmann Amtmann von Veile. Die Stadt hat heute etwa 5000 Einwohner. In früheren Jahrhunderten hat sie vielfach durch die Kriegsereignisse, besonders aber auch durch Feuersbrünste im 17. Jahrhundert gelitten. Den sonst in der Gegend von Veile viel gebauten Hopfen sieht man heute seltener. Die Bewohner der Gegend von Veile zeichnen sich besonders durch Ruhe, Schweigsamkeit und Ernst aus.

Von Veile wendet sich die Straße in nordöstlicher Richtung nach Horsens. Gleich hinter Veile steigt sie wieder bedeutend in einem schönen waldigen Thale und senkt sich dann in sanften Wellen,

bis sie Horsens, „die schmuckeste" der Städte von Jütland erreicht. Horsens stammt aus dem 11. Jahrhundert und wurde schon 1285 von den Norwegern geplündert und verbrannt; 1472 bestätigte Christoph von Baiern die städtischen Privilegien; 1540 wurde es wieder durch eine große Feuersbrunst zerstört und 1627 hausten die Kaiserlichen dort. Seitdem ist Horsens in stetem Aufblühen geblieben, und namentlich hat es sich in den letzten Dezennien außerordentlich gehoben. Während es noch in den zwanziger Jahren kaum 5000 Einwohner zählte, ergab die Zählung vom 1. Februar 1860 eine Volksmenge von 8980 Köpfen, also fast die doppelte Zahl. Dies verdankt Horsens vorzugsweise seinem guten, für größere Fahrzeuge zugänglichen Hafen und seiner überhaupt günstigen Lage. Beides hat Horsens zu einem verkehrreichen Handels- und Industrieplatz gemacht. Die Stadt besteht aus 16 größeren und kleineren Straßen, zwei Marktplätzen und hat zwei Kirchen. Imposant sind die schönen, breiten Straßen der Stadt, besonders die Söndergade, die in bunter Abwechselung alte und neue Gebäude zeigt, und wenn dieselben auch nicht hoch und groß sind, so sind sie doch gefällig gebaut und gewähren einen angenehmen Anblick. Von neueren Gebäuden ist das Rathhaus, die lateinische Schule und das Krankenhaus mit besonderer Eleganz aufgeführt. Horsens hat 3 Eisengießereien, 15 Brennereien, 6 Brauereien, 1 Zuckersiederei, 2 Tabakfabriken, 1 Seifen-, 1 Parfüm-, 1 Kartenfabrik, 1 Oelmühle und andere industrielle Anlagen. Im Mittelalter hat Horsons vier nicht unbedeutende Klöster gehabt, die schon bei Einführung der Reformation säcularisirt worden sind. Gegenüber der Erlöserkirche auf dem Markt liegt das noch ziemlich gut erhaltene Schloß, welches zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts bis 1807 als Aufenthalt für vier Mitglieder der russischen Kaiserfamilie diente und später eine Reihe von Jahren von der Prinzessin Charlotte von Meklenburg bewohnt wurde.*)

Zeugen des Wohlstandes von Horsens sind auch die zahlreichen Landhäuser, welche vor den Thoren, besonders in nördlicher Richtung liegen. Ein wahrer Prachtbau ist auch das in nordwestlicher Richtung in unmittelbarer Nähe der Stadt belegene Zuchthaus, das auf einem Hügel belegen, weithin das Land überragt. Es ist erst im Jahre 1853 vollendet und nimmt 500 Züchtlinge auf. Westlich

*) Walleiser a. a. O.-Nr. 429.

von der Stadt liegt ein herrliches Schloß, Bygholm, gegenwärtig dem Hofjägermeister Schütte, einem früheren Kaufmann aus Perleberg gehörig. Diese ausgedehnte Besitzung, zu welcher eine Försterei, eine Mühle, eine Ziegelei und andere landwirthschaftliche Etablissements gehören, ist durch einen schönen Park und eine sich daranschließende Allee mit der Stadt verbunden. Durch den Park schlängelt sich in anmuthigen Windungen die Bygholmau, welche am südlichen Thore von Horsens vorbei und in den Meerbusen fließt. Schloß Bygholm ist sehr alt und war eine Zwingburg der dänischen Könige. Als König Erich Menved, der 1286 den dänischen Königsthron bestieg, bei seinem schwedischen Kriege 1309 von dem aufrührerischen Adel im Stich gelassen wurde, und die dänischen Großen die jütischen Bauern zu seinem Sturze um sich sammelten, da eilte Erich herbei, warf, nachdem seine ersten Truppen bei Kolding geschlagen waren, den Aufruhr nieder und zwang die Jüten zur Entrichtung großer Bußen und selbst Hand anzulegen zur Erbauung einer Reihe von Festungen, die ihren Gehorsam in der Folge sichern sollten. Unter diesen Festungen war auch Schloß Bygholm, das heute freilich nicht mehr das alte, sondern ein schöner, moderner Bau ist.

Drei Meilen nördlich von Horsens liegt Skanderborg in romantischer Gegend an einem großen See, der sich in den mannigfaltigsten Figuren fast ganz um die Stadt herumzieht, so daß die Chaussee unmittelbar vor Skanderborg mittelst einer Brücke an einer schmalen Stelle über den See hinweggeführt werden mußte. Skanderborg ist eine Stadt von kaum 1500 Einwohnern, aber der Sitz eines Amtmanns. Es hat nur eine, aber sehr breite Straße mit meist sehr alten Gebäuden. Das älteste Gebäude Skanderborgs, das Schloß steht jedoch heute nicht mehr. Es lag am Südende der Stadt auf einer kleinen Anhöhe, von welcher man eine schöne Aussicht über Wasser und Land hat, und soll ein prachtvoller Bau gewesen sein, der vielfach von den dänischen Königen, besonders von Friedrich II. und Christian IV. bewohnt gewesen ist. Im Jahre 1767 wurde das verfallene Gebäude abgetragen, und es steht jetzt nur noch die ehemalige Schloßkapelle, die heutige Kirche. Auf der Höhe, auf welcher das Schloß gestanden, sind jetzt Parkanlagen gemacht, und in der Mitte derselben steht ein Denkmal für König Friedrich VI, den Gründer der ständischen Verfassung, dem die Liebe des Volkes, als er am 3. Dezember 1839 zur ewigen Ruhe ein-

ging, in das Grab nachfolgte. Das Denkmal besteht aus einem großen Granitblock, welcher an seinen vier Seiten in Marmorreliefs die Wirksamkeit dieses Königs für das Wohl des Landes symbolisch veranschaulicht und auch mit Worten erläutert. Oben darauf steht die Büste des Königs mit einem Lorbeerkranz auf dem Haupte. Außerdem trägt das Denkmal noch die Inschrift: „das Volk errichtete dieses Denkmal in liebevoller Erinnerung an Friedrich VI. 1845.

Von Skanderborg führt die Straße drei Meilen in nordöstlicher Richtung nach der bedeutendsten Stadt Jütlands, nach Aarhuus. Die alte Stadt, welche schon 948 einen Bischof erhielt und 1049 von dem norwegischen Könige Harald Haardraade in dem Kriege mit Svend Estridsen zerstört wurde, lag dreiviertel Meilen weiter nördlich, als die heutige, dort, wo jetzt das Dorf Liisberg liegt. An dieser Stelle wurde die Stadt jedoch nicht wieder aufgebaut, sondern dort, wo die aus dem Aubyesee herauskommende Mölleau ins Meer fällt. Im 12. Jahrhundert war die neue Stadt schon zu einer solchen Größe angewachsen, daß sie bereits 5 Kirchen hatte. Ein hervorragendes, durch schöne und edle Form ausgezeichnetes Baudenkmal ist noch heute die im 13. Jahrhundert unter Knut IV. und Waldemar II. erbaute Domkirche. Aarhuus liegt am offenen Meere und hat den bedeutendsten Hafen unter allen jütischen Seestädten. Derselbe ist geräumig und so tief, daß selbst Kriegsschiffe in denselben einlaufen können. Während das Kattegat zu den meisten anderen Städten in langen, schmalen Armen seine Wogen sendet, breitet das Meer sich vor Aarhuus in seiner ganzen Majestät aus. Der Blick, den man vom Hafen und von einzelnen anderen Punkten der Küste hier hat, ist wirklich bezaubernd schön. Links und rechts ziehen sich bergige Ufer mit Buchenwäldern am Meere entlang, und gegen Osten scheint das Meer mit seinen schäumenden und glänzenden Wellen in sanft ansteigender Ebene sich mit dem Himmel zu vermählen. Rechts sehen schärfere Augen noch die kleine Insel Thunö, auch wohl die Nordspitze von Samsö, während links die Halbinsel Helgenäs weit hineinragt in das Meer.

Der Hafen ist es auch gewesen, welcher Aarhuus zu seiner Blüthe erhoben hat. Aber nicht immer sind Schifffahrt und Handel in gleicher Blüthe gewesen; die Chronik der Stadt ist auch reich an Meldungen von unglücklichen Zeiten. Große Feuersbrünste haben 1541 und 1556 die Stadt verheert, 1578 hat die Pest 2250 Men-

schen dahingerafft, und in der Zeit von 1627 bis 1660 haben kaiserliche, schwedische und polnische Truppen die Stadt zu öfteren Malen gebrandschatzt, geplündert und verwüstet. Aber durch eigene Kraft hat sie sich stets wieder zu der ihr bestimmten Bedeutung erhoben. Der hauptsächlichste Handelsartikel in Aarhuus ist Getreide und Vieh; es wird aber auch viel Ackerbau und Fischerei getrieben, und Tabaks=, Chocoladen=, Handschuh= und Hutfabriken sieht man in großer Anzahl.

Die Stadt ist weitläufig gebaut, hat 7 Thore, 2 Marktplätze, 36 Straßen und etwa 12,000 Einwohner. Die Straßen sind theilweise außerordentlich lang und von vielen Quergassen durchschnitten. Der Mittelpunkt der Stadt ist der große Markt, an dessen Ostseite der Dom steht. Man findet in Aarhuus mehr neue Gebäude, als in irgend einer andern jütischen Stadt. Das Gymnasium und die Freischule sind beides Neubauten, die von großer Munificenz der Erbauer zeugen. Neu sind auch das Rathhaus und die Wohnung des Bischofs. An der Nordseite des Marktes befindet sich das Hotel Royal, ein Gasthof, der am besten von der Frequenz und der Bedeutung der Stadt Zeugniß ablegt. Hotel Royal würde in jeder Weltstadt zu den ersten Gasthöfen gehören. Die Fensterreihe des großen Eckhauses ist kaum zu zählen, und in den zahlreichen Sälen findet man das vortrefflichste Büffet und die besten Getränke. Der ganze Charakter der Stadt macht den Eindruck einer bedeutenden Seestadt. Der täglich aus Korsör ankommende Postdampfer bringt stets die neusten Nachrichten aus Kopenhagen, und diejenigen Reisenden, welche in das Innere von Jütland wollen, werden stets den Weg über Aarhuus wählen, da die Eisenbahn von hier nach Langaa, Viborg und Skive führt. Eine Reihe von schönen Kaufläden mit prachtvollen Schaufenstern zieht sich an den Hauptseiten des großen Marktes entlang, und zahllose Bevärtninger zeigen an, daß Seeleute mit durstigen Kehlen hier zu verkehren pflegen. Auf dem schönen Lütticher Steinpflaster sieht man auch in blauer Blouse und mit einem rothen Streifen an der Mütze den geschäftigen Bybud dahin eilen, den Dienstmann, den Packträger. Aarhuus ist Garnisonstadt und hat ein prachtvolles Militair=Lazareth, dessen Parterreräume, Zimmer mit Billards und Spieltischen die Offizier=Ressourçe zu sein scheinen. Unmittelbar um die Stadt führt eine Promenade, die an der äußeren Seite von Gärten und Landhäusern eingeschlossen wird.

Geht man zum Südthore hinaus, vorbei an dem schön gebauten Bahnhof, so hat man links das Meer in seinen tausendfachen Gestaltungen und zur rechten Hand erhebt sich ein regelmäßiger, nicht unbedeutender Hügel, offenbar eine Schanze aus früherer Zeit. Gewöhnlich wird sie die Schwedenschanze genannt, Pauly sagt aber in seiner Topographie von Dänemark, daß sie von Wallenstein angelegt sei. Eine Viertelmeile vom Thore entfernt, beginnt das, an Abwechselung so unendlich reiche marselisburger Holz. In weiter Ausdehnung zieht es sich am Meere entlang, durchschnitten von den schönsten Laubgängen unter den in imposanter Höhe zu Dächern sich vereinigenden Buchen. Murmelnde Bäche winden sich durch das dichte Gebüsch hindurch, und das Auge ruht mit Entzücken auf den reizenden, von Gärten und Wiesen umgebenen Waldhäuschen; ab und zu trifft man kleine Höhen an, von welchen man die Aussicht auf das Meer genießt. Einen gleich schönen Wald hat Aarhuus auch auf der Nordseite, und unmittelbar vor dem Thore liegt auf dieser Seite ein großartiger Vergnügungsort, das Vennelyst (Freundeslust). Schattige Spaziergänge ziehen sich in demselben an Hügeln hinauf, überall findet man Lauben und geschützte Plätze, die sich an das auf der Höhe stehende Kaffeehaus anreihen. Ferner enthält der Garten ein Sommertheater, ein Concert=Orchester, Kegelbahn, Kinderbelustigungs=Anstalten und dergleichen mehr. Als besondere Merkwürdigkeit ist aber hervorzuheben, daß man hier eine dänische Dogge sieht, die man im übrigen Jütland vielleicht vergeblich suchen möchte.

Von Aarhuus geht in gerader Richtung nach Westen, mitten durch das Land, über Silkeborg nach Ringkjöbing eine schöne breite Chaussee; eine andere führt in nördlicher Richtung nach dem beinahe 5 Meilen entfernten Randers. Zwischen Aarhuus und Randers aber zieht sich eine große Halbinsel weit in das Kattegat hinein, die Halbinsel Grenaa von fast quadratischer Figur, deren Südseite nur durch mehrere Meerbusen in der Regelmäßigkeit der Form unterbrochen wird. In nordöstlicher Richtung von Aarhuus liegt an der Halbinsel das Kalö Viig*). Dasselbe trägt seinen Namen von einem, an seinen Gestaden belegenen alten Königsschlosse Kalö, welches in den älteren Zeiten vielfach von den dänischen Königen bewohnt, auch als Gefängniß für mächtige äußere oder innere Feinde

*) Viig ist Bucht, Meerbusen.

benutzt wurde, so von Christian II. für Gustav Wasa. Heute ist Kalö nur noch eine Ruine, die, auf einer Anhöhe gelegen, weithin über Wasser und Land zu sehen ist. Eine zweite Bucht bildet das Meer bei Begtrup, wo die Halbinsel Helgenäs durch einen schmalen Landstrich mit dem Festlande verbunden war. Die Dänen sollen aus strategischen Rücksichten diese Landzunge durchstochen und Helgenäs somit vom Festlande getrennt haben. Auf Helgenäs erhebt sich der Ellemandberg bis zu einer Höhe von 306 Fuß. Größer als die Bai von Begtrup ist die von Ebeltoft, an deren Ostseite das Städtchen Ebeltoft mit 1400 Einwohnern gelegen ist. Etwa 4 Meilen nördlich von Ebeltoft liegt, eine gute halbe Meile vom Kattegat entfernt die Stadt Grenaa mit etwa 1700 Einwohnern an dem Flüßchen Grenaa, welches den Kolindsund mit dem Meere verbindet. Der Kolindsund, früher ein Meerbusen, jetzt ein Binnensee, beginnt nicht weit von Grenaa und zieht sich in westlicher Richtung 3 Meilen lang hin, umgeben von schroff abfallenden Höhenplateaus, belebt von Schaaren wilder Gänse und anderen Wasservögeln, sowie durch eine große Menge von Fischen. In der Nähe dieses Sees, bei Nimtofte, bei Maria Magdalena findet sich außer zahlreichen Hünengräbern auf mehreren Höhen auch eine Anzahl regelmäßig aufgestellter Granitblöcke, die, meist dreieckig gestaltet, nach oben spitz eine Höhe von 6 bis 8 Fuß haben. Der Raum, welchen eine solche Steinmenge umschließt, hat wohl eine Länge von 50 und eine Breite von 25 Fuß; an einzelnen Stellen bilden die Steine auch Kreise. Dies sind die alten Stätten der Thinge, wo Recht gesprochen und das Wohl der Gemeinden berathen wurde.

Die Straße von Aarhuus nach Randers führt durch die herrlichsten Landstriche, durch Felder und Wiesen von üppiger Fruchtbarkeit; auch ziehen sich in einiger Entfernung von der Straße ungefähr in der Mitte zwischen beiden Städten größere Wälder hin, die dem Grafen Friis auf dem 3 Meilen westlich belegenen Schloß Friisenborg gehören.

Ist man vor Randers angelangt, so bietet sich dem Auge ein belebtes Bild dar. Man überschreitet eine große eiserne Brücke, welche über die Gudenau führt, die hier in ihren zahllosen Armen links von der Brücke den Stapelplatz für die aus dem inneren Jütland kommenden Transport-Fahrzeuge, die Prammen bildet, während sich rechts der Fluß zu einer ansehnlichen Breite erweitert und einen

großen Bogen bildet, der als Hafen benutzt wird. Das von hier noch vier Meilen zuerst in östlicher, dann in nördlicher Richtung sich bis zum offenen Meere hinziehende Flußbett, welches, jetzt mit süßem Wasser angefüllt, eben nur noch Flußbett der Gudenau ist, aber doch noch Meerbusen von Randers genannt wird, hat in uralten Zeiten eine bedeutend größere Breitenausdehnung gehabt und die salzigen Wogen des Meeres bis an die Stadt oder wenigstens bis an die Stelle herangeführt, wo heute Randers liegt.

Randers ist eine sehr alte Stadt, welche schon im 11. Jahrhundert genannt wird, als die gegen Knut den Heiligen empörten Jüten hier ihren Sammelplatz hatten. Die ältesten Privilegien sind verloren gegangen, die von Erich Menved 1302 ertheilten werden noch aufbewahrt. Randers war früher befestigt, hat 6 Kirchen und mehrere Klöster gehabt, und gehörte zu den bedeutendsten Städten des Dänenreiches. Herzog Abel von Südjütland hat Randers im Jahre 1247 erobert, und 1340 besetzte Graf Gerhard von Holstein die Stadt mit 4000 Mann, wurde aber hier von einem dänischen Edelmann, Niels Ebbesen überfallen, der, von nur 60 Männern begleitet, zur Nachtzeit in die Stadt eindrang und in einem Hause, welches noch heute gezeigt wird, den Grafen mit eigener Hand tödtete. Ein Sturm, welchen im Jahre 1534 der berüchtigte Seeräuber Clemen auf die Stadt unternahm, wurde abgeschlagen. Christian III. hielt 1537 einen Reichstag zu Randers ab. Im folgenden Jahrhundert mußte Randers das Schicksal der übrigen jütischen Städte theilen, zuerst forderte die Pest ihre Opfer, 1627 waren die Kaiserlichen da, 1643 und 1658 die schwedischen Truppen.

Heute hat Randers 36 Straßen und etwa 10,000 Einwohner. Die Stadt ist nicht sehr freundlich, sie ist hügelig, die Straßen sind krumm, die Häuser alt. Schön sind nur einige Landhäuser unmittelbar vor dem Thore, welches nach Maringer führt. Hier schließt sich auch an die Stadt ein Wald an, in welchen sich die Promenaden weit hineinziehen und in welchem auf einer Höhe ein schönes, neues Schützenhaus liegt. In der Nähe von Randers liegt auch das Schloß Dronningborg (Königinburg), welches, gegenwärtig zwar neu aufgebaut, doch aus uralten Zeiten stammt und an welches sich eine Sage knüpft, wie wir ähnliche auch in Deutschland haben. Durch die Wildniß, welche das Schloß umgiebt, soll des Nachts, wenn der Sturmwind saust, Bodyl Steens, eine grausame Jung-

frau, welche allen ihren Kammerfrauen die Köpfe abschlug, mit sechs kopflosen, milchweißen Schimmeln fahren.

Randers ist der Sitz eines Amtmanns, hat eine lateinische Schule, eine Bürgerschule, ist Garnisonstadt, und die Verbindung, welche der gute Hafen, neuerdings auch die Eisenbahn mit andern Orten vermittelt, hat zur Entwickelung einer regen Industrie geführt. Der Artikel, welcher eine Weltberühmtheit erlangt hat, sind die Handschuhe von Randers, gewöhnlich kurzweg „dänische Handschuhe" genannt, die hier von Wildleder in vorzüglicher Güte gemacht werden. Außerdem werden in Randers Strumpfwaaren und feine Tuche angefertigt, und es sind auch Branntwein- und Bierbrauereien, Glockengießereien, Kattundruckereien, Färbereien und Kienrußfabriken dort. Im Meerbusen von Randers werden besonders Lachse gefangen.

Zu beiden Seiten des Meerbusens von Randers ziehen sich kostbare Wiesen hin auf Moorboden, der oft von dem übertretenden Wasser überreichlich getränkt wird. Welch' ein köstliches Futter diese Wiesen gewähren müssen, sieht man an den unzähligen Heerden von Rindvieh, welche hier weiden und welche den Reichthum der Bauern von Tjärby, Westrup, Albeck, Ostrup und Mellerup verrathen. Hinter dem Dorfe Albeck beginnen Waldungen, die in noch ausgedehnterem Maaße das Kloster Stövring umgeben. Stövringkloster ist ein Fräuleinstift und jedenfalls ein angenehmer Aufenthalt für Damen, welche die Ruhe des Landlebens in einem reichen Stifte dem Geräusch der Welt vorziehen. Ein schöner Garten schließt sich unmittelbar an das große, alterthümliche, aber in gutem Zustande erhaltene Klostergebäude an, und Parkanlagen in den mannigfachsten Bildungen ziehen sich durch den großen Wald fast nach allen Richtungen hin, während die Aussicht nach Osten, auf den belebten Randersfjord offen ist. In der That scheinen auch die Damen sich hier einer ganz besonders guten Gesundheit zu erfreuen, denn die Inschriften auf dem kleinen Kirchhofe, wo man die Namen der ersten Familien des Landes liest, wie Bluhme, Bülow u. s. w. geben das Alter der Verstorbenen in der Regel auf wenigstens 80 Jahre an.

Von Randers gelangt man auf zwei Straßen, auf beiden nach etwa $3\frac{1}{2}$ Meile an den Mariagerfjord, an dessen Südküste in der Mitte ungefähr das Städtchen Mariager, an dessen Westende Hobroe liegt. Der Charakter des Landes wird hier plötzlich ein anderer.

Statt der bebauten Aecker sieht man meist nur Haideland, und die Landstraßen sehen so öde aus, weil ihnen die Zierde der Bäume fehlt. Um so überraschender ist der Eindruck, den die reizenden beiden Städtchen machen. Mariager hatte bei der Volkszählung vom 1. Februar 1860 nur 680 Einwohner, ist das kleinste Städtchen von Jütland, aber an Anmuth der Lage steht es vielen voran. Die Ufer des Meerbusens werden von hohen Felsen und zum Theil bewaldeten Bergen gebildet, so daß Mariager vollständig den Charakter einer kleinen Gebirgs- und Seestadt hat. Es ist auf Hügeln erbaut, und es befinden sich so viel Gärten mitten in der Stadt, daß die ganze Stadt in einem Garten zu liegen scheint. Auf der Ostseite erheben sich die Hügel zu bedeutenderen Höhen, und die höchsten Punkte sind mit Hünengräbern bedeckt. Der Meerbusen erweitert sich bei der Stadt zu einer ansehnlichen Breite; doch ist der Hafen nur klein, dem Bedürfniß des Ortes entsprechend. Viel Handel und Verkehr scheint in Mariager nicht zu sein, die Haupterwerbsquelle für die Bewohner ist die Fischerei, und unter der kleinen Bevölkerung der Stadt befinden sich mehr als 70 Fischerfamilien. Ursprünglich wird Mariager, worauf auch der Name und ein neben der Kirche befindliches klosterartiges Gebäude hindeutet, der Aufenthalt frommer Mönche oder Nonnen gewesen sein.

Hobroe, von Mariager etwa 1½ Meilen entfernt, eine Meile nördlich von dem aalreichen Glenstruper See, liegt am Einfluß der Onsildau in den Mariagerfjord. Die Stadt ist auch nur klein, hat etwa 2000 Einwohner, ist aber verkehrsreich und lebhaft. Sie liegt, wie Kolding und Veile gleichsam in einem Kessel, wenn auch die Höhen ringsherum nicht so bedeutend sind, wie namentlich bei Veile. Die Hauptstraße von Hobroe ist sehr lang und zieht sich noch außerhalb der Stadt als Vorstadt weit zwischen den Bergen hin. Hobroe hat eine schöne, neue Kirche, und vor derselben steht ein Runenstein, welcher auf einem eingehauenen Bande die Runenzeichen in schönster Klarheit enthält, eins von den wenigen gut erhaltenen Denkmälern an jene geheimnißvolle Schrift der nordischen Vorzeit. Ueberhaupt giebt es in Jütland wenig Runensteine. Zu den merkwürdigsten gehören jedenfalls die bei Jellinge in der Nähe von Veile an den Grabhügeln Gorms und Thyra Danebods befindlichen Runen-Inschriften, von denen die eine von Gorm dem Alten zum Andenken an seine Gemahlin Thyra, die andere von Harald Blauzahn zur Erinnerung an seine Eltern Thyra und Gorm gesetzt ist.

Die Straße von Hobroe nach Aalborg, mehr als 6 Meilen lang, bietet die größte Abwechselung. Bald hat man fruchtbare Aecker, bald Haideland, bald Ebene, bald Hügelland zur Seite, bei Rold kommt man durch einen großen Wald und bei Gravlev öffnet sich ein großes, wildromantisches Thal, durch welches die Lindenborgau fließt. Von Gravlev führt die Straße über Ellitshoi und Skalborggaard durch eine hügelige Landschaft nach dem schönen Aalborg. Diese ganze Chaussee ist erst in neuerer Zeit gebaut, die alte aalborger Straße macht einen Bogen nach Osten und führt bei Villestrup, Lindenborg, Lundby und Tranders vorbei. Villestrup ist ein großes altes Schloß, ein Rittersitz der Familie Juel, aus welcher Niels am Pfingstmarkte zu Aalborg im Jahre 1601 von einem andern dänischen Edelmann, Albrecht Scheel ermordet wurde*). Aus dieser Familie stammt auch der berühmte Seeheld Niels Juel, welcher, geboren den 8. Mai 1629, im Jahre 1675 Gothland eroberte, am 1. Juni 1676 einen glorreichen Sieg über die Schweden bei Oeland davontrug, am 1. Juni 1677 den schwedischen Admiral Sjöblad auf der kolberger Haide schlug und ein Jahr später die ganze schwedische Flotte in der kjöger Bucht vernichtete. Der Admiral Niels Juel starb am 1. Mai 1703. Gegenwärtig gehört Villestrup einem alten, in Kopenhagen lebenden General Niels Juel. Lindenborg ist ebenfalls ein alter Rittersitz und gehört dem Grafen Schimmelmann, welcher als Offizier in dänischen Diensten steht. Im Sommer 1864 führte derselbe eine Brigade von der Hegermann'schen Division in Jütland.

Bei Lundby und Tranders fanden am 3. Juli 1864 die Gefechte des preußischen 50. Regiments und der westphälischen Husaren Statt. Ein kleines Gebirge, welches sich bei Tranders bis zur Höhe von mehr als 100 Fuß erhebt, besteht aus einer Kette von kahlen, nur mit Haidekraut bewachsenen Bergen. Oestlich von Villestrup, Lindenborg und Lundby beginnen in der Entfernung von etwa einer Meile die Moore, welche sich bis an die Küste hinziehen. Nörre- und Südertranders liegen nur eine Meile von Aalborg.

---

*) Albrecht Scheel wurde bei diesem Mord von der Blutschuld frei, da er knieend Abbitte that und 2000 Thaler Blutgeld an die Familie Juel entrichtete. Ihn ereilte aber doch das Schicksal, denn als er vor dem Landgericht zu Viborg einen Prozeß gegen Claus Dan führte, erstach er den Bevollmächtigten desselben und ward dafür zu Horsens am 27. Januar 1609 hingerichtet. Niels Slange, Geschichte Christian's IV., Königs in Dänemark, S. 304.

Aalborg hat eine wundervolle Lage in einem auf drei Seiten von ziemlich hohen Bergen eingeschlossenen Thale. Die vierte Seite bildet der Liimfjord, der hier nur 1100 Schritt breit ist. Vor dem in südwestlicher Richtung belegenen Mühlberge aus genießt man einen herrlichen Ueberblick über die Stadt und auf das jenseitige Ufer; auch kann man weithin die Windungen des Liimfjords verfolgen.

Ueber das Alter von Aalborg fehlt es an genauen Nachrichten; aber schon im 11. Jahrhundert wird es als eine berühmte Hafenstadt genannt; auch erzählen die alten Geschichtsschreiber Saxo und Snorro Sturleson verschiedene, im 12. Jahrhundert in Aalborg vorgefallene Merkwürdigkeiten. Im Jahre 1513 starb König Johann in Aalborg. Die ältesten städtischen Urkunden sind verloren gegangen, da die Archive in der Grafenfehde vom Jahre 1534 verbrannt sind. Als nämlich Christian von Oldenburg während des Interims, das nach dem Tode König Friedrich's I. eintrat, an der Spitze des hanseatischen Heeres die dänischen Inseln besetzt hatte, schickte er den kühnen Schiffer Clemen nach Jütland. Dieser sammelte auch bald in Aalborg ein Heer von mehreren tausend Bauern und Bürgern, wurde aber von dem Heere des Adels und der Geistlichkeit, welche König Friedrich's ältesten Sohn Christian (III.) zum König wählen wollten, bei Aalborg geschlagen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Stadt geplündert und verwüstet, und die ältesten, noch jetzt vorhandenen Privilegien der Stadt sind die, welche Christian III. mit besonderer Rücksicht auf die in diesem Kampfe erlittenen Beschädigungen ihr ertheilt hat. Die Bevölkerung von Aalborg hat in jenem Bürgerkriege große Lücken erlitten, und die Entvölkerung der Stadt, welche schon durch eine Seuche im Jahre 1350 große Verluste an Menschen und durch Feuersbrünste in den Jahren 1501 und 1530 an Glücksgütern erlitten hatte, benutzend, haben sich hier um jene Zeit eine Menge Lübecker angesiedelt. In den Jahren 1643 und 1658 waren die Schweden als Feinde in Aalborg. Trotz aller dieser Schicksalsschläge hat es aber doch stets seinen Platz unter den ersten Städten Jütlands behauptet. Am 1. Februar 1860 zählte es 10,069 Einwohner und ist sonach die zweitgrößte Stadt in Jütland. Auch in commercieller Beziehung hält Aalborg wohl mit Aarhuus und Randers gleichen Schritt, ist aber, was speziell die Eisen-Industrie anlangt, unbedingt die Beherrscherin von ganz Jütland, in welchem der Gebrauch von Eisenprodukten sehr bedeu-

tend ist. Der Bauer hat alle seine Ackergeräthschaften vollständig von Eisen, fast überall trifft man eiserne Oefen, die Brücken sind vielfach, die Brückengeländer noch häufiger von Eisen, und alle diese Fabrikate kommen aus Aalborg. Ein speziell aalborger Handelsartikel ist sodann der Liimfjordhering. Von Hals bis Lögstör bringen alle Fischer ihre Heringe nach Aalborg, wo sich mehr als 30 Heringssalzereien befinden, die eine jährliche Ausfuhr von 40 bis 50,000 Tonnen haben. Es giebt aber auch eine Kunst, welche in Aalborg den Grad der Vollkommenheit erreicht hat, das ist die Photographie. Namentlich sind die Leistungen des Photographen Tönnies sowohl in Portraits, als auch in Landschaften und Kunstgegenständen ganz hervorragend, und seine Kunstwerke haben durch den Krieg von 1864 eine weite Verbreitung in Deutschland gefunden.

Aalborg ist die einzige Stadt in Jütland, wo in den Vorstädten die unmittelbare Folge der industriellen Anlagen, ein Arbeiter-Proletariat bemerkbar ist.

Die Stadt ist unregelmäßig gebaut, durch zwei Auen in vier Quartiere getheilt und hat zwei Kirchen. Ein drittes Gotteshaus befindet sich noch im Hospital, welches früher ein Kloster gewesen ist. Aalborg ist Stiftsamts- und Bischofssitz, hat eine Kathedral- und eine Navigationsschule, eine Börse, eine Stiftsbibliothek mit 12,000 Bänden und eine Synagoge. Das am Liimfjord belegene Schloß Aalborghuus ist unter Christian III. von Axel Juel erbaut. Das schönste Baudenkmal der Stadt ist aber die Apotheke, ein gut erhaltenes sehr hohes Giebelgebäude mit vielfachen Verzierungen und der Jahreszahl 1326. Das gegenüber gelegene Hoyer'sche Kaffeehaus ist zwar nicht so schön, aber mindestens ebenso alt. Ein uraltes Gebäude ist auch der Gasthof zum Löwen, wo man sehr schönen Porter trinkt. Aber zwischen den vielen alten Häusern sieht man in Aalborg auch neue und schöne Gebäude, wie die bischöfliche Residenz, das Compagniehaus, das Militair-Lazareth u. s. w. Der Hafen ist groß und tief, und jenseit des Liimfjords sieht man unterhalb einer Hügelgruppe einen sauberen kleinen Ort liegen, Nörresundby, nur ein Dorf, aber von vollständig städtischem Charakter. Es ist gleichsam die jenseitige Vorstadt von Aalborg, die um so mehr ein Ziel- und Haltepunkt für alle Diejenigen ist, welche aus dem Vendsyssel kommen, als dieselben den Meeresarm nicht immer sofort überschreiten können. Eine große Schiffbrücke, welche

beide Orte mit einander verbinden sollte, war im Bau begriffen, als der Krieg von 1864 dazwischentrat. Als die Occupation Jütlands und die Besetzung von Aalborg in Aussicht stand, hat man sämmtliche Brückenpontons, die bereits aufgestellt waren, wieder weggenommen und nach einem einsamen Dorfhafen, Vaarsaa im Vendsyssel gebracht. Die weitere Umgegend von Aalborg ist von Natur kahl, aber die unmittelbare Umgebung der Stadt mit herrlichen Anlagen versehen. Im Osten der Stadt befindet sich die sogenannte Friedrichsquelle, mit welchem Namen der in englischer Art angelegte, großartige, besonders durch seinen Wasserreichthum mannigfaltige Park bezeichnet wird. Die Fortsetzung dieses Parkes zieht sich im Süden der Stadt entlang, überspringt hier die Hobroer Straße und bildet auf der andern Seite zunächst den Garten der Gesellschaft „Einigkeit", welche in der Stadt das Compagniehaus besitzt. Neben diesem Garten führt dann die Promenade noch weit auf die Anhöhen hinauf.

Westlich von Aarhuus liegen die beiden kleinen Städtchen Nibe und Lögstör am Liimfjord, jedes mit ungefähr 12- bis 1300 Einwohnern.

b. Das mittlere Jütland.

Der Charakter des mittleren Jütlands ist ein durchaus anderer, als der der Ostküste. Ueberschreitet man die jütische Grenze dort, wo noch heute die Königsau die Scheide gegen Süden bildet, bei Folding, Veien, Andst, dort, wo die Schlösser Sönderskov und Estrupgaard liegen, so kommt man in die jütische Marschgegend, die sich mehrere Meilen breit, oft von großen Haidestrecken, seltener von fruchtbaren Aeckern durchschnitten bis an die silkeborger Gegend nach Norden erstreckt. Hier, wo die Gehöfte seltener werden, wo das Land arm an Bäumen, aber reich an Torf ist, trifft man noch heute einen, die Heimath des Torfes kennzeichnenden Ofen. In alten Zeiten brannte hier das Feuer auf dem Heerde mitten in der Stube. Hier wurde das Essen zubereitet, von hier erleuchtete die Flamme den Raum, von hier verbreitete sich die Wärme durch das Zimmer, während der aufsteigene Rauch durch eine Oeffnung in der Wand hinausgelassen wurde. Später baute man zwar Schornsteine, aber die Oefen blieben im Uebrigen dieselben, und in Ab-

hängigkeit hiervon blieb auch noch lange Zeit die innere Einrichtung der Wohnungen dieselbe. Heute trifft man solche Häuser nur noch in Norwegen und Schweden, in Dänemark und besonders in Jütland sind sie verschwunden. Dagegen hat man sich in diesem jütischen Torflande einen andern Ofen construirt, ein Mittelding zwischen Schornstein und Kachelofen, welcher ziemlich schmal, aber unten mit einer möglichst großen Oeffnung versehen ist. Hier brennt Jahr aus, Jahr ein, Sommer und Winter ein mächtiger Torfhaufen, dessen Feuer nie ausgehen darf. Die schreckliche Hitze, die dieses ewige Feuer verbreitet, ist im Winter bei der in Jütland im Allgemeinen nicht gerade starken Kälte fast ebenso lästig, wie im Sommer. Zuweilen sieht man wohl auch einen modernen Ofen neben diesem großen stehen; doch wird er nur selten benutzt, weil er nicht im Stande ist, eine Fuhre Torf aufzunehmen, was in dieser Gegend doch für nothwendig erachtet wird. Deutlich sieht man hier überall den abnehmenden Wohlstand, und an manchen schmutzigen Torfstichen stehen nur kleine, oft verfallene und elende Gebäude, und das Vieh, welches man nur in kleinen Heerden sieht, hat ein kümmerliches Aussehn. Die Einförmigkeit dieser Gegend wird nur, wenn man in die Höhe von Skanderborg kommt, wo die Marsch der Haide zu weichen beginnt, durch die großen Seen unterbrochen, welche durch die Gudenau mit einander verbunden sind. Meist sind die Ufer dieser Seen kahl und unbewohnt, haidebedeckte Hügel umkränzen sie, und nur gegen Silkeborg hin sind die Höhenzüge mit Wald bedeckt. Die Gegend von Silkeborg ist in Dänemark in gleichem Maße berüchtigt durch ihre für den Ackerbau unfruchtbare Erde, wie berühmt durch die Anmuth ihrer landschaftlichen Bilder. Es ist daher auch nicht die Landwirthschaft oder die Viehzucht, welche die silkeborger Gegend zu einer Stätte des Fleißes gemacht hat, sondern die Industrie hat hier die Wasserkraft zu benutzen und die Erzeugnisse des Waldes auszubeuten verstanden. Silkeborg ist erst seit 10 Jahren eine Stadt, zählt jetzt etwa 1800 Einwohner und hat sich besonders seitdem die Gebrüder Drewsen ihre Fabriken dort angelegt haben, zu seiner gegenwärtigen Bedeutung emporgeschwungen.

Auch die Landbewohner dieser Gegend fühlten schon in frühen Zeiten das Bedürfniß, bei der Armuth des Erdbodens sich einem industriellen Erwerbszweige zuzuwenden. Die Natur, welche den Dänen eine der feuchten und kalten Erde entsprechende Fußbeklei-

dung empfahl, wies die Bauern dieser waldreichen Landschaft darauf hin, ihren Erwerb in der Anfertigung von Holzschuhen zu suchen. Die Gegend von Silkeborg ist die Träskogegend *), hier ist die Heimath dieser eigenthümlich dänischen Fußbekleidung, die von den Landbewohnern und auch in den Städten von den niederen Volksklassen täglich getragen wird.

Ein Theil der Leute, welche sich im Sommer damit beschäftigen, Holzkohlen zu brennen, macht im Winter Holzschuhe und arbeitet dann gern mit den Hofbesitzern „auf die Hälfte", d. h. der Hofbesitzer liefert das Holz, sie verarbeiten es, und der Gewinn wird von Beiden getheilt. Viele Bauern halten sich aber außer ihren gewöhnlichen Arbeitern noch besondere Knechte, welche sich ausschließlich mit der Anfertigung von Holzschuhen beschäftigen. Diese sogenannten Träskokerle erhalten Kost und Lohn und haben dafür in der Woche eine bestimmte Anzahl von Schuhen zu machen. In der Zeit der Arbeit sind sie dabei nicht beschränkt. Dies ist auch nicht nöthig, da sie sehr fleißig sind und die vertragsmäßige Arbeit stets vollzählig liefern.

Die Gegend von Silkeborg wird von den Jüten wegen ihrer anmuthigen und romantischen Schönheit vielfach zum Vergnügen besucht, und die bewaldete schwimmende Insel im langen See ist in der That eine Merkwürdigkeit. Der berühmteste Punkt ist der Himmelberg, etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Silkeborg. Von dem jütischen Höhenrücken zieht sich eine Abzweigung um die Seen zwischen Skanderborg und Silkeborg herum, die in den Kirchspielen Them und Rye immer höher steigt und sich in dem Himmelberge bis zu 531 Fuß, der bedeutendsten Höhe in ganz Dänemark erhebt. Wie begeistert die Dänen von diesem Berge sprechen, davon möge folgende Stelle aus einer dänischen Erdbeschreibung Zeugniß ablegen:**)

„Der Himmelberg fällt gegen den Juulsee und die Gudenau steil ab. Mit seinen haidebewachsenen Gipfeln ragt der Berg in die Luft, umkränzt gegen Süden und Westen von wogenden Wäldern auf den nächsten hochliegenden Hügeln, während das ungeübte Auge vergebens die Höhe und die Entfernung mißt. Die mächtige Au

*) Trä heißt Holz, Sko Schuh.

**) Naturen og Menneskelivet, en folkelig Jordbeskrivelse af A. E. Meinert. Bd. I. S. 79.

erscheint als ein kleiner Bach, der sich durch die Landschaft windet, der große Landsee wird zu einem unbedeutenden Teich, und die Fischerboote, die da unten fahren, erscheinen dem Auge wie Enten, die auf dem Teiche schwimmen. Während der erstaunte Wanderer den See und die Au in so weiter Ferne erblickt, vermag er sich nur mit Mühe zurecht zu finden in dieser Höhe, wenn er hurtig auf dem gewundenen Fußsteig wieder niedereilt. Man meinte auch in alten Tagen, daß der Himmelberg wirklich ein gutes Stück gegen den Himmel rage, und ich habe in einem Buch aus dem vorigen Jahrhundert gelesen, daß er einige Tausend Fuß hoch sei, obgleich hier nur von einem Hügel von wenig mehr als dritthalbhundert Ellen die Rede ist."

Hinter Silkeborg in nördlicher und westlicher Richtung beginnt die große jütische Haide. Die Landschaft wird immer öder, selten sieht man, versteckt zwischen den kahlen Hügeln, damit der scharfe Nordwest nicht so grausam wüthe, ein Gehöft und rings herum wohl auch ein bischen Ackerland, das der Fleiß der Bewohner im Kampf gegen die Natur der Erde abgewonnen hat. Sonst ist Alles, soweit das Auge reicht, nur eine unendliche Haidefläche, die jedoch in der Blüthezeit durch den sammtartigen, violetten Farbenglanz des üppig wuchernden Haidekrauts einen nicht unfreundlichen Anblick gewährt. Dieses Haideland in Ackerland umzuwandeln, ist eine schwierige und oft undankbare Arbeit, verbietet sich auch meist durch den Mangel an Arbeitskräften. Trotzdem geschieht es namentlich von eingewanderten Deutschen, welche sich keine Mühe verdrießen lassen, den Boden urbar zu machen. Das Resultat ist freilich abhängig von der Tiefe der Mergellager. Wenn ein Stück Haideland zur Bebauung verwandt werden soll, so wird das Haidekraut zuerst mit dem Pfluge umgeackert und dann wird die so mit der Wurzel ausgehobene Pflanze angezündet, denn die Asche ist ein vortrefflicher Dünger. Aber das Abbrennen der Haide ist ein oft sehr gefährliches Unternehmen, und wenn dabei nicht mit großer Vorsicht zu Werke gegangen wird, so kann sich der Brand leicht bei den so oft dort plötzlich eintretenden starken Winden meilenweit ausdehnen. Die Flamme springt mit unglaublicher Geschwindigkeit nach allen Seiten hin und entzündet Alles, was ihr in den Weg kommt, die Saat auf dem Felde, die Bäume in den Gärten, zerstört auch wohl Scheunen und Häuser. Besonders gefährlich ist es, wenn ein Haidebrand sich über ein Torfmoor verbreitet; dann ist das Feuer unlösch-

bar und brennt oft Jahre lang, bis das letzte Stückchen Torferde verzehrt ist. Bei Tage ist solcher Torfbrand nur durch ein Zittern der Luft, durch weißen Rauch und die sich weithin ausbreitende Hitze bemerkbar, in der Nacht aber gewährt er einen fürchterlich schönen Anblick, wenn die Flammen, je nachdem das Feuer mehr oder weniger Nahrung hat, bald blau, bald roth gen Himmel schlagen. Es werden daher jetzt stets, ehe man zum Anzünden des Haidekrauts schreitet, Brandlinien von der Breite mehrerer Ellen gezogen, über welche die Flamme nicht so leicht hinwegspringen kann.

Das Haidekraut wird aber zuweilen auch abgeerntet und von den Haidebewohnern selbst als Brennmaterial, zum Decken der Dächer, zum Ausfüllen der Betten, als Streu für das Vieh und in knappen Jahren sogar als Viehfutter benutzt; es wird aber auch in die Städte verkauft, wo es die Bäcker wegen der gleichmäßigen Hitze, die es gewährt, gern zum Heizen der Backöfen verwenden.

Je weiter man sich nach Westen wendet, desto einförmiger wird die Natur, allmählig hören die menschlichen Wohnungen ganz auf, selten durchschneidet eine Wagenspur die unendliche Fläche, nirgends sieht man lebende Wesen, und selbst das Haidekraut wird immer niedriger, bis endlich die von den Ahlen schwarzbraun gefärbte Erde und hinter dieser der Sand der Nordseeküste zum Vorschein kommt. Dies ist die Ahlheide zwischen Silkeborg, Viborg und Holstebroe.

Mitten in dieser wilden Landschaft, 2 Meilen südwestlich von Viborg liegt an einem Kreuzwege eine kleine, unansehnliche Kirche, und in einem größeren Umkreise sieht man zerstreut einige kleine Gehöfte liegen. Dies sind die deutschen Dörfer Friedrichshoi und Havredal. König Friedrich IV. (1699—1730) wollte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die jütische Haide bevölkern und veranlaßte die Einwanderung von Deutschen aus der Pfalz und aus Hessen, denen er Steuerfreiheit auf 20 Jahre, Freiheit vom Militärdienst, von Einquartierung, von Königs- und Kirchenfuhren, sowie das Recht Branntwein zu brennen, Bier zu brauen und einen Krug zu halten, ertheilte. Aber dieser Colonisationsversuch ist mißlungen. Die Gegend war nicht im Stande, Leute glücklich zu machen, welche mittellos waren und denen auch wohl die Bildung und Intelligenz fehlte, die erforderlich ist, um aus Nichts etwas zu schaffen. Die meisten von jenen Colonisten sind wieder in ihre Heimath zurückgegangen, und die wenigen Deutschen, die noch heute in jener Gegend zu finden sind, fristen ein elendes Dasein. Doch haben sie

ihre Nationalität durch Vergünstigung der Regierung bewahrt, denn noch heute ist das Deutsche in Friedrichshoi und Havredal die Kirchen- und Schulsprache.

Es giebt aber noch ein anderes Volk, welches fast unbemerkt die Haide bewohnt und doch ein lustiges Leben darin führt. Unbekümmert um Alles, was außerhalb der Haide vorgeht, welche sie als ihr Eigenthum betrachten, leben hier Menschen bei Tage versteckt in elenden Höhlen, aber in der Nacht bei munteren Feuern tanzend, musicirend, singend, jagend. Das sind die Smaler, wie sie auf Dänisch heißen, sie selbst nennen sich die Tater oder Nachtmänner. Wir nennen diese Leute mit ihren schwarzen Haaren, ihren listig funkelnen braunen Augen und mit der kupferfarbigen Haut „Zigeuner". Vor 400 Jahren wanderte dieses orientalische Volk in Jütland ein und hat sich in seiner ganzen Ursprünglichkeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie zerfallen in Stämme, deren jeder aus mehreren verwandten Familien besteht, und haben ihre eigene patriarchalische Regierungsform. Häuptling des Stammes ist immer der Angesehenste, und sein größeres Ansehen beruht allein auf seiner überwiegenden Körperstärke, seiner Gewandtheit und Schlauheit. Der Häuptling ist in ihren Streitigkeiten der Richter und richtet nach Gewohnheitsrecht, welches sich, da die Tater weder lesen noch schreiben können, durch mündliche Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. Doch erkennen sie das Recht des Königs von Dänemark auf Gerichtsbarkeit über sie an und respectiren die Erkenntnisse, die im Namen des Königs ergehen. Ihre Sprache ist die ihres Volkes, doch erlernen sie durch den Verkehr das Dänische soweit, daß sie sich auch in dieser Sprache verständlich machen können. Spuren einer nationalen Religion sind vielfach bemerkbar, denn sie sind außerordentlich abergläubisch und haben eine Menge von Ceremonien. Ihr Familienverhältniß scheint der gehörigen Festigkeit zu entbehren, doch wird die Ehe, deren die Tater mehrere gleichzeitig einzugehen pflegen, vor dem Häuptling nach bestimmtem Ritus geschlossen. Die Zigeunerhütten, Taterkulen genannt, sind von Erde, meist in der Erde selbst gebaut, oft in ein Hünengrab eingegraben. Die Tater benutzen diese Hütten nur, wie die Vögel ihre Nester, halten sich meist im Freien auf und durchstreifen das Land, indem sie Jagd auf Dachse machen und Vögel fangen. Mit den ersten Strahlen der Frühlingssonne treten sie alljährlich ihre größeren Reisen an und ernähren sich, wie die Zigeuner in Deutschland, durch

Betteln, Singen, Tanzen und Musiciren; doch sind sie auch geschickte Messing- und Kupferarbeiter. Ihre Reisen dehnen sich aber meist nur auf das jütische Festland, Schleswig und Holstein aus, selten besuchen sie Fünen und Seeland, denn gegen das Meer haben sie eine entsetzliche Abneigung. Im Herbst kehren sie wieder in die Haide zurück, bauen sich wieder ihre Hütten und verleben so Jahr aus Jahr ein in ihrer angeerbten Weise den Winter, bis der Frühling sie wieder in das Weite lockt.

Die Hauptstadt der jütischen Haide ist Viborg, in der Mitte von Jütland gelegen, die alte Hauptstadt des Landes, die jedoch längst von den Küstenstädten überflügelt ist. Bei Viborg wachsen die Hügel wieder zu bedeutenden Höhen an, und auf dem höchsten derselben liegt die alte Stadt selbst. Der Name der Stadt wird gedeutet als „heiliger Berg", doch wurde sie auch in alten Zeiten „Cimmersberg" genannt. Früher hatte Viborg einen weit bedeutenderen Umfang als jetzt, es hatte 20 Kirchen, eine Menge von Klöstern, war der Versammlungsort der Reichsstände, die Wahl- und Huldigungsstadt der dänischen Könige. Auch war es durch viele Jahrhunderte der Mittelpunkt des jütischen Handelsverkehrs, und auf fünf jährlich wiederkehrenden Märkten versammelten sich hier die Bewohner des Landes, besonders wurden auf dem sogenannten Schnapsthing in der Zeit vom 13. bis 29. Juni alle Geldgeschäfte abgemacht. Unstreitig die älteste der jütischen Städte bestand sie schon lange vor Einführung des Christenthums, und Svend Grathe, der zu Anfang des 12. Jahrhunderts die dänische Königskrone trug, soll ihr bedeutende Privilegien verliehen haben. Die ältesten bekannten Privilegien erhielt sie 1440 von Christoph von Baiern. Die ehemalige Graubrüderkirche, in welcher Hans Tausen 1526 Luthers Lehre predigte, steht heute nicht mehr. Ueberhaupt hat durch große Feuersbrünste, allgemeine Krankheiten und die Verheerungen des Krieges wohl keine Stadt so gelitten, wie Viborg, keine war aber auch wohl so wenig im Stande, sich wieder zu ihrer früheren Bedeutung zu erheben. Im dreißigjährigen Kriege war Viborg das Hauptquartier Tilly's, am 3. August 1659 rückte der große Kurfürst mit seinen Truppen in Viborg ein und nahm Quartier beim Kaufmann Thomsen auf dem neuen Markt. Heute hat Viborg 11 Straßen, 3 Marktplätze, 2 Kirchen, von denen der Dom, um das Jahr 1150 erbaut, seit dem Brande vom Jahre 1726 nicht mehr in seiner ursprünglichen byzantinischen Bauart besteht. Gegen-

wärtig wird er von Grund aus neu aufgeführt, zu welchem Zweck 300,000 Thaler ausgeworfen sind. Am 1. Februar 1860 zählte Viborg 4861 Einwohner. Die hügeligen Straßen der Stadt zeigen meist kleine Häuser und wenig neue Bauten. Zu letzteren gehört der Bahnhof, das Zuchthaus und ein Hospital, zu den älteren das Ständehaus, das seit Aufhebung der ständischen Verfassung andern Zwecken dient. In der Mitte einer kleinen Parkanlage vor diesem Gebäude steht ein Denkmal für den Reformator Hans Tausen. Viborg ist Bischofssitz, hat ein Stiftsamt, ein Landesobergericht, eine Kathedral- und mehrere Bürgerschulen. Handel und Industrie sind gering und beschränken sich auf die Consumtion der nächsten Umgebung, da der Hafen bei dem Dorfe Hjarbek am Liimfjord über eine Meile entfernt ist. Die Bürger nähren sich meist von der Landwirthschaft.

An der Ostseite liegt zu den Füßen der Stadt der Viborger See, der über $^1/_2$ Meile lang und $^1/_{16}$ bis $^1/_8$ Meile breit ist. In der Mitte ist er am schmalsten, und hier ist die Straße nach Randers mitten hindurch gelegt. Auf der andern Seite des Sees liegt das Asmildkloster, heute eine ländliche Besitzung, im Mittelalter ein Kloster, in noch früherer Zeit ein königliches Schloß. Hier soll die Stätte gewesen sein, auf welcher sich das tragische Ereigniß zugetragen, aus dem Shakespeare seinen Hamlet schuf. Andere verlegen den Schauplatz dieses Ereignisses in den Vendsyssel.

Südwestlich von Viborg in der Entfernung von ungefähr einer Meile liegt der einzige schöne Punkt in der Umgegend, der romantische Haldsee. Auf der einen Seite von Wald eingefaßt, umgeben ihn auf den andern Seiten kahle und finstere, nur mit Haidekraut bedeckte Höhenzüge, und mitten im See, auf einer kleinen Insel liegen die Ruinen einer alten Burg, welche der Ritter Niels Bugge während seiner Fehde mit König Waldemar erbaute. Am Ufer sieht man noch heute die Schanze, von welcher Waldemar seinen Feind belagerte. Später war Hald ein Landgut, das zum Viborger Bischofsstuhl gehörte, wurde nach der Reformation ein Kronlehn und ist jetzt in Privathänden.

Die Eisenbahn, welche von Viborg nach Langaa führt, von wo zwei Schienenstränge nach Randers und Aarhuus gehen, durchschneidet meist trauriges Haideland, und erst in der Nähe der Gudenau, über welche sich bei Langaa die im Juni 1864 zerstörte große eiserne Brücke wölbte, fängt die Gegend wieder an, freundlich

und fruchtbar zu werden. Hier liegt auch Ulstrup, ein alter Rittersitz der Familie v. Scheel.

Etwa 5 Meilen westlich von Viborg liegt, ebenfalls eine Oase in der Wüste, die kleine Stadt Holstebroe. Freundlich und sauber im Innern, ist doch ihre Hauptzierde die kleine Landschaft, in welcher sie liegt und die anmuthig gegen die große, sie umgebende Haide absticht. In mehreren Bogen windet sich die Storeau um die Stadt herum, und ringsum sind auf verschiedenen Anhöhen freundliche Parkanlagen mit den schönsten Bäumen, während üppige Wiesen sich an den Ufern des kleinen Flusses entlang ziehen. Die Stadt, die im 13. Jahrhundert zuerst erwähnt wird, und deren älteste, durch Brand verloren gegangene Privilegien Christian III. 1552 bestätigte, zählt noch nicht 1700 Einwohner.

In nordwestlicher Richtung liegt, etwa 4 Meilen von Viborg entfernt, Skive an dem Theil des Liimfjords, welcher der Skivefjord genannt wird, ein freundliches, bergiges Städtchen von 1800 Einwohnern, das schon im 13. Jahrhundert bestand und 1326 von König Waldemar eine Bestätigung seiner Privilegien erhielt. Die Bewohner von Skive leben meist von der Fischerei und vom Getraideexport. Die Eröffnung der Eisenbahn von Viborg nach Skive und von hier nach Resen an der Venöbucht, sollte im Sommer 1864 erfolgen, aber die kriegerischen Ereignisse haben dieselbe verschoben. Am südlichen Ausgang der Stadt liegt das alte Schloß Skivehuus, in älteren Zeiten ein Königssitz, aber schon seit 1661 in Privatbesitz. Zwischen der Stadt und dem Hafen liegt Krabbesholm, ein Landsitz mit schönem Park, der von den Skivern als Vergnügungsort benutzt wird.

Nördlich von Skive zieht sich eine breite Halbinsel mit einem Flächeninhalt von 7 Quadratmeilen in den Liimfjord hinein, das reiche und fruchtbare Sallingland, in welchem vortrefflicher Ackerboden mit herrlichen Wiesenflächen abwechselt. Bei Nautrup führt hier an der Westküste des Sallings eine Fähre über den Sallingsund nach der Insel Mörs, auf welcher die Stadt Nykjöbing mit etwas über 2000 Einwohnern liegt, wo viel Getreide- und Viehhandel und überhaupt ein reger Verkehr mit Aalborg und Kopenhagen unterhalten wird.

c. Die Westküste.

Der ganze jütische Küstenstrich, den die Nordsee von Ripen bis zum Limfjord bespült, ist nur ein schmaler, sandiger Landstreifen, denn die mitteljütische Haide dehnt sich bis auf eine Entfernung von zwei, stellenweise auch wohl bis auf eine Meile von der Westküste aus. Hier findet man nicht die fruchtbaren Marschen, welche die Herzogthümer Schleswig und Holstein im Westen haben, denn der Nordwestwind treibt stets den vom Meere ausgeworfenen Sand in dichten Wolken über das Land und vernichtet und verhindert allen Pflanzenwuchs, so daß die ganze jütische Nordseeküste fast keinen Baum aufzuweisen hat. Schleswig und Holstein sind durch die friesischen Inseln vor dieser Verwüstung durch den Seewind geschützt, an der jütischen Küste fehlen solche Inseln, und die Elemente können ungehindert das Land bestreichen. Nur wo die kleinen Bäche ins Meer fallen, ist der Boden im Stande, dürftige Früchte zu tragen. Da, wo das Meer tiefer eindringt in das Land, haben sich mächtige Dünen in langer Ausdehnung von Norden nach Süden davorgelegt und erschweren den Seeleuten das Einfahren. Auch die Häfen selbst sind stetem Bodenwechsel unterworfen und gewähren der Schifffahrt geringe Dienste. Der größte Meerbusen ist der Ringkjöbing- oder Stavningfjord, in welchem mehrere Inseln liegen, von denen die größte, Holmsland, bewohnt ist. Kleiner, aber von derselben Beschaffenheit ist der einige Meilen nördlicher liegende Nissumfjord, in welchen die von Holstebroe herkommende Storeau mündet. Südlich vom Ringkjöbingfjord liegt mitten in der Sandwüste, etwa eine halbe Meile von der Küste entfernt, der Fiilsee in der Größe von etwa 1 Quadratmeile, und in seiner Nähe befinden sich in dem hier etwas ins Meer vorspringenden Landestheile noch einige kleinere Seen. Von hier zieht sich in südöstlicher Richtung, durch die Hoebucht vom Festlande getrennt, die Halbinsel Skallingen hin, eine traurige und unbewohnte Sanddüne.

Die ganze Westküste ist außerordentlich dünn bevölkert, da die Erde die Menschen nicht zu ernähren im Stande ist. Ackerbau und Viehzucht sind hier in einem dürftigen Zustande, und die zahllosen Riffe und Dünen, welche die Schifffahrt in diesen Gewässern so gefährlich macht, lassen auch eine blühendere Entwickelung des Seeverkehrs nicht zu.

Die bedeutendste Stadt der jütischen Westküste ist Ripen oder, wie die Dänen sagen, Ribe, und das Gebiet des Amtes Ripen bildet den südlichsten Theil von Westjütland. Der District von Ripen war früher eine Enclave, vom übrigen Jütland durch einen, etwa 1 Meile breiten Streifen schleswigschen Landes getrennt. Durch den Wiener Frieden vom 30. October 1864 ist der letztere in Jütland einverleibt und dadurch ein Zusammenhang zwischen Ripen und dem übrigen Jütland hergestellt. Die Südgrenze vom mittleren Jütland wird jetzt nur bis zur Ostgrenze des Kirchspiels Hjort-Lund von der Königsau gebildet. Von diesem Punkt an verfolgt sie diese Ostgrenze in südlicher Richtung und deren Verlängerung bis zu dem vorspringenden Winkel im Norden des Dorfes Obbekjär und endlich die Ostgrenze dieses Dorfes bis zur Gjelsau. Von da an bilden die Ostgrenze des Kirchspiels Seem und die Südgrenze der Kirchspiele Seem, Ripen und Wester-Wedstedt die neue Grenzlinie, welche in der Nordsee in gleicher Entfernung zwischen den Inseln Manö und Romö hinläuft. Der Boden in dem neuen jütischen Landestheil hier auf der Westseite ist meist Haide und nur wenig dürftiges Ackerland.

Ripen liegt nicht unmittelbar am Meere, sondern etwa 1 Meile landeinwärts an der Nibsau, welche aus dem Schleswigschen kommt. Die Stadt gehört zu den ältesten in Jütland. Schon unter Erik dem Kinde erhielt Ripen auf Veranlassung des Erzbischofs Anschar von Bremen eine Kirche, an welcher der Erzbischof seinen Freund und Schüler Rembert als Pfarrer anstellte. Anschar starb am 3. Februar 865 und Rembert wurde sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle. Im Jahre 948 erhielt Ripen gleichzeitig mit Aarhuus einen Bischof, der durch kaiserliche Urkunde vom Jahre 965 mit reichem Grundbesitz ausgestattet wurde. Die Stadt war in früherer Zeit bedeutender als jetzt, sie hatte 11 Kirchen, 6 Klöster, 50 Straßen und war befestigt und geschützt durch das feste Schloß Riberhuus, welches im 17. Jahrhundert von den Schweden zerstört wurde. Christoph von Baiern wurde in der Domkirche von Ripen gekrönt, mehreren Königen wurde hier gehuldigt, große Kirchenversammlungen abgehalten. Die ältesten Privilegien der Stadt, welche aufbewahrt sind, rühren von Waldemar II. her und enthalten unter andern das Münzrecht. Ripen hat seine alte Bedeutung längst verloren und zählt jetzt nur zu den jütischen Mittelstädten. Es hat zwar noch 33 Straßen, aber doch nur 3600 Ein-

wohner; es hat 2 Kirchen, unter denen die außerordentlich große Domkirche, welche im 9. Jahrhundert erbaut ist, das Grabmal des Reformators Tausen enthält. Der Handel von Ripen war früher durch einen guten Hafen sehr begünstigt, die Nibsau ist aber mit der Zeit versandet, so daß größere Schiffe nicht mehr in dieselbe einlaufen können. Mit dieser Versandung des Wassers hat der Wohlstand in Ripen fortwährend abgenommen, und nur noch der Gesindemarkt, welcher die ostjütischen Knechte und Mägde, die sich in das Herzogthum Schleswig vermiethen wollen, alljährlich hier zusammenführt und der Handel mit gedrucktem Leinen beleben die sonst so mächtige und volkreiche Stadt. Riepen ist noch heute Bischofssitz, hat ein Stiftsamt und ein 1618 von Christian IV. gegründetes Gymnasium.

Zu dem Amtsbezirke von Ripen gehörte bis zum 30. October 1864 auf dem Festlande noch das Land Mögeltondern, einige Meilen südlich von Ripen und eine Anzahl von Inseln an der schleswigschen Küste, die einen, nämlich Fanö, Manö und Amrum ganz, die andern Romö, Sylt und Föhr zur Hälfte. Von diesen Inseln sind Fanö und Manö bei Jütland geblieben, Amrum und die jütischen Theile von Romö, Sylt und Föhr sind gleich der festländischen Enclave Mögeltondern in das Herzogthum Schleswig einverleibt.

Fanö und Manö sind am nördlichsten und nach der Verbindung der Enclave Ripen mit dem übrigen Jütland auch an der jütischen Küste gelegen. Die erstere ist zwei starke Meilen lang und eine kleine halbe Meile breit, liegt mit ihrem Nordpunkt nur eine Viertelmeile vom Festlande entfernt und hat 2500 Bewohner, welche größtentheils Seeleute sind. Die Insel ist unfruchtbar, und die Bewohner sind zum Erwerb ihres Lebensunterhaltes auf das Meer hingewiesen. Sie haben auch eine anerkannt tüchtige Befähigung als Seeleute und werden als solche über sämmtliche übrigen Friesen gestellt. Im Jahre 1859 besaßen die Bewohner von Fanö 115 eigene Fahrzeuge von 4117½ C.-L. Gesammttragfähigkeit, worunter mehrere für die größten Seefahrten geeignet waren. Meist beschränken sich die Bewohner von Fanö jedoch auf die Vermittelung des Handels an der Westküste der jütischen Halbinsel, den sie vollständig beherrschen, und treiben im Uebrigen Seefischerei.

Manö ist der Rest einer früher bedeutenderen Insel, welche von der Brandung der Nordsee hinweggerissen, jetzt nur noch aus zwei kleinen Eilanden besteht, welche nordöstlich von Romö und

eine Meile von der Küste entfernt liegen. Im Jahre 1412 war Manö noch 2 Meilen lang, 1 Meile breit und hatte 3 Kirchen. Heute ist nur noch der nördliche Ueberrest, wo auch noch eine Kirche steht, von etwa 200 Menschen bewohnt, der südliche ist eine wüste Sandscholle. Am 12. August 1292, als die Insel noch dicht am schleswigschen Festlande lag, überließ der dänische König Erich Menved dieselbe in einer lateinisch abgefaßten Urkunde der Bürgerschaft von Ripen zum freien Besitz.

Von den jetzt ausschließlich zu Schleswig gehörenden Inseln ist die nördlichste Romö. Der Theil, welcher bisher zu Jütland gehörte, ist der kleinere, südliche, liegt an der Nordseite der Lister Tiefe, hat 1 Kirche, 7 Dörfer und viele Dünen. Die Theilung in Süderlandsrem und Norderlandsrem stammt schon aus dem 14. Jahrhundert. Das erstere hat seinen eigenen Vogt und gehört zur Hviddingharde, letzteres zur Lohharde. Die Insel ist $1\frac{1}{2}$ Meilen lang und $\frac{1}{2}$ Meile breit und hat im Ganzen 13 Dörfer mit 1400 Einwohnern, von welchen 500 auf die Nordhälfte kommen.

Von Sylt gehörte zu Jütland das Listland, die dünenreiche Nordspitze der Insel an der Südseite der Lister Tiefe, welche den Seezugang zur schleswigschen Westküste bildet. Hier befindet sich die gegen alle Westwinde geschützte Lister Rhede mit dem von Alters her berühmten, für jede Art von Fahrzeugen, selbst für Kriegsschiffe zugänglichen Königshafen. Das Dorf List, welches hier liegt, ist nur klein, hat aber 2 Leuchtthürme und eine erst 1863 erbaute Kirche. Das Listland und die Lister Tiefe wurden ebenfalls 1292 der Stadt Ripen geschenkt.

Von Föhr war die westliche Hälfte, die Westerharde jütisch mit $10\frac{2}{3}$ Dörfern und einer Kirche. Westerlandföhr gehörte, sowie die ganze südwestlich davon belegene kleine Insel Amrum ungefähr seit dem Jahre 1400 zum Stiftsamt Ripen. Amrum hat 3 Dörfer und 1 Kirche und liegt an der Südseite der Schmaltiefe, deren Mündungen sie durch ihre fast 2 Meilen langen Sandbänke beherrscht.

Die bisher jütische Festlandsenclave, welche ebenfalls in Schleswig einverleibt ist, besteht aus zwei Harden, welche den Flecken Mögeltondern und 23 Dörfer umfassen, wird im Westen von der Nordsee bespült und hat meist sehr guten Ackerboden. Der westliche Theil ist die Lohharde mit den Kirchspielen Ballum, Sanderup und Meolden, enthält auch Ländereien der Grafschaft Schackenburg und des adligen Gutes Troyburg. Südöstlich davon liegt zwischen den

schleswigschen Ortschaften Hoyer und Tondern die Mögeltonderharde mit dem Schloß und der Grafschaft Schackenburg, dem adligen Gut Troyburg und den Kirchspielen Mögeltondern, Dahler und Wisbye, sowie dem dritten Theile des Kirchspieles Emmerslef.

Die gesammten von Jütland abgetrennten Ländereien haben einen Flächeninhalt von etwa 7 Quadratmalen, und es läßt sich fast von allen nachweisen, daß sie durch ihre Einverleibung in Schleswig nur zu ihrem Mutterlande zurückgekehrt sind.

Niels Slange bekundet in seiner Geschichte Christian's VIII. Königs in Dänemark *) ausdrücklich, daß Mögeltondern und Lohharde, so lange sie noch der Familie v. Lohmbek oder Lembek gehörten, zum schleswigschen Amt Hadersleben gerechnet worden sind. Nach Schlegel's Commentar zu diesem Werke **) hat die alte adlige Familie, welche sich nach dem Bache Lohbek, der sich hier in die Nordsee ergießt, und nicht allein der Lohharde, sondern auch dem Kloster Lohm, heute Lygumkloster genannt, den Namen gegeben hat, Lohmbek, Lembek oder Limbek zu nennen pflegte, nicht bloß Mögeltondern und Lohharde besessen, sondern auch große Besitzungen auf den friesischen Inseln, besonders auf Föhr und Amrum gehabt. Alles dies kaufte die dänische Königin Margarethe im Jahr 1400 von Claus Limbek, und sobald sie im Besitz war, sonderte sie diese Ländereien vom Herzogthum Schleswig ab, legte sie, wie Schlegel sich ausdrückt, unter die Krone und verwies ihre Einwohner an das Landgericht zu Viborg. Margarethe behielt aber diese Länder nicht lange, sondern verpfändete sie für 5000 Mark Silber d. i. 40,000 Thaler an den Bischof von Ripen, und bei dem bischöflichen Stuhle blieben sie bis in die Zeiten der Reformation, wo König Christian III. alle bischöflichen Güter einzog. Dann sind sie längere Zeit Eigenthum der dänischen Krone gewesen, bis Friedrich II. sie an den Amtmann von Flensburg, Peter Ranzow, gegen Vommelsdorf vertauschte. Die verschiedenen Meinungen darüber, was zunächst aus diesen Ländern geworden, führt Schlegel alle auf die einzig richtige zurück, daß Mögeltondern von einem Ranzow, der es wiederverkäuflich besaß, im Jahre 1600 an die Krone Dänemark eingelöst und in ein Kronlehen verwandelt worden

---

*) Herausgegeben von Schlegel. Kopenhagen u. Leipzig bei Pelt 1757. S. 285.

**) Anmerkung 205.

ist. Nach einem Manuscript berichtet Schlegel, daß Albrecht Friis es damals als persönliches Lehn erhalten, daß es durch den Feldbau 1921 Thaler eingebracht und daß der König hiervon 1229 Thaler bezogen habe. Nach Resen's ungedruckter Beschreibung von Dänemark, in welcher freilich keine Jahreszahlen angegeben sind, waren hinter einander Lehnleute in Mögeltondern: Ditlev Arnfeld, Niels Lange, Benedict Ranzow, Albrecht Scheel, Gregers Krabbe, Mogens Sehestedt und Otto Krag. Unter Friedrich III. kam es nebst mehreren umliegenden Ortschaften an den Feldherrn Hans Schack. Lohharde, Mögeltondern, Westerlandföhr und Amrum haben sonach 464 Jahre zu Jütland gehört.

Wie nun aber die Stadt Ripen das Schicksal gehabt hat, in den letzten Jahrhunderten immer mehr von ihrer Bedeutung herunterzusinken, so wird es ihr jetzt schwerlich gelingen, wieder emporzukommen, nachdem ihrem Amtsbezirk so wichtige Theile genommen und dafür nur wenige Dorfschaften zugewachsen sind, denn der größte der zu Jütland geschlagenen, bisher schleswigschen Landestheile liegt auf der Seite von Kolding.

Bei der Insel Arrö erscheint es, wie schon oben *) bemerkt, zweifelhaft, ob dieselbe in Jütland wird einverleibt werden, da sie näher bei Fünen liegt. Arrö ist mit einigen dazu gehörigen Eilanden Groß- und Klein-Langholm, Langholmshoved, Groß- und Klein-Egholm, Deyrö, Billeö, Kragsholm und Banholm, die bis auf das Erstgenannte unbewohnt sind, 1½ Quadratmeilen groß, ist in 6 Kirchspiele getheilt und hat 11,200 Einwohner, die das ganze hügelige, fruchtbare Land zum Ackerbau benutzen. Waldflächen finden sich auf Arrö gar nicht. Der östliche Theil heißt das Bovland **) und hängt mit dem größeren westlichen durch die schmale Landzunge Drey zusammen. Die einzige Stadt der Insel, Arröskjöbing hat 1600 Einwohner und einen guten Hafen. Ein solcher ist auch in dem Fischerdorfe Marstall.

Etwa 6 Meilen nördlich von Ripen liegt Varde an der Vardeau, 1½ Meilen von der Künste entfernt, ein freundliches kleines Städtchen von 1800 Einwohnern. Die Stadt selbst hat keine besonderen

---

*) S. 10. S. 14. 15.

**) Der Name ist wohl von der Formation der Insel entnommen. Bov heißt Schenkel, Hüfte.

Merkwürdigkeiten, doch hat die Gegend von Varde eine spezielle Eigenthümlichkeit, sie ist die Heimath der allbekannten jütischen Töpfe. Von den Kirchspielen Thorstrup, Horne und Varde, wo diese schwarzen Töpfe schon vor mehr als 1000 Jahren gemacht wurden, hat sich die Topffabrication allmählich über die ganze Gegend ausgebreitet und ist ein blühender Erwerbszweig geworden. Die Bauern selbst beschäftigen sich für ihre Person nicht mit der Töpferei, sondern ebenso, wie sie in der silkeborger Gegend den Träskokerlen nur die Gelegenheit zur Ausübung ihrer Kunst gewähren, so hält sich der Bauer in der Gegend von Varde Mädchen, welche sich ausschließlich mit der Topffabrication beschäftigen, sogenannte Grydepigen. Der Bauer giebt ihnen Wohnung und Kost, sowie Sand, Thon und Brennmaterial, die Grydepigen machen die Töpfe, der Bauer verhandelt sie und beide theilen den Gewinn. Die Fabrication ist heute noch dieselbe, wie sie vor Jahrhunderten war, und alle neueren Erfindungen, die man wohl einzuführen versucht hat, haben bei den Grydepigen, welche sich von ihren alten Gewohnheiten nicht trennen wollen, keinen Beifall gefunden. Urnen, welche man in alten Grabstätten, sowie ein Bierkrug, den man tief unter dem Torf in der Orsterhorneharde gefunden, zeigten denselben Stoff und dieselbe Behandlungsweise, wie die heutigen jütischen Töpfe.

Im Herbst pflegt der Bauer den Thon zu graben, der ein bläuliches und grünes Aussehn hat und sich meist unter dem Mergellager findet. Derselbe bleibt dann den Winter über bis zum Frühjahr liegen, wo die Grydepigen ihre kunstlose Arbeit ohne jedes Werkzeug beginnen.*) Zuerst mischen sie den Thon mit feinem Sand, der sorgfältig vom Kiesel gereinigt sein muß. Darauf wird Wasser zugegossen, und aus dieser weichen Masse formt die Künstlerin mit ihren Händen schnell und geschickt Gefäße in den mannigfaltigsten Gestalten. Der Rand wird mit Hülfe eines runden Steines hervorgebracht, und dann werden noch Beine und Griffe angesetzt. Eine Zeit lang werden die Gefäße demnächst der Luft ausgesetzt, uud wenn sie hier ausgetrocknet sind, werden sie an einem Stock befestigt, welcher in ein, mit Torf angefülltes Erdloch gesteckt ist. Der Torf wird angezündet und 4 Tage lang bleiben die Töpfe so der Einwirkung des Feuers und des Rauches ausgesetzt, wovon

*) Both, Natur og Folkeliv i Jylland. S. 48.

sie ihre schwarze Farbe erhalten. Nach dieser Räucherung bestreicht die Grydepige ihre Gefäße mit einer Mischung von feinem Thon und Wasser und bearbeitet sie mit einem Feuerstein, um ihnen das charakteristische krause Aussehen zu geben. Endlich werden die so zubereiteten Gefäße, die kleineren in die größeren hineingesetzt, in einem Kreise aufgestellt, mit Torf zugedeckt, und so haben sie die zweite Feuerprobe zu bestehen, nach welcher sie zum Handel fertig sind.

Bei dem Fleiß, der der Grydepige eigenthümlich ist, gelingt es ihr, in der Arbeitszeit vom Frühjahr bis zum Herbst 6 bis 8 Fuder Töpfe zu machen. Aus erster Hand werden dieselben nach Fudern verkauft, weshalb die jütischen Töpfermädchen den Ertrag ihrer Arbeit nach Fudern zu berechnen pflegen, auf welche je nach der Größe der Töpfe 200 bis 250 Stück gehen.

Die Töpfe aus der Gegend von Varde sind nicht bloß über ganz Jütland verbreitet, sie gehen auch zu Wasser nach Fünen und Seeland und zu Lande bis weit hinein nach Deutschland. Es hat sich auch ein besonderes, durch viele Eigenthümlichkeiten gekennzeichnetes Volk in Jütland entwickelt, die sogenannten Pantoffelkrämer, welche sich lediglich mit dem Aufkauf und der Ausfuhr von jütischen Töpfen beschäftigen.

So hat die Natur auch in dieser Gegend, wo die Sandwüste an die Haide und Sumpfstriche grenzt, den Menschen die Mittel zu einer nützlichen Beschäftigung und einem Erwerbszweige an die Hand gegeben, der sie über das sonstige Elend dieser Landschaft hinwegsetzt.

Acht Meilen nördlich von Varde liegt Ringkjöbing an dem gleichnamigen, fischreichen Meerbusen in kahler, wenn auch nicht ganz unfruchtbarer Gegend. Die Sage nennt als Gründer der Stadt Sigurd Ring; in der Geschichte kommt sie zuerst im 14. Jahrhundert vor. Die Häuser von gebrannten Backsteinen, mit verzierten Giebeln und hellem, bunten Anstrich des Holzwerkes erinnern ebenso, wie die Sauberkeit des ganzen Städtchens, das kaum 1500 Einwohner zählt, an die holländischen Städte. Der Handel ist sehr unbedeutend, da die Sandbänke in dem Meerbusen der Schifffahrt hinderlich und gefährlich sind.

Wiederum 8 Meilen nach Norden ist die Westküste durch den Liimfjord begrenzt, und hier liegt, etwa $1^1/_2$ Meilen von der Nordsee entfernt, das kleine Städtchen Lemvig mit 1200 Einwohnern, an einem Meerbusen, den die Nissumbreite nach Süden schickt.

Die Westküste von Jütland bildet sonach einen gewaltigen Gegensatz zu der Ostküste, und wie durch die ganze Weltgeschichte alle Entwickelung von Osten nach Westen getragen worden ist, so muß auch für Mittel- und Westjütland das Heil von Osten kommen. Denn am Strande des Kattegat steht Land und Volk in hoher Blüthe, während im Westen der Boden zwar manche Schätze birgt, aber doch nicht reich genug ist um die Menschen zu beglücken. Trotzdem läßt sich auch aus ihm noch manches schaffen; aber was hier im Westen fehlt, das ist vorzugsweise die Verbindung mit andern Menschen. Die Natur hat den langen Strand von Westjütland zum Verkehr wenig geschickt gemacht, die Bewohner müssen also zu Lande eine leichtere Verbindung mit andern Städten suchen, als sie ihnen heute gegeben ist. Mit den in Angriff genommenen Eisenbahnen wird Jütland sich bald auch in seinen mittleren und westlichen Theilen zu einer höheren Stufe erheben, und es wird um so schneller auch hierher ein Element sich verbreiten, welches sich zwar langsam, aber doch mit Kraft in dem übrigen Jütland bisher Eingang zu verschaffen gewußt hat, ein Element, welches unaufhaltsam bis zu der Stelle vordringen zu wollen scheint, wo die Wogen der Ostsee in stetem Kampfe mit denen der Nordsee liegen, das deutsche Element.

d. Das Land jenseit des Liimfjords.

Der nördlichste Theil von Jütland, welcher seit dem Durchbruch der Nordsee durch die Sanddünen von Agger vom Festlande abgetrennt ist, hat ungefähr die Form eines rechtwinkeligen Dreiecks, dessen Katheten bei Hals, dem östlichen Zugange des Liimfjords zusammen treffen. Die Ostseite des Dreiecks ist die von Hals bis hinauf nach Skagen führende, 11 Meilen lange Küste des Kattegats, die Südseite wird vom Liimfjord begrenzt und hat in gerader Entfernung eine Ausdehnung von 18 Meilen, während die Küste eine Linie von 24 Meilen beschreibt. Die Westseite wird auf einer 32 Meilen langen Küste von der Nordsee bespült, obschon die direkte Entfernung von Agger bis Skagen wohl nur 24 Meilen beträgt. Dieses Land, welches in seiner größeren östlichen Hälfte der Vendsyssel, in seiner kleineren westlichen die Hanharde oder das Thiland heißt, wird in der Regel vom jütischen Festlande aus auf 3 Wegen

erreicht. Der Hauptweg ist der Uebergang bei Aalborg nach Norresundby, das wir bereits als die jenseitige Vorstadt von Aalborg bezeichneten.*) Weiter westlich ist eine Fähre über den Liimfjord bei Lögstör, und der dritte Weg führt über den Ottesund in das Thiland oder auch zunächst über den Sallingsund nach der Insel Mörs. Ueberall muß man sich zum Uebergang der Fähren bedienen, da auch die bei Aalborg in Angriff genommene Schiffbrücke noch nicht vollendet ist.

Der südliche Theil vom Vendsyssel und Thilande ist an der Küste des Liimfjords meist fruchtbares Ackerland und besonders dieser Küstenstrich des Thilandes zahlreich bevölkert, bis an die Landseen hin, welche sich in großer Anzahl in der Richtung von Nordost nach Südwest durch das Thiland ziehen. Unmittelbar am Liimfjord liegt auch die Stadt Thisted mit etwa 3200 Einwohnern. Westlich von den Seen beginnt die Sandwüste, welche sich in der Breite von ungefähr einer Meile an der Nordsee entlang zieht.

Von Norresundby aus führen die Wege in drei Richtungen durch das Land. Eine Chaussee führt nordöstlich nach Säby, eine in nördlicher Richtung nach Hjöring, ein neuer schöner Landweg geht in nordwestlicher Richtung nach dem Dorfe Blockhaus. Diese letztere Straße, welche die Verbindung zwischen Aalborg und der Nordsee vermittelt, führt zuerst durch weite, ebene Marschgegenden am Ufer des Liimfjords entlang bis man bei Aaby die nach Süden fließende Ryau erreicht. Hier wendet sich der Weg nach Norden und folgt nun dem westlichen Rande des großen Wildmoors. In einer Ausdehnung von mehreren Meilen Länge und Breite liegt eine unüberschauliche Haidefläche, welche deutlich die Spuren trägt, daß hier früher ein großes Gewässer gewesen ist. Hier sieht man keine menschliche Wohnung, keinen Menschen, kein Vieh, ja fast kein lebendes Wesen. An den meisten Stellen ist das Moor durchaus unzugänglich, und oft ist das mehrere Ellen tiefe Unterwasser durch trügerische Decken von Moos und Haide verborgen. Nur auf der östlichen Seite führt ein schmaler, fester Wiesenstreifen, der die Ufer der Lindholmau bildet, zu einigen kleinen Seen, welche die Launen (Lunerne) genannt werden. Ein undurchdringlicher Nebel lagert zu jeder Zeit auf diesem Moore und selbst Wasservögel meiden diese ungesunde Luft. Vor einigen 20 Jahren ereignete sich auch das

*) S. 63.

Unglück, daß als Landleute in der Nähe dieses Moores mit dem Ausrotten von Haide beschäftigt, diese angezündet hatten, der Brand sich auf das Moor ausdehnte und ein fürchterliches Feuer entstand, welches erst nach 14 Tagen durch einen starken Regen gelöscht wurde. *)

Bei Toftegaard, einem einsamen Landgut erreicht man endlich wieder eine andere Landschaft, man sieht wieder freundliche Häuser, Felder, Wiesen und Gärten. Aber bald hat man diese Oase hinter sich, und nun beginnt wieder eine andere Gegend, denn schon kündigen die rauhere und salzigere Luft und große, weiße Sandhügel im Hintergrunde die Nordsee an. Noch eine Meile, und man ist in Blockhaus an der Jammerbucht.

Die ganze Gegend ist gegen Westen bedeckt mit einem breiten Gürtel von Sanddünen, welche stets ihre Form verändern, da der feine Sand in unaufhörlicher Bewegung ist. Zum Schutz gegen den Seewind haben die Bewohner von Blockhaus auf der Westseite ihrer Wohnungen ein getheertes Plankenwerk aufgeführt; aber diese Schutzwehr ist doch nur gering, und der eisige Nordwest weht drüber hinweg und treibt die Sandwolken weit hinein in das Land.

Blockhaus ist ein Dorf, in welchem es lebendig zugeht. Hier wird alljährlich ein Markt abgehalten, und die Leute der Umgegend kommen hierher, um Getreide und Vieh zu verkaufen. In Blockhaus wohnen auch der Hardesvogt und verschiedene Zollbeamte, es ist ein Gasthaus da, eine Poststation, ein Arresthaus, eine Windmühle u. dergl. m. Einen Hafen hat Blockhaus nicht, und nur die norwegischen Bauern pflegen mit ihren kleinen Fahrzeugen hierher zu kommen, um ihre Holzwaaren gegen Getreide zu vertauschen.

Die Bewohner des Dorfes, wie der ganzen Küste führen ein äußerst genügsames Leben und treiben Fischerei auf dem offenen Meere. Ein wichtiges Moment für Blockhaus sind auch die Strandungen, die an der gefährlichen Küste vielfach vorkommen. Zu jeder Tageszeit sieht man die Strandcommissarien an dem Meerbusen entlang gehen, um zu verhindern, daß die vom Meere ausgeworfenen Güter gestrandeter Schiffe nicht von Unbefugten fortgetragen werden, denn alles, was das Meer auswirft, ist Staatseigenthum, und die Strandcommissarien beeilen sich, dasselbe dadurch, daß sie die Buchstaben S. C. (Strandcommissarius) darauf schreiben, als solches

---

*) Both a. a. O. S. 54.

kenntlich zu machen. Die unbefugte Wegnahme von solchen gezeichneten Waaren wird als qualificirter Stranddiebstahl bestraft.

Bernstein findet man hier oft von der Größe eines Kindeskopfes, und weither kommen die Händler nach Blockhaus, um Bernstein zu kaufen.

Was aber Blockhaus neben Skagen zu den sehenswerthesten Punkten Jütlands macht, das ist die Majestat der Nordsee, die hier in ihrer vollen Pracht auftritt. Ist das Wetter still, so liegt sie da in ihrer ruhigen Würde soweit das Auge reicht, und nichts stört die Andacht, die dem Menschen bei dem Beschauen dieses gewaltigen Elements ergreift. Die kleinen Fischerkähne verschwinden ganz, und auch nur selten sieht man die Segel eines Schiffes, denn der Seemann meidet diese gefährliche Bucht. Große Segler halten sich hier meist so weit von der Küste entfernt, daß man nur etwas Unbestimmtes hingleiten sieht auf dem glänzenden Meeresspiegel. Aber wenn die See auch draußen auf der Höhe noch so ruhig erscheint, am Strande selbst kann sie niemals schweigen. Ab und zu schickt sie eine Brandung, die sich unheimlich aus der stillen Tiefe aufrichtet und mit Getöse gegen das Ufer stürzt. Die schäumenden Wellen rollen dann in gleichmäßiger Ruhe wieder am Strande entlang, bis eine neue Brandung aufsteigt.

Wenn ein Sturm sich erhebt,*) so kündigt er sich an durch ein hohles Getöse, das gleichsam aus der Unterwelt zu kommen scheint, die Luft wird dick, die Sonne steht ohne Glanz, und die jähen Wellen draußen auf den Riffen kräuseln sich, als wollten sie den Menschen die Zähne zeigen. Schnell folgt dann der wild vorbrechende Aufruhr auf dem unübersehbaren Meere, und eilig kehren die Fischer in ihren schwankenden Kähnen, erwartet von Weib und Kind durch gefährliche Klippen ans Ufer zurück. Oft auch verschlingt das grausame Meer den Gatten und Vater. Hat der Sturm ein Schiff in die Jammerbucht verschlagen, so zerschellt es nicht selten an den zahlreichen Riffen, und alle Hände haben dann mit dem Retten und Bergen zu thun, worin die Bewohner von Blockhaus durch vielfache Uebung eine große Gewandtheit erlangt haben. —

Läßt man von Aalborg aus die Schanzen von Norresundby links liegen und wendet sich auf der Chaussee in nördlicher Richtung oder auf der sich bald rechts abzweigenden säbyer Straße in

*) Both a. a. O. S. 59.

nordöstlicher Richtung in das Innere des Vendsyssel, so bemerkt man hier in dem Charakter des Landes zunächst keine große Verschiedenheit von dem übrigen Jütland. Oede Haidestrecken wechseln ab mit dürftigem, ab und zu auch mit fruchtbarem Ackerland, und auch die Gehöfte zeigen eine ähnliche Abwechselung; doch scheint auch wieder im Osten mehr Kultur und mehr Wohlstand zu herrschen, als in der Mitte des Landes. Auch sieht man an der Ostküste vereinzelte Buchengehölze. Namentlich ist die sich hier erhebende Hügelkette etwa 2 Meilen vor Säby durch einen schönen Wald verziert, der sich an der Vaarsau entlang bis an die Küste heranzieht, während das jütische Aas im Uebrigen meist mit Haide bedeckt ist. 6 bis 7 Meilen gerade nördlich von Norresundby liegt Hjörring, die Amtsstadt des nördlichen Vendsyssel.

An Dörfern ist der Vendsyssel nicht reich, die Gehöfte liegen sehr zerstreut, so daß fast jedes einen besonderen Namen hat. Dagegen sieht man öfter alterthümliche Schlösser; in der Südostspitze des Landes liegt in waldreicher Gegend Schloß Hals, etwa 1 Meile östlich von dem Hjallerupkrug an der säbyer Straße liegt Dronninglund und näher an Säby heran das mächtige Schloß Vaar, dem Kammerherrn Rosenörn gehörig. Kaum eine halbe Meile von Säby entfernt hat die Familie Juel wieder ein Schloß, doch ist dasselbe gegenwärtig nicht im Besitz des Villestruper Familienzweiges.

Die Küste des Kattegats läßt sich in keinen Vergleich stellen mit der Nordseeküste, und bis hinauf nach Skagen bietet sie keinen bemerkenswerthen Punkt. Das Ufer des Kattegat ist äußerst flach, und die Wellen treten daher bald näher, bald nur in größerer Entfernung heran. An einzelnen Stellen ist der Meeresboden eine so gleichmäßige Fortsetzung der sich nur unmerklich abschrägenden Uferfläche, daß man ein Endchen ins Wasser hineingehen kann, ohne sich mehr als die Schuhsohlen zu benetzen. In der Gegend von Vaar erzählten die Leute, daß man bis auf die Entfernung einer halben Stunde mit einem Wagen ungefährdet im Meere herumfahren könne. Von Hals bis Friedrichshafen hat die Küste keinen Hafen, nur bei dem Dorfe Vaarsaa hat sich das gleichnamige Flüßchen einen Weg zum Meere gebahnt, der wenigstens etwas tiefer als der übrige Strand ist, und von den Dorfbewohnern als Hafen benutzt wird. Freilich können auch hier nur kleine und breit gebaute Kähne fahren, aber die Natur hat doch die Anlage zu einem Hafen gegeben, der durch die Kunst in einen brauchbaren Zustand versetzt werden

könnte. Nördlich von Vaarsaa geht die Steinhalbinsel, Steensnäs, gleichsam eine Stadt von großen, mächtigen Steinen, weit hinein in das Meer und wird von Tausenden von Seevögeln belebt.

Säby, am Ausfluß eines kleinen Flüßchens in's Kattegat gelegen, ist nächst Mariager die kleinste jütische Stadt, sie hat noch nicht 1200 Einwohner. Von hier aus sieht man in östlichster Richtung die etwa 3 Meilen entfernte Insel Läsö.

Anderthalb Meilen weiter nördlich, in gleicher Höhe mit Hjörring liegt Friedrichshafen.*) Der Hafen des gegen 1900 Einwohner zählenden Städtchens ist der einzige im ganzen Vendsyssel, und da er niemals zufriert, ist er bei der großen Gefährlichkeit der Seegegend von Skagen für die Schifffahrt von großer Wichtigkeit. Oft laufen Schiffe, die Havarie erlitten haben, hier ein und finden eine sichere Unterkunft in dem durch Steinmolen eingeschlossenen Hafenbassin. Schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erkannte der dänische Admiral Tordenskjold die Wichtigkeit dieses Platzes auch in strategischer Beziehung und versah denselben mit Befestigungen. Friedrichshafen erhielt drei Redouten, zwei in der Mitte der Stadt am Hafen und eine am Nordende. Die Wälle sind von Erde, ruhen aber auf Mauern von riesigen Steinen. Jetzt sind sie zerfallen und mit Rasen bewachsen und machen den Eindruck, als ob sie schon mehrere Dezennien ohne Pflege geblieben und dem Verfalle Preis gegeben wären. In der Mitte der dem Hafen zunächst gelegenen Redoute, der sogenannten Citadelle, welche auf einer bedeutend in das Meer vorspringenden Landzunge liegt, steht ein runder Vertheidigungsthurm von Sandstein mit einem Durchmesser von 40 und einer Höhe von 45 Fuß. Derselbe besteht aus zwei über einander gebauten Kuppelgewölben mit 10 Fuß starken Mauern. Das untere Gewölbe ist das Magazin, das obere der Geschützstand; aber die Schießscharten sind soweit zugemauert, daß Kanonen nicht mehr aus ihnen feuern können.

Die Stadt Friedrichshafen ist klein, aber weitläufig gebaut und schön gelegen. Auf der südlichen Seite erhebt sich das Meeresufer bis zu einer Höhe von über 100 Fuß und fällt steil ab gegen das Kattegat. Nordöstlich von der Stadt liegen in einer Entfernung von 1/3 bis 1 Meile die kleinen Inseln Deget, Kjolpen und Hirsch-

*) Vergleiche die Leipziger illustrirte Zeitung vom 3. September 1864. Nr. 1105. S. 162.

holm, welche dem Auge in dem unendlichen Meer einen Ruhepunkt bieten.

Bis Friedrichshafen bemerkt man noch keinen wesentlichen Unterschied in der Landschaft gegen die südlicheren Theile des Vendsyssel. Aber weiter hinauf nach Norden nimmt die Kultur mit jedem Schritte ab, und wenn auch der Weg nach dem 3 Meilen entfernten, mit dem Garbesee in gleicher Höhe belegenen Küstendorfe Albek noch gut ist, so hören doch schon bei Jerup die Getreidefelder auf. Bäume sieht man auf dem ganzen Wege nicht, und je weiter man kommt, desto trockener und sandiger wird der Erdboden. In Albek hält die Post an, so daß man Zeit hat, sich durch den Anblick dieses Dorfes auf Skagen vorzubereiten. Weiße Sandberge begrenzen den Horizont im Westen, und in dem Dorfe selbst bemerkt man da, wo man sonst in den Dörfern Scheunen und Schober zu sehen gewohnt ist, die eigenthümlichen Schlachtgalgen bei jedem Hause, an welchen in symmetrischen Reihen Seekatzen,*) Fjersinge,**) Makrelen und Flundern, vermittelst Strohseilen angebunden, vom Winde hin und her getrieben werden. Am Strande von Albek wird auch die Austernfischerei betrieben.

Von hier an wird der Charakter der Küste immer wilder. Den Weg hat man etwas zu befestigen gesucht dadurch, daß man Haidekraut in den Sand geworfen hat. Ob dies eine wirkliche Verbesserung ist, erscheint nicht unzweifelhaft, denn die Reisenden ziehen es in der Regel vor, den mehr als 2 Meilen betragenden Weg nach Skagen zu Wasser zurückzulegen. Nirgends sieht man hier auf dieser Küstenstrecke eine menschliche Wohnung, nur Dünen erheben sich am Strande bald hoch, bald niedrig, und unheimlich durchtönt das wilde Geschrei der Wasservögel die einsame Gegend. Todte Fische, Muscheln, Seetang und die Trümmer zerschellter Schiffe sind von den Wogen an das Land geführt. Oft sieht man auch wohl aus dem Meere große, mächtige Theile eines Wracks hervorragen, Zeugen von der Wuth des Elements; und doch gleiten am fernen Horizont die weißen Segel eines Schiffes friedlich dahin, als ob es keine Gefahr gäbe. Endlich erreicht man, wenn man den Landweg ge-

*) Ein kleiner Haifisch.

**) Eine Fischart, die den Weißlingen gleicht, aber bedeutend größer ist; auch die Farbe ist mehr lichtgrau und vorn am Kopfe haben sie drei Stacheln, die in ihren Spitzen giftig sind.

wählt hat, wieder einige kleine Gehöfte, die Thranstellen (Tranesteder) genannt. Mitten in die Dünen hinein sind diese kleinen Häuser gebaut und werden von denselben weit überragt, so daß sie gegen die Winde nach allen Richtungen hin geschützt sind. Auf jeden Schritt, auf jeden Tritt wird man hier, selbst bei dem schönsten Sonnenschein und dem ruhigsten Wetter an die Zerstörungen des Meeres, an Schiffbruch und Wrack erinnert. Von Schiffstrümmern sind die Häuser aufgeführt, Stumpfe von Mastbäumen und Planken werden zu allerlei Geschäftsverrichtungen benutzt, und selbst das Hausgeräth ist ein buntes Gemisch von Strandgütern. Von den Thranhäusern an wird der Weg fast unpassirbar, und man thut am besten, an dem flachen Strande mit dem Wagen im Wasser entlang zu fahren.

Endlich sieht man den alten Kirchthurm von Skagen, der bis zum Schalloch angefüllt mit Sand jetzt nur noch den Seeleuten als Zeichen dient, und im Hintergrunde taucht eine Landschaft auf, in welcher wieder Leben herrscht, wo es Menschen und Thiere, ja wo es Felder und Bäume giebt. Das ist Skagen, die nördlichste Stadt der cimbrischen Halbinsel.

Es giebt ein Altskagen und ein Neuskagen, die zusammen eine Stadt bilden, obgleich sie wohl eine Viertelmeile auseinander liegen, das erstere an der Westküste, das andere an der Ostküste der schmalen Halbinsel. Skagen ist sehr alt, und schon die Sagen Norwegens und Islands erwähnen es unter dem Namen Wendilskaga.*) Aber auch über die Entstehung von Skagen selbst giebt es eine Sage. Ein König in alten Zeiten, vielleicht Erich Glipping, soll auf der Jagd einmal bei einem Bauer in Dorn, Thorkil Skarpä eingekehrt sein und demselben zur Belohnung für die gastliche Aufnahme die Felder von Skagen als Weideland geschenkt haben. Dieser Bauer hatte einen Hirten mit Namen Tronder, und dieser ist durch Erbauung des ersten Hauses der Gründer von Skagen geworden. Tronder hatte bald gemerkt, daß die Fischerei hier gewinnbringender sein würde, als die Viehzucht, und Thorkil Skarpä fügte deshalb noch einige Häuser hinzu, die er an Fischer vermiethete. Das alte Skagen, welches im Anschluß an diese Häuser an der Westküste entstand, besteht heute nur noch aus einzelnen, zerstreut zwischen den Dünen liegenden Hütten. Die Nordsee und der Westwind haben

*) Die Grenzboten, 1864, Nr. 31, S. 170.

die Menschen von hier vertrieben, die Wogen des Meeres und die Gewalt des Windes haben ganze Stücke Landes abgerissen, die Häuser zerstört und die mageren Felder mit Sand überschüttet. In Altskagen liegt auch begraben unter dem Sande die alte Kirche, die hier durch die gottesfürchtige Freigebigkeit niederländischer und schottischer Schiffer gestiftet war. In gothischem Stile erbaut, soll sie die schönste und größte im ganzen Vendsyssel gewesen sein. Lange haben die Bewohner von Skagen dem Element, welches stets mächtigere Sandwolken um die Kirche herum auf dem Gottesacker zusammenwehte, Trotz geboten, aber die menschliche Kraft reichte nicht aus, alle Tage die unendlichen Sandberge, welche sich während der Nacht angehäuft hatten, wieder fortzuschaffen, und als endlich die Kirche bis zum Dachstuhl verschüttet war, wurde dieselbe durch eine königliche Resolution vom 5. Juni 1795 aufgegeben. Jetzt liegen die alten Bewohner von Skagen tief unter gewaltigen Sandmassen begraben, und nur der Thurm mahnt heute noch daran, daß hier einst eine geweihte Stätte war.

In der Nähe der alten Kirche ist vor Zeiten auch ein See gewesen, der Hofsee, an hundert Klafter breit und fünf Klafter tief. Aber auch er ist verschüttet, und heute wachsen nur vereinzelte Schilfhalme an seiner Stelle aus dem Sande heraus.

Für das untergegangene alte Skagen ist an der östlichen Küste der Landzunge, welche die beiden Meere trennt, Neuskagen entstanden. Einzeln, wie die Bewohner von der Westküste flohen, wenn ihnen Haus und Hof zerstört war, haben sie sich hier ohne Plan, ohne Regel angebaut, und die 160 Häuser der Stadt, die von etwa 1600 Menschen bewohnt sind, liegen oft 2 bis 300 Schritt aus einander und ziehen sich wohl eine halbe Meile an der Küste entlang. Man unterscheidet in Neuskagen eine Ost- und eine Weststadt. Die Weststadt, welche man zuerst betritt, ist die weniger hübsche. Die Häuser sind elend, aus den Trümmern zerschellter Schiffe erbaut, umgeben von schützenden Planken, und der Theeranstrich, welcher nothwendig ist, um die Gebäude gegen die zerstörende Nässe zu schützen, wetteifert in den Straßen, wenn man die sandigen Zwischenräume zwischen den Häusern Straßen nennen kann, durch seinen Geruch mit dem Duft, den die in langen Reihen aufgehängten, getrockneten Fische verbreiten. Hier und da sieht man jedoch auch ein dürftiges Getreidefeld, an geschützteren Stellen sogar ein Gemüsegärtchen.

Etwas besser sieht es in der Oststadt aus, und man wird wahr-

haft überrascht, das Haus des Bürgermeisters in einem Parke liegen zu sehen, welcher Obstbäume und Blumen, Eichen, Buchen und Schwarzpappeln enthält. Ein Stückchen weiter hinaus liegt die neue Kirche und das Pfarrhaus mit einem Garten. Gegen Norden stehen die Häuser dichter, und hier liegt, von Bäumen, Rosenstöcken und Fliederhecken umgeben das Gasthaus.*)

Die Bewohner von Skagen leben hauptsächlich von der Fischerei, und der Abfall von den Fischen giebt ihnen den Dünger für ihren Sandboden, auf welchem nur Frühlingssaat, besonders Gerste zu einer mäßigen Reife gelangt. Brennmaterial giebt ihnen die See, denn es kommen im Durchschnitt hier jährlich dreißig Strandungen vor; doch finden sie auch in der Erde, wenn auch nur in kleineren Massen, ein steinkohlenartiges Fossil, welches sie Moortorf nennen.

Jeden Morgen und jeden Abend vernimmt man in Skagen ein eigenthümliches Pfeifen. Dasselbe rührt von den Karren her, in welchen die Fischerfamilien tagtäglich zu bestimmter Morgenstunde ihre Fischergeräthschaften in nordwestlicher Richtung durch die Straßen von Skagen fahren, an den Strand, wo sie ihr Gewerbe mit Zugnetzen betreiben und von wo sie am Abend mit ihrer Beute zurückkehren. Hier fangen sie Makrelen, Dorsche, Fjersinge, Tintenfische, Seekatzen, Heringe und Plattfische. Den meisten Absatz haben sie nach Schweden, von wo die Käufer in großen offenen Booten herüberkommen. Die Fischer von Skagen stehen im Rufe einer außerordentlichen Rechtschaffenheit und Gastfreiheit, welche letztere auch von fremden Seeleuten gern benutzt wird, so daß oft ein munteres Leben in der Stadt herrscht.

Nördlich von der Stadt liegen an der Küste die Ueberreste einer im Jahre 1810 für vier Achtzehnpfünder und zwei Feldkanonen angelegten Batterie. Dicht unter derselben liegt das Rettungshaus, worin alle zum Gebrauch bei Strandungen erforderlichen Geräthschaften aufbewahrt werden. Hier stand auch der alte Leuchtthurm, welcher unter Friedrich II. erbaut und Anfangs nur durch eine Fackel, später durch ein sogenanntes Schaukelfeuer, das von einem beweglichen eisernen Korbe ausging, erleuchtet wurde. Unter Friedrich V. wurde der Leuchtthurm 1747 neu aufgeführt und 67 Fuß hoch gebaut. Aber dieser alte Leuchtthurm steht nicht mehr. Im Jahre 1858 erbaute König Friedrich VII. den

*) Grenzboten a. a. O. S. 177.

jetzigen Leuchtthurm an einer andern Stelle, eine halbe Stunde nordöstlich von Skagen. Derselbe ist 140 Fuß hoch, von Backstein, Sandstein und Eisen, in seinem oberen Theil, der Laterne jedoch nur von Eisen und Glas. Das Feuer besteht aus vier cylinderförmigen Dochten, die von einem aus Glasprismen bestehenden, oben zugewölbten Cylinder umgeben werden.*) Ein Thurmwächter hat oben ein nettes Stübchen und unten um den Thurm herum ein kleines Gärtchen.

Vom Leuchtthurm aus hat die Halbinsel noch eine Ausdehnung von 600 Ellen und ist nur noch eine kleine Landzunge, ein aus Quellsand bestehendes Riff, welches als der letzte Ausläufer des jütischen Höhenrückens sich noch unter dem Wasser fortsetzt und so eine unterseeische Verbindung mit dem norwegischen Hochlande bildet. Dieser äußerste Theil der Halbinsel heißt das Cap Greenen, auf Deutsch der Zweig und ist deshalb so merkwürdig, weil er in seiner geringen, zuletzt nur 2 bis 3 Schritt betragenden Breite kühn als Grenzscheide hineinragt in die fürchterlichen Wogen zweier Meere. Hier übersieht man die Ost- und die Nordsee zugleich, hier sieht man deutlich den Kampf, den die Wellen beider Gewässer mit einander kämpfen und aus welchem die stärkere Nordsee in der Regel als Siegerin hervorgeht. Mit unendlicher Kraft hebt sich hier Woge gegen Woge, keine will zurückweichen vor der andern, beide bäumen sich senkrecht empor, stürzen sich auf einander und verschlingen sich, um andern Kämpfern Platz zu machen. So weit das Auge reicht, sieht es die Linie des Kampfes durch einen weißen Streifen auf dem Meere gekennzeichnet, gegen welche unzählige Wogen von beiden Seiten immer aufs Neue zum Kampfe herannahen.

Für die Schifffahrt ist dies eine gefährliche Linie. Kleinere Fahrzeuge werden hin und hergeworfen auf diesem schäumenden Wasserkamm und können nur mit dem Aufwand aller Kräfte von dem geschickten Seemann wieder in eine ruhigere Fahrstraße geleitet werden.

Wohin man sieht, ist nichts als Wasser, die Erde Jütlands hat hier ein Ende, und wer von Kolding und Ripen bis Skagen herrscht, dem ist ganz Jütland unterthan. Wohl sind die Schweden im Vendsyssel und die norwegischen Truppen als Feinde in Skagen gewesen; deutsche Truppen sind vor dem Jahre 1864 nie bis Skagen

---

*) Schlesische Zeitung 1864 vom 5. August Nr. 361.

vorgedrungen. Es war daher ein denkwürdiges Ereigniß, als am 14. Juli 1864 Prinz Albrecht von Preußen und der General Vogel von Falckenstein in Skagen die preußische und die österreichische Fahne aufpflanzten: kein Fuß breit jütischer Erde war von diesem Augenblick an mehr im Besitz des Königs von Dänemark. Bei ihrer Anwesenheit haben sich der Prinz und der General mit ihrem Stabe in das Kirchenbuch von Skagen eingezeichnet, auf daß die Macht und der Ruhm Preußens und Oesterreichs auch den späteren Geschlechtern in der Erinnerung gehalten werden.

V.

Jütlands Geschichte.

Die ältesten Bewohner Jütlands waren, soweit die Geschichtsforschung in die grauen Vorzeiten zu dringen vermag, die Cimbern, von denen die ganze Halbinsel zwischen der Nordsee und der Ostsee, deren nördlichster Theil das heutige Jütland ist, noch jetzt den Namen der cimbrischen Halbinsel trägt. Die Cimbern wurden wahrscheinlich durch gewaltige Ueberschwemmungen aus diesem Lande vertrieben*) und gleich den Teutonen nach Süden geführt, bis Marius vor bald zweitausend Jahren ihrem weiteren Vordringen durch die blutige Schlacht von Vercellä ein Ende machte. Nach der Auswanderung der Cimbern finden wir in Jütland die Angeln, die, von den Elbgegenden her in die dunkelen Waldungen Jütlands vorgedrungen, meist die Gegenden an den tief einschneidenden Meeresbuchten der Ostsee bewohnten, bis auch sie wieder, ihren sächsischen Häuptlingen folgend, im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt zum größten Theil dieses Land verließen, um nach Britannien überzusiedeln. In den nun wiederum leer gewordenen Landschaften Jütlands ließen sich demnächst die über das Meer gekommenen Dänen nieder, welche einen Volksstamm aus dem Südwesten Scandinaviens, die Jüten mit sich brachten.

Aber mit diesem Einzuge der kriegerischen Scandinavier war Jütland noch nicht ein abhängiges Land geworden. So sehr die nordische Sagenpoesie auch die Macht der dänischen Könige preist, so erstreckte sich dieselbe doch nicht einmal über das ganze Dänengebiet. Regner und sein Stamm kann zwar Schonen, Seeland und

*) Vergl. hierüber Dahlmann, Geschichte von Dänemark Bd. I. S. 7.

eine Anzahl anderer Inseln beherrscht haben, keinesfalls stand aber Jütland unter seinem Scepter, welches vielmehr ein oder vielleicht auch mehrere eigene Reiche unter besonderen Königen noch bis in das achte und neunte Jahrhundert bildete.*) Erst Gorm dem Alten, welcher ungefähr von 880 bis 935 regierte, gelang es, durch Heirathen, Gewalt und List die vielen kleinen Dänenreiche zu einem Staate zu vereinigen, und Gorm der Alte war es auch, welcher den ersten Kampf der Deutschen gegen Dänemark veranlaßte.

Schon die Sachsenkriege Karls des Großen hatten Jütland mit dem Frankenreiche in Berührung gebracht. Als im Jahre 777 die Sachsen zu Paderborn dem Kaiser huldigten, fehlte Wittekind, der seine Zuflucht zu Siegfried, dem König von Jütland, genommen hatte, und dreißig Jahre später unternahm der jütische König Gottfried (Götrik), um der Ausbreitung des, dem normannischen Charakter widerstrebenden, Christenthums entgegen zu treten, einen Zug nach Süden, verbesserte die schon von den Angeln angelegten Danewerke und war im Begriff, gegen Kaiser Karl selbst zu Felde zu ziehen, als er durch Meuchelmord fiel.

Als Gottfrieds Nachfolger, Hemming, der mit den Franken Frieden schloß, gestorben war, brachen in Jütland Erbfolgestreitigkeiten aus, welche nach blutigen Kämpfen zwei Prätendenten, Harald und Reginfred zugleich auf den jütischen Thron brachten, die aber von Gottfrieds Abkömmlingen bald wieder gestürzt wurden. Harald floh nach Franken, wo eben Kaiser Karl gestorben war und Ludwig der Fromme ihm Hülfe gab. Im Mai des Jahres 815 zogen die Sachsen unter Balderichs Anführung durch den unvertheidigten Grenzwall ungehindert bis zu der Stelle in Jütland, wo heute Snoghoi liegt, Middelfart gegenüber. Auf Fünen standen Gottfrieds Söhne, aber Balderich konnte den Belt nicht überschreiten, sondern mußte den Rückweg antreten, und Harald wurde später auf friedlichem Wege von den jütischen Königen als Mitkönig angenommen.

Die friedlichen Verhältnisse der folgenden Jahre gestatteten nun die Predigt des Christenthums im Norden, und 826 ließ König Harald sich in der Albanskirche zu Mainz taufen. Gorm der Alte haßte jedoch die neue Lehre und begann eine grausame Verfolgung der Christen, so daß der deutsche König Heinrich der Erste im Jahre

*) Ein solcher jütischer König war auch Amled, Hamlet, der nach Einigen im Vendsyssel, nach Andern in Viborg im sechsten Jahrhundert gelebt haben soll.

934 zum Schutz des Christenthums einen Zug gegen Dänemark unternahm, siegreich in Jütland eindrang und Gorm tributpflichtig machte. Auch stellte Heinrich die wahrscheinlich schon von Karl dem Großen errichtete Mark zwischen der Eider und der Schlei wieder her. Die durch Gorms Fanatismus zu Schleswig und Ripen niedergerissenen Kirchen erhoben sich jetzt wieder, es wurde in Aarhuus eine Kirche erbaut und im Jahre 948 weihte der Erzbischof Adeldag von Bremen die ersten Bischöfe von Schleswig, Ripen und Aarhuus.

Als der deutsche König Otto I., nach vielen Kämpfen als Kaiser des heiligen römischen Reiches gekrönt, auf der Höhe seiner Macht stand, da erließ er als Schirmvogt der Christenheit am 26. Juni 965 einen Freibrief für die dänischen Bischöfe, in welchem er ihr gegenwärtiges und künftiges Eigenthum in Dänemark von des Kaisers Schatzung und Diensten befreite und ihnen die Gerichtsbarkeit über alle Bewohner der ihnen verliehenen Grundstücke übertrug. Die Antwort des dänischen Königs Harald Blauzahn war ein Einfall in die Mark, bei welchem der kaiserliche Markgraf erschlagen wurde. In Folge dessen unternahm Kaiser Otto I. 965 einen Kriegszug und drang, mit Feuer und Schwert alles verwüstend und die Dänen vor sich hertreibend, durch Jütland bis zum Liimfjord. Von der Insel Mörs aus unterhandelte Harald, nahm sein Reich vom Kaiser zum Lehn, versprach die weitere Einführung des Christenthums und besiegelte dies Versprechen dadurch, daß er sich selber taufen ließ. Noch heute heißt die Stelle des Liimfjords, wo Otto durch die symbolische Handlung des Speerwurfes Jütland für unterworfen erklärte, der Ottesund. Die Geschichte berichtet sodann auch noch von einem Kriegszuge Otto's des Zweiten gegen die Dänen, welcher ebenfalls siegreich gewesen sein muß, da nach demselben auf Fünen das Bisthum Odense errichtet wurde*).

In den nächsten Jahrhunderten theilte Jütland die allgemeinen Schicksale des dänischen Reiches, und wurde während der Regierung der über die großen normannischen Reiche herrschenden Könige dieser Periode (Knut, Magnus) von Jarlen regiert**). Knut der Mächtige, welcher eifrig für die weitere Ausbreitung des Christenthums sorgte

---

*) Nach dänischen Geschichtsschreibern (Saxo, Asmussen) war es Otto II., der im Jahre 975 am Liimfjord stand und von welchem der Ottesund seinen Namen trägt. Vergl. Allen, Geschichte des Königreichs Dänemark. S. 54.

**) Jarl, englisch Earl, ist Unterkönig, Statthalter.

und auch eine Reise nach Rom unternahm, wohnte auf der Rückreise der Krönung Kaiser Konrads II. bei, verlobte seine Tochter Gunhild mit dem späteren Kaiser Heinrich III. und erhielt von Kaiser Konrad die Mark Schleswig. König Svend Estritsen leistete seinem Verwandten, dem Kaiser Heinrich Kriegshülfe gegen Balduin von Flandern und huldigte nach dem Beispiel des Königs Harald Blauzahn dem deutschen Kaiser. Unter seiner Regierung wurden um das Jahr 1065 in Jütland die Bisthümer Viborg und Vendsyssel (mit dem Bischofssitz in Hjörring), sowie einige andere im übrigen dänischen Reiche gegründet, ja die Predigt des Evangeliums drang durch den Eifer des Erzbischofs Adelbert in dieser Zeit bis nach Island und Grönland. Nach diesem Könige führte die Volkswahl eine Reihe der verschiedensten Jarle auf den dänischen Königsthron, und als König Niels in seiner Machtlosigkeit dem Jarl Knut Laward die Mark Schleswig als Herzogthum Südjütland zu Lehn gegeben hatte, gelangte dieser zu einer solchen Macht, daß er, nach dem durch innere Kriege herbeigeführten Untergange des Königsstammes in dem benachbarten Obotritenlande, vom Kaiser Lothar als Lehnsmann des deutschen Reiches zum Obotritenkönig gekrönt, aber 1131 von Magnus, dem um seine Nachfolge auf dem dänischen Königsthrone besorgten Sohne Niels' ermordet wurde. Magnus, schon früher zum König der Westgothen gewählt, mußte bald darauf, als Kaiser Lothar, um den Tod seines Lehnsmanns zu rächen, am Danewerk erschienen war, in Gegenwart seines schwachen Vaters und in dessen Namen dem Kaiser huldigen, erschien auch 1134 auf dem Reichstage zu Halberstadt, erneuerte die übernommene Lehnspflicht, versprach für sich und seine Nachfolger, die Regierung in Dänemark nur nach eingeholter kaiserlicher Erlaubniß antreten zu wollen und empfing sodann feierlich die dänische Königskrone. Doch ist er nie König von Dänemark geworden, er fiel in der Schlacht bei Fodvig in Schweden, wo er gegen Erich, den Bruder und Rächer Knut's, kämpfte. Nach Niels' Tode bestieg Erich den dänischen Königsthron und huldigte zu Pfingsten 1135 dem deutschen Kaiser auf dem Reichstage zu Magdeburg, wurde aber schon zwei Jahre später nach harter und grausamer Regierung auf einem Gerichtstage in Ripen von Sorteplong, einem angesehenen Jüten, dessen Vater er hatte umbringen lassen, ermordet.

Die folgenden Jahre bringen für Dänemark Thronprätendenten, welche sich mit Feuer und Schwert bekriegen. Zwei große Schlachten werden bei Viborg von Svend und Knut geschlagen, und in beiden

siegt Svend mit Hülfe Waldemars, des Sohnes von Knut Laward, über die unter Knuts Anführung stehenden Jüten. Als sich aber Knut nun nach Deutschland begab, um beim Kaiser sein vermeintliches Recht auf die dänische Krone durchzusetzen, fand sich auch Svend auf dem ersten Reichstage Friedrich Barbarossa's in Merseburg ein, und der Kaiser schlichtete den Streit dahin, daß Svend die Dänenkrone vom deutschen Reich zu Lehn nahm, Knut aber der Ansprüche auf dieselbe entsagte und Seeland von Svend als Lehn empfing, während Waldemar, der Sohn Knut Laward's, mit dem väterlichen Herzogthum Südjütland von Svend belehnt wurde. Svend wurde jedoch durch die Ungunst des Volkes, durch einen unglücklichen Zug gegen Schweden und die wachsende Macht Waldemars genöthigt, nach Deutschland zu flüchten, kam nach Verlauf einiger Jahre, von Hülfstruppen Heinrichs des Löwen unterstützt, zurück, war aber unglücklich und mußte auf die Bedingungen eingehen, welche seine siegreichen Feinde ihm dictirten. Dänemark wurde getheilt, und Svend erhielt die jetzt schwedischen Küstenländer Schonen, Halland und Blekingen, sowie die Insel Bornholm, Knut erhielt die übrigen Inseln und Waldemar Jütland. Wenige Tage nach dieser Theilung ließ jedoch Svend bei einem Gastmahl in Rothschild seine Sieger meuchlerisch überfallen. Knut wurde ermordet; Waldemar aber, welcher entkam, eilte nach Jütland, stellte sich auf dem Thinge zu Viborg mit den frischen Wunden, die er bei dem Ueberfall in Rothschild erhalten, dem Volke dar, das mit Unwillen gegen Svend erfüllt wurde. Waldemar sammelte schnell ein großes Heer und schlug den heranrückenden Svend auf der Grathehaide zwischen Randers und Viborg. Svend versuchte zu fliehen, wurde aber eingeholt und von einem jütischen Bauer erschlagen. Dies war im Jahre 1157, wo Waldemar der Große alleiniger König von Dänemark wurde. Dieser mächtige König, der es gerathen hielt, im Interesse seiner gegen die Wenden gerichteten Eroberungspläne sich der Huld des Kaisers zu versichern, erschien 1162 auf dem Concilium von St. Jean de Laune, wo Kaiser Friedrich Barbarossa den Streit der Päpste Victor IV. und Alexander III. entscheiden sollte, huldigte dem Kaiser und bequemte sich, obgleich widerstrebend, dazu, sein Reich vom Kaiser zu Lehn zu nehmen. Waldemar dehnte seine Herrschaft über die gesammten Wendenlande an der Ostsee aus, sein Sohn Knut IV. eroberte Holstein, und dessen Nachfolger Waldemar II., der schon vor Antritt seiner Re-

gierung Südjütland als Herzogthum erhalten hatte, wurde vom Kaiser Friedrich II. als rechtmäßiger Herr aller Länder jenseit der unteren Elbe anerkannt. Die dänische Macht wurde jedoch wieder gestürzt durch den deutschen Grafen Heinrich von Schwerin, der den König Waldemar II. und seinen Sohn fast drei Jahre lang gefangen hielt; und erst, nachdem der dänische Reichsverweser Albert von Orlamünde die blutige Schlacht bei Mölln im Lauenburgischen verloren hatte, unterwarf sich Waldemar den harten Bedingungen, die Heinrich von Schwerin ihm stellte. Waldemar gab den ganzen Landstrich zwischen Elbe und Eider und das Land der Wenden an das deutsche Reich zurück und gestattete, daß der früher vertriebene Graf Adolf von Holstein dieses Land wieder vom Kaiser zu Lehn empfing.

Waldemar II., welcher 1231 in hohem Alter durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd seinen Tod fand, hatte noch am Abend seines Lebens sein Reich dergestalt unter seine Kinder vertheilt, daß Erich Schonen, Seeland, Fünen und Nordjütland, Abel Südjütland, Christoph Lolland und Falster, Knut Blekingen und sein Enkel Nicolaus Nordhalland zu Lehn erhielten. Alle diese Lehen waren, bis auf Nordhalland, persönlich und nicht erblich. Das größte unter ihnen war Südjütland, um welches in den folgenden Jahren ein Kampf ausbrach, der nach mehr als hundertjähriger Dauer damit endete, daß Südjütland fast ganz vom dänischen Reiche losgerissen wurde. Herzog Abel von Südjütland verweigerte seinem königlichen Bruder Erich die Huldigung, welche dieser als Lehnsherr von ihm forderte. Dem Beispiel Abels folgten die übrigen Brüder, und die Folge war der Bruderkrieg. Erich vertrieb Christoph und nahm Knut gefangen, während Abel unterdeß Ripen eroberte, Veile und Randers niederbrannte, nach Fünen überging und auch Odense in Asche legte. Herzog Abel mußte sich aber, als der König sich gegen ihn wandte, zurückziehen, die Königlichen nahmen Ripen wieder und verheerten Kolding, Hadersleben und Apenrade mit Feuer und Schwert. Abel folgte nun dem Beispiel seiner Brüder Christoph und Knut, welche ihrem königlichen Bruder gehuldigt hatten, und nahm sein Herzogthum von Erich zu Lehn. Nach Erichs und Abels Tode bestieg Christoph den Thron und belehnte nach mehrjährigen Kämpfen mit den holsteinischen Grafen, welche sich der unmündigen Kinder Abels, ihrer Schwestersöhne annahmen, den ältesten der Letzteren, Waldemar, mit dem Herzogthum Südjütland.

Unter Christophs Regierung brach auch ein Streit in Dänemark

aus, welcher schon längst, wie Kohlen unter der Asche geglimmt hatte, der Kampf zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt. Der Erzbischof von Lund hatte in Folge der vielfachen Eingriffe des Königs in das Kirchenregiment, welche wiederum nur die Folgen der Ueberhebung der Geistlichkeit waren, die Bischöfe seiner nordischen Diözese zu einer Kirchenversammlung nach Veile in Jütland berufen, und hier wurde in der sogenannten Veiler Konstitution festgesetzt, daß, wenn vom König wieder ein Bischof gefänglich eingezogen oder einem solchen eine andere Ungebühr zugefügt würde, aller Gottesdienst aufhören und das Reich mit dem Interdict belegt werden sollte. Der Ausgang dieses Streites der in seiner Folge auch einen, vom König erst nach dreijährigem Kampfe unterdrückten Bauernaufstand hatte, war, daß Christoph den Erzbischof und die Bischöfe verjagte und inmitten dieser Verwirrung plötzlich zu Ripen starb, wahrscheinlich mittelst des Sacraments vom Dompropst Arnfast vergiftet. Sein Sohn Erich Glipping folgte in der Regierung unter der Vormundschaft seiner Mutter Margarethe, welche die Bischöfe wieder einsetzte und ihren Sohn in Viborg krönen ließ.

Nach dem Tode Waldemars, des Herzogs von Sütjütland, forderte dessen Sohn Erich wieder die Belehnung mit diesem Lande. Margarethe war zwar bereit, ihm dasselbe als persönliches Lehn zu verleihen, Waldemar verlangte es aber als erbliches und setzte sich, nachdem er das königliche Heer mit Hülfe der holsteinischen Grafen auf der Lohhaide bei Schleswig geschlagen hatte, in Besitz desselben. Zehn Jahre später verlor Erich wieder durch Waffengewalt sein Herzogthum, und der König behielt es zwölf Jahre lang unter seiner Herrschaft, bis die holsteinischen Grafen es wiederum für Erichs unmündigen Sohn Waldemar erkämpften, der es jedoch auch nur für seine Person und nicht als Erblehn erhielt. König Erich Glipping fand seinen Tod in dem Dorfe Finderup bei Viborg bei Gelegenheit einer Jagd, wo ihn zwölf mißvergnügte Edelleute ermorden ließen.

Bei des folgenden Königs Erich Menved Minderjährigkeit berief dessen Mutter, die Regentin Agnes den Herzog Waldemar von Südjütland zum Mitregenten, offenbar aus Furcht vor demselben, mußte aber dessen Freundschaft durch Abtretung der Inseln Arroe, Alsen nnd Fehmarn erkaufen. Die Königsmörder, welche eine mächtige Partei waren, beunruhigten noch lange das Land und dienten überall den Herzögen, welche sich gegen den König auflehnten.

Während der zahlreichen Kämpfe des Königs gegen seine Vasallen war derselbe am glücklichsten in der Seeschlacht im grünen Sunde zwischen Falster und Moen, wo er den Herzog Waldemar von Südjütland besiegte und zur Herausgabe von Arroe, Alsen und Fehmarn zwang. Auch war Erich glücklich in Deutschland, er unterwarf Rostock und Wismar, so daß die Fürsten von Meklenburg in ein Lehnsverhältniß zu ihm treten mußten und Lübeck ihn zum Schutzherrn erwählte.

Während seiner zahlreichen Kriegszüge in Schweden und Norddeutschland wurde Erich aber vielfach in seiner Thätigkeit durch den aufrührerischen Adel gelähmt, der während eines schwedischen Zuges ihm sogar den Dienst aufkündigte und die nordjütischen Bauern zum Aufstande anreizte. Erich mußte mit Waffengewalt einschreiten, und die Bauern, die Anfangs bei Kolding siegten, wurden kurz darauf vom königlichen Heere gänzlich geschlagen, mußten sich einer Schatzung unterwerfen und zum Bau von festen Schlössern in Horsens, Kolding und Viborg selbst Hand anlegen.

Christoph II., der schwächste König, der je auf Dänemarks Thron gesessen hat, erlangte die Königskrone nur, nachdem er auf dem Hoftage zu Viborg eine Wahlcapitulation unterschrieben hatte, durch welche er fast alle Macht in die Hände des Adels und der Geistlichkeit legte, und deren Folge ein fast beständiger Streit mit diesen beiden Machthabern war. Trotzdem gelang es ihm, sich während der ersten fünf Jahre seiner Regierung einigermaßen zu behaupten. Als aber Herzog Erich von Südjütland gestorben war, gerieth er wegen der Vormundschaft über den jungen Herzog Waldemar mit dem Grafen Gerhard von Holstein in einen Streit, der für Dänemark von bedeutenden Folgen sein sollte. Christoph hatte Südjütland besetzt, wurde aber vom Grafen Gerhard daraus vertrieben, und diesen Augenblick benutzend, vereinigten sich in ganz Dänemark Große und Geringe zu Christophs Sturz. Er wurde zur Flucht nach Meklenburg gezwungen, und der zum Regenten des Reiches berufene Graf Gerhard von Holstein ließ am 7. Juni 1326 in Viborg seinen Großneffen, den zwölfjährigen Herzog Waldemar von Südjütland, zum König von Dänemark wählen. Den Vortheil dieser Revolution theilte Gerhard mit Johann von Holstein und drei dänischen Großen, nämlich Knut Porse, welcher Südhalland, Samsö und Kallundborg, Ludwig Albertson von Eberstein, welcher Kolding und Ripen und Lauritz Janson, der Langeland und Arroe

als persönliche Lehen erhielt; Graf Johann von Holstein wurde mit Lolland, Falster und Fehmarn belehnt, Graf Gerhard von Holstein aber erhielt ganz Südjütland als erbliches Lehn und nannte sich nun Herzog von Jütland, Graf von Holstein und Stormarn, Vormund des dänischen Reiches und des Rügischen Fürstenthums. König Christoph benutzte aber in der folgenden Zeit die inneren Unruhen in Dänemark, fand einen Anhang und nöthigte Gerhard, zu Ripen einen Vergleich zu schließen, in welchem Waldemar die Königskrone ablegte und wieder Herzog von Südjütland wurde. Gerhard wurde hierfür durch Fünen als erbliches Lehn mit der Anwartschaft auf Succession in Südjütland entschädigt, während Graf Johann, der den König gegen Gerhard unterstützt hatte, zu seinen bisherigen Besitzungen noch mit Seeland und Schonen belohnt wurde. Abermalige Streitigkeiten führten jedoch wiederum zwischen dem König und Gerhard zu einer Schlacht auf der Lohhaide bei Gottorp, wo Gerhard siegte und nun auch Nordjütland erhielt, so daß dem König von Dänemark nur noch Skanderborg, ein Theil von Lolland und einige Besitzungen in Esthland verblieben.

Nach Christophs bald darauf eingetretenem Tode blieb das Dänenreich acht Jahre lang ohne König, und Gerhard von Holstein war der mächtigste unter den Herzögen. Einen Versuch, den Otto, der älteste Sohn Christophs, machte, durch Gewalt der Waffen die dänische Krone zu erwerben, schlug Gerhard auf der Taphaide ab und vertauschte sodann mit Herzog Waldemar sein nordjütisches Herzogthum wieder gegen Südjütland. Aber auch seiner Macht sollte unerwartet eine Grenze gesetzt werden, der jütische Adel haßte ihn, und am 1. April 1340 wurde er von dem jütischen Edelmann Niels Ebbesen*) in der Nacht in Randers überfallen und ermordet. Nun wurde Christophs jüngerer Sohn Waldemar IV. auf dem Thinge zu Viborg zum König gewählt, und diesem gelang es, im Verlauf einiger Jahre ganz Nordjütland, Seeland, Fünen, Lolland und Falster durch Waffengewalt und Geldabfindungen wiederzugewinnen, auch den in Jütland ausgebrochenen Aufstand, den der um seine Macht besorgte Adel angestiftet hatte, niederzuschlagen. Ferner gewann Waldemar die schonischen Provinzen, die er zu Anfang seiner Regierung verloren hatte, wieder, eroberte Gothland und

*) Niels Ebbesen lebte auf seinem Schloß Nörre-Ries, welches jetzt ein Bauergut im Kirchspiel Roum zwischen Hobroe und Viborg ist.

verheirathete seine Tochter Margarethe mit König Hagen von Norwegen. Auch in Südjütland hatte sich Waldemars Macht wieder befestigt, und als dort der letzte Herzog aus dem Stamme Abels, Heinrich, starb, hatte er Hadersleben, Apenrade, Tondern und Alsen mit Sonderburg besetzt. Die Grafen von Holstein aber, welche sich hierdurch in ihren Rechten auf Südjütland beeinträchtigt glaubten, rüsteten sich gerade zum Kampf, als König Waldemar nach fünfunddreißigjähriger Regierung starb. Die Wahl führte nun den Enkel Waldemars, seiner Tochter Margarethe Sohn Oluf, auf den Thron, welcher nach dem Tode seines Vaters Hagen auch König von Norwegen wurde. Thatsächlich führte seine Mutter und Vormünderin die Regierung, und diese war es auch, welche sich endlich in Betreff des südjütischen Herzogthums definitiv mit den holsteinischen Grafen auseinandersetzte. Letztere hatten, um ihr Recht geltend zu machen, ein Bündniß mit dem Herzog von Meklenburg und anderen Feinden Dänemarks geschlossen, Margarethe kam ihnen aber zuvor und schloß am 15. August 1386 zu Nyborg einen Vertrag mit ihnen, wonach erstens die holsteinischen Herren das Herzogthum Südjütland erblich auf Kindeskind besitzen und dafür Heerfolge und Dienste dem Reich Dänemark leisten sollten. Zweitens sollte nur ein einziger regierender Herr aus dem Hause der Holsten Herzog sein. Knieend empfing Graf Gerhard VI. von Holstein die Fahne aus Olufs Hand und leistete den Eid der Huldigung für sich und seine Nachkommen. Sein Herzogthum aber, welches bis dahin Südjütland geheißen hatte, wurde von nun an Schleswig genannt.

Nach Olufs frühem Tode wurde Margarethe zur Regentin von Dänemark ernannt, bis sich die Stände mit ihr über die Wahl eines Königs vereinigt hätten. Die Norweger wählten sie selbst zur Königin, und nachdem sie auch Schweden erobert hatte, wurde 1397 in der Calmarischen Union die Vereinigung der drei nordischen Königreiche auf ewige Zeiten festgestellt und Erich von Pommern, der Neffe Margarethens als erblicher König dieses Staatenbundes proclamirt. Erich war aber der ihm gewordenen Aufgabe nicht gewachsen; er konnte in einer fünfundzwanzigjährigen Fehde gegen die Holsteiner Schleswig nicht, wie er wollte, wiedergewinnen und hatte in allen drei Reichen Kämpfe zu bestehen, bis er endlich abgesetzt und sein Schwestersohn Christoph von Baiern zuerst auf dem Thinge zu Viborg und demnächst auch in den andern Reichen als König anerkannt wurde. Während sich Christoph aber in Norwegen und

Schweden aufhielt, brach in Jütland, welches Erich von Pommern ergeben und von dem Adel sehr unterdrückt war, ein fürchterlicher Aufstand aus. Das Bauernheer, welches 25,000 Mann stark gewesen sein soll, siegte über die königlichen Truppen, mußte sich aber zurückziehen, als der König selbst mit großer Macht heranrückte, und ergab sich auf der Insel Mörs und im Thilande; die Bewohner des Vendsyssel mußten aber erst in einer blutigen Schlacht überwunden werden.

Nach Christophs Tode trug der dänische Reichsrath die Krone dem Herzog Adolf von Schleswig und Holstein an, der sie aber ablehnte, indem er seinen Neffen, den Grafen Christian von Oldenburg empfahl, welcher demnächst 1449 als Christian I. den dänischen Thron bestieg und der Stammvater des Oldenburgischen Hauses geworden ist. Nach langen Kämpfen gewann Christian auch die übrigen nordischen Kronen. Während seiner Regierung starb auch Herzog Adolf von Schleswig und Holstein, mit welchem die ältere Linie des holsteinischen Grafenhauses erlosch, und nach vielen Zweifeln und Streitigkeiten über die Nachfolge verkündigte am 3. März 1460 der Bischof Nicolaus von Schleswig vom Rathhause zu Ripen herunter mit lauter Stimme: „Der Rath der Holsten (Schleswig-Holsteiner) habe um des Besten ihrer Lande Willen zu einem Herzog zu Schleswig und einem Grafen zu Holstein ihren gnädigen Herrn, den König Christian, gewählt.“ Christian mußte aber diese Wahl mit großen Opfern erkaufen. Bedeutende Summen hatte er sowohl den einzelnen Wählern, als auch 40,000 Gulden seinen Brüdern und 43,000 Gulden der jüngeren holsteinischen Linie, den Schauenburgischen Grafen, als Abfindungsgelder versprechen müssen. Am 6. März 1460 unterschrieb er auch eine Capitulation, in welcher er bekennt, daß die ehrwürdigen Prälaten, strenge Ritterschaft, ehrsame Städte und Einwohner des Herzogthums zu Schleswig und der Grafschaften Holstein und Stomarn ihn zum Herzog und Grafen gewählt haben, von freien Stücken und nicht in der Eigenschaft eines Königs von Dänemark. Nach seinem Ableben sollen die Landstände freie Wahl unter seinen Erben haben, die Lande selbst aber sollen ewig ungetheilt beisammen bleiben, „vnnd dat se bliven evich tosamende ungedeelt.“*) Wegen der vielen eingegangenen Schuldverpflichtungen war Christian genöthigt,

*) Dahlmann a. a. O. Bd. III. S. 221.

seinen Ländern große Steuern aufzuerlegen, und dies veranlaßte in Schweden einen Aufstand, in welchem Christian nach langen Kämpfen die Krone dieses Landes verlor. Auch in Schleswig und Holstein hatte Christian viel Kämpfe gegen seine Gläubiger zu bestehen. Unterm 14. Februar 1474 erhob sodann der deutsche Kaiser Friedrich III. die Grafschaften Holstein und Stomarn zu einem Herzogthum des deutschen Reiches, fügte demselben auch noch die nur in einem sehr losen Abhängigkeitsverhältnisse zum Erzbischof von Bremen stehende Bauernrepublik der Ditmarschen hinzu und belehnte damit den König Christian.

Christians Sohn, König Johann, gewann zuerst durch Waffengewalt die schwedische Krone wieder und hatte dann in Ditmarschen einen Kampf zu bestehen. Er hatte nämlich mit einer eigenthümlichen Umgehung der Capitulation seines Vaters die Herzogthümer Schleswig und Holstein mit seinem Bruder Friedrich getheilt, indem er zwar alle staatlichen Einrichtungen beiden Ländern gemeinschaftlich beließ, aber doch Gottorp, Tondern, Hadersleben, Tyle, Stemburg, Trittow, Oldenburg, Plön und Kiel, welche zusammen nunmehr der gottorpsche Antheil heißen, abtrat und für sich den segebergischen Antheil, nämlich Flensburg, Sonderburg, Norburg, Rendsburg, Haseldorf, Hanrove, Apenrade, Segeberg und Fehmarn behielt. Die Ditmarschen wollten aber Johanns Herrschaft nicht anerkennen, und zu Anfang des Jahres 1500 rückte derselbe mit einem großen Heere in ihr Land und erlitt bei Hemmingstedt eine fürchterliche Niederlage. Tausend Ditmarschen unter Anführung des Bauers Wolf Isebrandt sollen hier mit Hülfe der künstlichen Ueberschwemmungen 30,000 Dänen besiegt und das alte Hauptbanner des dänischen Reichs, die Danebrogsfahne, erobert haben.

Christian II. konnte von den Schweden eine dauernde Anerkennung nicht erzwingen, und während der langjährigen Kämpfe mit denselben trat ein junger schwedischer Edelmann, Gustav Wasa, als sein Gegner auf, den er zwar eine Zeit lang auf Schloß Kalö in Jütland gefangen hielt, der ihn aber später besiegte und durch seine Wahl zum König von Schweden die Vereinigung dieses Landes mit Dänemark für immer löste. Mit seinem Oheim Friedrich gerieth Christian wegen des Herzogthums Holstein in Streit, weil er das Recht der Belehnung für sich in Anspruch nahm, verscherzte es durch ein Ausfuhrverbot mit den Hansestädten und brachte durch andere Gesetze den Adel und die Geistlichkeit gegen sich auf. In dieser

seiner Bedrängniß berief Christian einen Reichstag nach Kallundborg; allein die jütischen Reichsräthe blieben aus, und als er, um dieselben zu versöhnen, die Versammlung in Aarhuus abhalten wollte, hatten die Jüten bereits zu Viborg eine Verbindung geschlossen, um Christian vom Throne zu stoßen und seinem Oheim, dem Herzog Friedrich von Holstein, die Krone anzutragen. Herzog Friedrich erschien auch sogleich und wurde von den Jüten zu ihrem Könige ausgerufen. Christian eilte herbei, wollte sich auf Unterhandlungen einlassen und bot seinem Oheim auch den segebergischen Antheil von Schleswig-Holstein und ganz Jütland an, aber Friedrich beanspruchte ganz Dänemark. Am 23. März 1523 huldigten ihm die Jüten in Viborg als König von Dänemark, und bald wurde er auch in Fünen und Seeland, zuletzt auch in Norwegen anerkannt.

Unter Friedrichs I. Regierung war das Wichtigste die Einführung der Lutherischen Lehre in Dänemark, welche durch Männer aus dem Volke ihre Verbreitung fand. Der Hauptreformator Dänemarks wurde Hans Tausen, ein Bauerssohn aus Fünen, wegen seiner vorzüglichen Geistesgaben von Gönnern unterstützt, Theologie studirt hatte und als Mönch in das Kloster Antvorskov aufgenommen worden war. Auf Kosten dieses Klosters hat Hans Tausen das Ausland besucht und in Köln Luthers Schriften kennen gelernt, die ihn so begeisterten, daß er nach Wittenberg ging, um den neuen Lehrer selbst zu hören. Aber der Prior seines heimathlichen Klosters rief ihn von dort zurück und schickte ihn in das Johanneskloster nach Viborg, wo der gelehrte Peter Jensen ihn seiner Irrthümer überführen sollte. In der Klosterkirche zu Viborg begann Tausen nun sein Reformationswerk und fand bald so viel Zuhörer, daß der Bischof Jürgen Friis ihn eines Tages während der Predigt von Bewaffneten festnehmen lassen wollte, was aber durch die Bürger verhindert wurde. Gleichzeitig fand auch die dänische Uebersetzung des neuen Testaments von Hans Michelsen Verbreitung in Dänemark. Trotz des größten Widerstandes von Seiten der Geistlichkeit brach sich die Reformation Bahn, begünstigt von König Friedrich, welcher im October 1526 Hans Tausen einen Schutzbrief ausstellte, ihn zu seinem Kaplan ernannte und die Gründung einer evangelischen Schule in Viborg gestattete. Christian III., welcher ebenfalls die Ausbreitung der Reformation begünstigte, theilte 1544 die Herzogthümer Schleswig und Holstein mit seinen Brüdern. Adolf erhielt den holstein-gottorpschen Antheil und wurde der Stammvater

des gottorpschen Hauses, Johann bekam den haderslebener und der König behielt den sonderburgischen Antheil.

Friedrich II. eroberte und theilte mit seinen Oheimen Ditmarschen, lebte aber doch mit denselben, weil sie die Lehnshuldigung verweigerten, in fortwährenden Streitigkeiten, bis 1579 ein Vergleich zu Stande kam dahin, daß Schleswig-Holstein ein erbliches Lehn sein sollte, mit welchem die Oheime des Königs, Johann der Aeltere und Adolf und sein Bruder Johann der Jüngere belehnt wurden. Letzterer wurde der Stifter der sonderburgischen Linie, welche sich nach seinem Tode in vier neue Linien theilte, Sonderburg, Norburg, Plön und Glücksburg, wovon die erste wiederum in fünf andere ausging. Alle diese Linien sind mit der Zeit ausgestorben bis auf die augustenburgische und die becksche, welche letztere seit 1825 die glücksburgische heißt.

Unter Christian IV., einem der ausgezeichnetsten dänischen Könige, wurde in den Herzogthümern Schleswig und Holstein mit kaiserlicher Genehmigung nach den Grundsätzen des deutschen Lehnrechts das Recht der Erstgeburt in der Nachfolge eingeführt. Im Jahre 1609 wüthete in Jütland, welches schon 1350 vom schwarzen Tod heimgesucht worden war, wiederum eine schreckliche Krankheit, welche so viel Opfer forderte, daß aus Mangel an Arbeitern der vierte Theil des sonst bebauten Landes unbebaut liegen bleiben mußte. Auch führte in dieser Zeit der Lauf der Ereignisse zu wiederholten Malen fremde Truppen nach Dänemark. In Deutschland wüthete der dreißigjährige Krieg, und als die Truppen der katholischen Liga unter dem baierischen General Tilly bereits bis zur Weser vorgedrungen waren und die Stände des niedersächsischen Kreises sich bedroht sahen, wählten diese Letzteren im Mai 1625 zu Braunschweig den dänischen König Christian IV. zu ihrem Kreisobersten. Christian zählte als Herzog von Holstein selbst zu den Ständen des niedersächsischen Kreises, war der angesehenste und mächtigste Fürst unter denselben und mit mehreren, bereits in den Krieg verwickelten Fürsten verwandt. Es kam dazu, daß auch die Interessen der nordischen Reiche selbst die beiden Könige des Sundes und des baltischen Meeres aufforderten, den Fortschritten des Kaisers in Niederdeutschland entgegenzutreten. Gustav Adolf von Schweden schloß sich dem Bündniß gegen den Kaiser an. In kurzer Zeit hatte Christian ein Heer von 60,000 Mann um sich versammelt, und während Tilly dem linken Ufer der Weser folgte und sich aller

Pässe bis Münden bemächtigte, brach Christian aus Holstein auf. In Westphalen, wohin Christian sich zuerst gewandt hatte, kam es zu keiner Schlacht; aber im folgenden Jahre wurde zuerst Christians Bundesgenosse, der Graf von Mansfeld bei Dessau von Wallenstein geschlagen und am 17. August 1626 fand zwischen Christian und Tilly die Schlacht bei Lutter am Barenberge statt. Die Dänen kämpften mit großer Tapferkeit und dreimal führte der muthvolle König sie gegen den Feind; aber der überlegenen Anzahl des kaiserlichen Heeres und der außerordentlichen Kriegskunst Tillys mußten sie unterliegen. Tilly verfolgte seinen Sieg und trieb den König immer weiter zurück. Er bemächtigte sich des ganzen Weser-, Elbe- und Havelgebietes und vereinigte sich sodann mit Wallenstein, dessen Armee sich über Mecklenburg, Holstein und Schleswig wie ein reißender Strom ergoß. Christian verlor alle festen Plätze dieser Länder mit alleiniger Ausnahme von Glücksburg. Tilly führte den linken Flügel des vereinigten katholischen Heeres und lagerte bei Pinneberg, während Wallenstein Itzehoe besetzt hielt. Von Holstein und Schleswig drangen 1627 die Kaiserlichen auch in Jütland ein und hausten fürchterlich auf der ganzen cimbrischen Halbinsel. Die ganze Armee von 80,000 Mann mußte vom Lande unterhalten und verpflegt werden, und Aarhuus, Viborg, Horsens, sowie die übrigen Städte, welche unter der segensreichen Regierung Christians zu einer erfreulichen Blüthe gelangt waren, wurden mit Plünderung und Brandschatzung heimgesucht. In Viborg war Tillys Hauptquartier; ob jedoch die Kaiserlichen noch weiter nach Norden vorgedrungen sind, erscheint zweifelhaft. Paulys Encyclopädie des Königreichs Dänemark berichtet nichts von einer Besetzung von Aalborg, und wenn der Bürgermeister von Säby im Juli 1864 den Preußen erzählte, daß sie nicht die ersten Deutschen seien, die den Liimfjord überschritten hätten, daß vielmehr schon 1627 ein kaiserliches Streifkorps unter Montecuculi im Vendsyssel gewesen, so wird diese Angabe doch von den Geschichtsschreibern nirgends unterstützt. Nähere Angaben über das Verhalten der kaiserlichen Truppen auf dänischem Boden sind leider nicht zu ermitteln gewesen; aber die Geschichte hat uns doch überliefert, wie dieselben in andern Ländern verfuhren. Schiller erwähnt in seiner Geschichte des dreißigjährigen Krieges*), daß nach einer Angabe aus jenen Zeiten

*) Erster Theil. S. 186.

Wallenstein in einem Zeitraum von 7 Jahren 60,000 Millionen Thaler an Kriegskontributionen aus den von ihm besetzten Ländern erhoben habe. Montecuculi allein forderte, als er in der Neumark stand, für sich, seinen Generalstab und 12 Kompagnien monatlich 29,500 Gulden, für seine Tafel 1200 Gulden, für die Tafel jedes Oberlieutenants 600 Gulden, für drei Kompagnien vom Putlitz-Regiment 1940 Gulden und für Werbegelder 4800 Gulden.*) Außerdem machte damals jeder Soldat noch seine eigenen Erpressungen; und wie es in Deutschland war, so werden es die Kaiserlichen auch in den Landen des Königs von Dänemark getrieben haben. Die Chroniken der jütischen Städte sind voll von leider nur allgemeinen Klagen über die Verheerungen dieses Krieges. Tilly wurde aber genöthigt, sich mit seiner Macht wieder in die Wesergegenden zu ziehen, da es hieß, daß die Holländer eine Flotte mit Truppen in die Weser schicken würden, und Wallenstein bezog seine Winterquartiere im Brandenburgischen. Nachdem die Feindseligkeiten sich noch das folgende Jahr hindurchgezogen hatten, wurden Unterhandlungen zwischen Christian und Wallenstein eingeleitet, welche am 12. Mai 1629 zum Frieden von Lübeck führten, worin Christian versprach, sich nicht mehr in die deutschen Angelegenheiten zu mischen.

Nach Gustav Adolfs Tode gestalteten sich auch die Beziehungen Schwedens zu Dänemark wieder feindlich, und 1643 fiel der schwedische General Torstenson in Holstein ein. Da aber Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein, welcher auch schon Wallenstein Unterstützung gewährt hatte, mit dem schwedischen General einen Separatvergleich abschloß, so wandten sich die Schweden nach Norden und hatten sich binnen kurzer Zeit über ganz Jütland verbreitet, während ein zweites Heer die östlichen Provinzen Schonen, Halland und Blekingen gleichzeitig besetzte. Im Frieden von Brömsebro trat Christian 1645 diese östlichen Provinzen an Schweden ab.

Die Zeit Friedrichs III. von Dänemark sah wieder den Feind im Lande. Als Carl (X.) Gustav von Schweden in dem polnischen Kriege die Lorbeeren, die er erstrebte, nicht fand, glaubte der dänische Adel, daß die Zeit gekommen sei, die an Schweden verlorenen Provinzen wiederzugewinnen und drängte den König zur Kriegserklärung. Carl verließ sofort Polen und eilte nach Holstein. Der dänische Marschall Anders Bilde wollte sich aber auf eine offene Feldschlacht

*) Schlossers Weltgeschichte XIV. S. 197.

nicht einlassen und zog sich in die erst kürzlich angelegte Festung Fridericia in Jütland zurück. Die 1657 erfolgte Eroberung dieser von 6000 Dänen vertheidigten Festung durch 3000 Schweden gehört zu den kühnsten Unternehmungen, die die Kriegsgeschichte kennt. General Wrangel benutzte das periodische Zurücktreten des Wassers, um von der Wasserseite, wo ein Pallisadenwerk die einzige Befestigung war, und Niemand einen Angriff erwartete, mit seinen Reitern einzudringen und nahm die ganze Besatzung gefangen. Jütland war wiederum dem Feinde Preis gegeben, und jetzt drangen die Schweden bis über den Limfjord, in den Vendsyssel vor. Der starke Frost, welcher in dem Winter von 1657 bis 1658 eintrat, unterstützte die weiteren Unternehmungen des kühnen Königs. Die Belte waren zugefroren und nach dem Gutachten des Ingenieurs Dahlberg war das Eis so fest, daß es die Truppen tragen würde. Am 30. Januar 1658 erfolgte der Uebergang über den kleinen Belt zunächst nach der Insel Brandsöe*) und von da nach Fünen. Die Reiter führten ihre Pferde an der Hand, und das Geschütz war so leicht wie möglich gemacht. Unmittelbar an der Küste von Fünen kam es auf dem Eise zum Kampf, aus welchem die Schweden als Sieger hervorgingen. Von Fünen ging es dann in gleicher Weise, obwohl das Wasser bereits einen Fuß hoch das Eis überschwemmte, weiter nach den Inseln Langeland, Lolland, Falster und zuletzt nach Seeland. Als Carl so plötzlich vor Kopenhagen stand, begann man Unterhandlungen, und in dem Frieden vom 26. Februar 1658 verlor König Friedrich III. außer Schonen, Halland und Blekingen noch Bahus, Drontheim und Bornholm, mußte 12 Kriegsschiffe abtreten und auch dem Schwiegervater Carls X., dem Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp bei fortgesetzter gemeinschaftlicher Regierung die erbliche Souveränität zuerkennen. Noch waren aber die schwedischen Truppen aus Dänemark nicht eingeschifft, noch stand Wrangel in Jütland, Fünen und Schleswig, als Carl X., welcher danach strebte, die drei nordischen Kronen auf seinem Haupte zu vereinigen, ungeachtet des vor wenigen Monaten geschlossenen Friedens im August bereits wieder auf Seeland stand. Dieser Friedensbruch führte Dänemark Freunde zu, die holländische Flotte erschien vor Kopenhagen, und der deutsche Kaiser Leopold beauftragte den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, die Schweden in Däne-

*) In der Höhe von Christiansfelde in Schleswig.

mark aufzusuchen. Im September stand der große Kurfürst auch schon mit einem Heere von 30,000 Mann Kaiserlicher, Brandenburger und Polen unter des Suches, Montecuculi, Fürst Johann Georg von Anhalt-Dessau und unter Czarnecky in Holstein. Der Kurfürst drang nun weiter vor nach Norden, und es gelang ihm, die ganze Halbinsel von den Schweden zu säubern, welche zwar Fridericia tapfer vertheidigten, aber auch diesen letzten Platz schließlich räumen mußten.*) Während aber Carl sich vergeblich bemühte, Kopenhagen zu nehmen, versuchte das Bundesheer im Juni 1659 von Jütland aus auf die Inseln überzugehen, und der holländische Admiral Ruyter setzte einige tausend Mann nach Fünen über, wo dieselben einen entscheidenden Sieg über die Schweden errangen und die Festung Nyborg eroberten. Die verbündete Armee muß darauf noch längere Zeit in Jütland gestanden haben; wenigstens wird berichtet, daß der große Kurfürst am 3. August 1659 sein Quartier in Viborg genommen habe. Nachdem Carl X. am 13. Februar 1660 gestorben war, kam im Mai der Frieden von Kopenhagen zu Stande, worin Dänemark Drontheim und Bornholm zurückerhielt.

Am 13. Oktober 1660 wurde dem König Friedrich von den Ständen des dänischen Reiches die Erblichkeit der Königswürde zuerkannt, und Dänemark wurde sonach an diesem Tage aus einem Wahlreich zu einem Erbreich, die Regierung aus einer Reichsregierung zu einer absoluten königlichen. Der Schöpfer dieser neuen Regierungsform, welche in der, erst 1709 durch den Druck bekannt gewordenen Lex regia niedergelegt ist, war der Minister Peter Schuhmacher, der nachmalige Graf von Greifenfeld.

Unter Christian V. brachen wieder Streitigkeiten wegen der Herzogthümer aus. Der letzte Graf von Oldenburg und Delmenhorst war gestorben, und auf Grund eines Vertrages und des Testamentes sollten der König und der Herzog von Gottorp in den beiden Grafschaften succediren. Da aber zu dieser Zeit der große Bund gegen Ludwig XIV. und die Schweden geschlossen wurde, nahm Christian Partei gegen diese und besetzte, da der Herzog von Gottorp sich zu Schweden hielt, den herzoglichen Antheil von Schleswig und Holstein. Nach den glänzenden Siegen der vereinigten Branden-

*) Vergleiche Schlosser's Weltgeschichte XV. S. 178. Allen sagt freilich am a. O. S. 347, daß Fridericia, „welches die Schweden besser als Anders Bilde zu vertheidigen wußten", von den Verbündeten nicht erobert worden sei.

burger und Dänen über die Schweden zu Wasser*) und zu Lande, während welcher der französische Marschall Crequi Oldenburg und Delmenhorst besetzt hatte, wurden in den Friedensschlüssen von Fontainebleau und Lunden den Schweden die eroberten Länder zurückgegeben und der Herzog von Holstein-Gottorp wieder eingesetzt. Aber Christians Nachfolger auf dem Thron Dänemarks, Friedrich IV. nahm sogleich die von seinem Vater ererbten Streitigkeiten mit dem Herzog Friedrich IV. von Gottorp wieder auf, um denselben zu unterdrücken, so daß, als Rußland, Sachsen-Polen und Dänemark sich verbündeten, um den jugendlichen Schwedenkönig zu bekriegen, der Herzog von Gottorp einen Bund mit Hannover schloß und Truppen von seinem Schwager Carl XII. in's Land nahm. Zugleich landete Carl XII. auf Seeland, und es kam bereits am 18. August 1700 der Frieden zu Travendal zu Stande, in welchem die Souveränität des Herzogs von Schleswig-Holstein bestätigt wurde. Als aber nach der Niederlage von Pultawa Carl XII. in die hülfloseste Lage gerieth, vereinigten sich von Neuem Dänemark, Sachsen-Polen und Rußland gegen Schweden, und nach verschiedenen Kämpfen, besonders in den deutschen Provinzen Schwedens wurde der schwedische General Steenbock nach Holstein gedrängt und vom Grafen Görz, dem Minister des unmündigen Herzogs Carl Friedrich in die Festung Tönningen aufgenommen, wo er sich nach kurzer Belagerung den Dänen ergab. Im Frieden von Friedrichsburg fiel denn auch der herzogliche Antheil von Schleswig mit Ausnahme der Glücksburgischen Lande dem König von Dänemark zu, und Schweden verpflichtete sich, den Herzog von Gottorp nicht mehr zu unterstützen.

In den folgenden Jahren vereinigten die Könige von Dänemark die Herzogthümer Schleswig und Holstein ganz mit ihrer Krone, nachdem der Kaiser Paul von Rußland, der Sohn des holsteinischen Herzogs Carl Peter Ulrich, welcher als Peter III. den russischen Thron bestiegen hatte; auf seine Ansprüche verzichtet und auch das Haus Holstein-Gottorp seinen Ansprüchen auf Schleswig entsagt hatte, 1761 endlich auch der letzte Herzog von Plön gestorben war.

Jütland hat im achtzehnten Jahrhundert die Segnungen des Friedens in reichem Maaße genossen, und auch die kurzen Kriege, in welche Dänemark in diesem Zeitraum verwickelt waren, haben Jütland unmittelbar nicht berührt. Ein reger Handelsverkehr ent-

*) Admiral Niels Juel.

wickelte den Wohlstand des Landes, und die Bauern, die lange unter dem Druck der Abhängigkeit von den Grundbesitzern ein kümmerliches Dasein gefristet hatten, wurden durch Einführung der Erbpacht zu freien und wohlhabenden Leuten gemacht. Auch versuchte die Regierung im Jahre 1759 die jütischen Haideländer durch deutsche Kolonisten zu bevölkern und zu kultiviren; es ist ihr dies jedoch nicht gelungen, da die meisten Deutschen nach wenigen Jahren wieder in ihre Heimath zurückkehrten, und es findet sich heute in der Ahlheide in Friedrichshoi und Havredal nur noch eine äußerst dünne deutsche Bevölkerung. Aber eine Erbschaft haben diese Deutschen in Jütland hinterlassen, den bis dahin in Dänemark noch nicht bekannten Kartoffelbau.

Als aber das neunzehnte Jahrhundert mit seinen mächtigen Kämpfen Europa zu erschüttern begann, und auch Dänemark in diese Kriege verwickelt wurde, war es wieder Jütland, welches die fremden Krieger aufnehmen mußte. 1807 erschien die englische Flotte vor Kopenhagen, noch ehe England Dänemark öffentlich den Krieg erklärt hatte und forderte die Auslieferung der dänischen Flotte, die ihr auch nach dem fürchterlichen Bombardement von Kopenhagen übergeben wurde. Während man aber die Schiffe segelfertig machte, hielt Wellington sechs Wochen lang pfandweise die Citadelle Friedrichshafen besetzt. Dänemark, welches so plötzlich in den Krieg verwickelt war, sollte bald noch einen andern Feind erhalten in Gustav IV. von Schweden, welcher seine Hand nach der Krone von Norwegen ausstreckte. Um Dänemark gegen Schweden zu unterstützen, schickte Napoleon 1808 Bernadotte mit einem Hülfsheer nach Dänemark, welches meist aus Spaniern unter dem Marquis de la Romaña bestand, weniger vielleicht, weil es ihm Ernst war, Dänemark Hülfe zu leisten, als vielmehr deshalb, weil er damals gegen Spanien zu Felde zog und die in seinen Diensten stehenden Spanier für sich ungefährlich zu machen glaubte, wenn er sie für die Dauer dieses Feldzuges möglichst weit von ihrer Heimath entfernte. Die Hülfstruppen waren ein zahlreiches Heer und nahmen ihre Quartiere an der Ostküste von Jütland und Schleswig, sowie auf Fünen und Alsen. Ein Zeuge ihrer Anwesenheit in Kolding steht noch heute in der Ruine des großen alten Königsschlosses Koldinghuus, welches abbrannte, während die Spanier darin einquartiert waren. Schon machte der Prinz von Pontecorvo Vorbereitungen zu einer Einschiffung nach Schonen, als plötzlich die auf den Inseln stehenden

Spanier sich weigerten, für eine Sache zu kämpfen, die ihnen gleichgültig war. Diese Weigerung der Spanier, im Geheimen von den Engländern angeregt, artete bald in eine förmliche Empörung gegen die ihnen von Napoleon gegebenen französischen Offiziere aus, sie überrumpelten und besetzten am 9. August 1808 die Festung Nyborg auf Fünen, und es glückte dem spanischen Anführer, einen Theil seiner Landsleute auf die in den Belten kreuzende englische Flotte zu bringen, welche 9500 Mann nach Spanien zurückbrachte. Aber etwas hatten die Spanier in der Eile ihrer Abfahrt zurücklassen müssen, ihre Pferde, für welche bei dem allgemeinen Wunsch der zahlreichen Spanier, wieder heimzukehren, kein Platz auf den Schiffen übrig geblieben war. Den Pferden wurde die Freiheit gegeben, und die Bewohner von Fünen und Alsen haben vielfach mit Hülfe dieser südlichen Raçen, die ihnen so plötzlich in die Hände gefallen waren, große Resultate in der Pferdezucht erzielt. Der Rest des spanischen Heeres ging im folgenden Jahre nach Deutschland, um an dem im März 1809 ausgebrochenen Kriege gegen Oesterreich Theil zu nehmen.

Die Engländer, welche sich auf der zu Jütland gehörigen, mitten im Kattegat gelegenen Insel Anholt festsetzten, fuhren mit ihren Feindseligkeiten noch lange fort, lähmten den Handel und vernichteten 1812 in einer blutigen Seeschlacht an der norwegischen Küste die neu erbauten dänischen Kriegsschiffe. Im folgenden Jahre hielt Dänemark es wieder mit Frankreich, da der Kaiser Alexander von Rußland dem schwedischen Thronfolger Bernadotte versprochen hatte, den König von Dänemark zur Abtretung von Norwegen an Schweden zu zwingen. Als daher Napoleons Stern in Rußland untergegangen war und die Schlacht bei Leipzig den fremden Eroberer wieder über den Rhein zurückgewiesen hatte, da drang ein vereinigtes Heer von Russen, Schweden und Deutschen in der Stärke von 80,000 Mann unter Bernadottes Führung in Holstein ein, besiegte die Dänen und drang bis an die jütische Grenze vor. Im Frieden von Kiel trat der König von Dänemark am 14. Januar 1814 das Königreich Norwegen an Schweden ab und löste damit ein Band, welches viele hundert Jahre zwei Kronen vereinigt hatte. Als Entschädigung für Norwegen erhielt Dänemark das schwedische Pommern, welches es später gegen das unter preußischer Hoheit stehende Herzogthum Lauenburg austauschte. Der Wiener Kongreß berührte Dänemark insofern, als das Herzogthum Holstein durch den-

selben für ein deutsches Bundesland erklärt wurde. Schleswig wurde nicht in den deutschen Bund aufgenommen.

Friedrich VI. hatte das dänische Reich am 13. März 1808 in der bedenklichsten Lage übernommen. In Kriege verwickelt, der Flotte beraubt, mit zerrüttetem Finanzwesen und vernichtetem Handel hatte Christian VII. ihm Dänemark bei seinem plötzlichen Tode hinterlassen. In vierunddreißigjähriger Regierung hat Friedrich aber durch unermüdliche Thätigkeit sein Land wieder zur früheren Blüthe zu erheben verstanden. Nur mit Schleswig und Holstein fingen die alten Streitigkeiten der dänischen Könige wieder an. Schon Christian VII. hatte, nachdem der deutsche Kaiser am 6. August 1806 die deutsche Kaiserkrone niedergelegt, durch ein Patent vom 9. September 1806 Holstein in das Königreich Dänemark inkorporirt. Als aber im Jahre 1815 der deutsche Bund errichtet und Holstein in denselben aufgenommen wurde, fiel diese Inkorporation natürlich wieder zusammen; aber die Bestrebungen der dänischen Regierung, dieses Land für die engere Monarchie zu gewinnen, wurden jetzt auf andere Weise fortgesetzt. Es folgten die Rescripte über die Einführung der dänischen Sprache, die Einsetzung der dänischen Prediger und dergleichen mehr, was zu den Protesten der holsteinischen Ritterschaft und zu deren Anträgen auf eine feste Regelung der Staatsverhältnisse führte. Alles dies bewirkte den Erlaß der Verfassungsurkunde vom 28. Mai 1831, durch welche in allen Ländern der dänischen Monarchie Provinzialstände eingeführt wurden. Für Jütland war der Versammlungsort dieser Provinzialstände die alte Hauptstadt des Landes, Viborg.

Am 3. Dezember 1839 bestieg Christian VIII. den Thron seiner Väter, welcher durch seinen offenen Brief vom 8. Juli 1846 „zur Beseitigung jedes Zweifels über die Erbfolge in seinen Ländern" das dänische Königsgesetz auch für die Grundlage der Succession in den Herzogthümern Schleswig und Holstein erklärte. Diese Bekämpfung der Fundamentalgesetze des schleswig-holsteinischen Staatsrechts, wonach die Herzogthümer auf ewig untrennbare selbstständige Staaten sind und in ihnen nur der Mannesstamm, nicht, wie in Dänemark auch der Weiberstamm zur Succession berufen ist, war der Anfang der Ereignisse, welche einen Aufstand in Schleswig und Holstein und ein bewaffnetes Einschreiten des deutschen Bundes zum Schutz dieser Länder gegen Dännemark zur Folge hatten. Kaum war Christian VIII. (am 20. Januar 1848) gestorben, als der

letzte Oldenburger, Friedrich VII. die deutschen Bundestruppen in Holstein einrücken sah, und der Krieg sich bald entwickelte. Nachdem die Dänen am 3. April 1848 bei Bau den schleswig-holsteinischen Truppen eine Niederlage beigebracht hatten, stürmten die Preußen am Ostersonntag den 23. April die Danewerke. Am folgenden Tage siegten die Hannoveraner unter General Holkett bei Oeversee und am 18. Mai rückte der preußische General v. Wrangel in Jütland ein. Aber kaum eine Woche sollten die Preußen in Jütland stehen; schon am 24. Mai erhielt der Feldherr aus Berlin einen Rückzugsbefehl, dem bald der Waffenstillstand von Malmö folgte.

Dieser Waffenstillstand wurde am 26. März 1849 von Dänemark gekündigt, und es folgte nun der Sieg der Schleswig-Holsteiner bei Eckernförde, die Erstürmung der Düppeler Schanzen durch die deutschen Bundestruppen am 15. April, der blutige Sieg bei Kolding und ein abermaliges Ueberschreiten der jütischen Grenze. General Bonin drang aber nicht in das Innere von Jütland vor, bestimmte Befehle hielten ihn zurück. Er mußte sich darauf beschränken, vor Fridericia liegen zu bleiben, wo ein Ausfall des dänischen Generals Rye in der Nacht des 6. Juli zu einem blutigen Gefecht und starken Verlusten auf beiden Seiten führte. Am 10. Juli wurden die Feindseligkeiten schon wieder eingestellt, und nachdem während des Waffenstillstandes die deutschen Truppen Jütland und auch Nordschleswig geräumt hatten, kam nach langen diplomatischen Verhandlungen am 2. Juli 1850 der Friede zwischen Preußen und Dänemark zu Stande. Nach der Schlacht bei Idstedt (25. Juli) unterzeichneten auch England, Rußland, Frankreich, Schweden und Oesterreich am 2. August zu London ein Protokoll, worin sie den dänischen Einheitsstaat anerkannten; am 30. September ratificirte auch der deutsche Bund diesen Frieden.

Unter Friedrich VII. hat Dänemark die Verfassung vom 5. Juni 1849 erhalten, welche den Reichstag mit einem Landsthing und einem Volksthing schuf und, wie in den übrigen Landestheilen, so auch in Jütland dem Institut der Provinzialstände ein Ende machte.

Am 15. November 1863 erlosch der Mannesstamm der Oldenburger, und auf Grund des Londoner Protokolls vom 8. Mai 1852 bestieg Christian von Glücksburg den dänischen Königsthron, dessen erste Regierungshandlung von den wichtigsten Folgen für Dänemark werden sollte. Durch das am 18. November 1863 vollzogene neue

Staatsgrundgesetz wurde Schleswig von Holstein getrennt und als Provinz in das Königreich Dänemark einverleibt.

Dieser Umstand war das Signal zu dem neuen Kriege, welcher eine Reihe von glänzenden Waffenthaten auf Seiten der alliirten Preußen und Oesterreicher und eine lange Besetzung Jütlands mit sich brachte. Am 1. Februar 1864 überschritt der Feldmarschall Wrangel die Eider. Nach dem Gefecht bei Missunde, welches die Räumung der Danewerke von Seiten des dänischen Generals de Meza zur Folge hatte, und nach den Kämpfen bei Jagel, Oberselk, der Erstürmung des Königsberges und dem Gefecht bei Oeversee, setzte die verbündete Armee ihre Verfolgung des Feindes, der sich zurückzog, fort, und während das Armeecorps des Prinzen Friedrich Carl von Preußen sich gegen die Düppelstellung wandte, drangen die Oesterreicher und die preußische Gardedivision nach Norden vor, um bei einem Kampf um die Düppeler Schanzen den Feind an einer Beunruhigung in der Flanke zu verhindern.

Das Besetzen der jütischen Grenzstadt Kolding durch die preußischen Garden, welche in dieser Gegend mehrere kleine Gefechte hatten, wurde von den Dänen als außerhalb der Intentionen des Krieges liegend betrachtet, und am 29. Februar 1863 schrieb der dänische Generallieutenant v. Hegermann-Lindencron an den Feldmarschall v. Wrangel folgenden Brief:

„Ew. Excellenz!

„Im Auftrage meiner allerhöchsten königlichen Regierung gebe ich mir die Ehre, Ew. Excellenz Aufmerksamkeit darauf hinzulenken, daß die von den vereinigten königlich preußischen und kaiserlich österreichischen Truppen besetzte und mit Requisitionen beschwerte Stadt Kolding, sowie die Dörfer Seest, Hjarup mit mehreren nördlicher liegenden Dörfern und Landdistricten innerhalb der Grenzen Jütlands liegen. Ich ersuche Ew. Excellenz, mich mit einer gefälligen Antwort zu beehren, woraus hervorgehen dürfte, daß ich Ihnen, dem erhaltenen Auftrage gemäß, diese Mittheilung gemacht habe. Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ew. Excellenz meine allerhöchste Hochachtung auszusprechen, indem ich die Ehre habe, mich zu zeichnen Ew. Excellenz ganz gehorsamster

v. Hegermann-Lindencron,
Generallieutenant.

Das Hauptquartier des königlich dänischen Armeecorps in Jütland, den 29. Februar 1864.

Sr. Excellenz dem Herrn Feldmarschall, Baron v. Wrangel, commandirenden General der königlich preußischen und kaiserlich österreichischen Truppen, Inhaber mehrerer hoher Orden 2c. 2c."

Der Feldmarschall antwortete hierauf:

„An Se. Excellenz den Höchstcommandirenden der königlich dänischen Truppen in Jütland, Herrn Generallieutenant v. Hegermann-Lindencron!

„Ew. Excellenz erwidere ich auf das geehrte Schreiben vom 29. Februar c. ergebenst, daß die Stadt Kolding und einige benachbarte Dörfer südlich der Königsau von den diesseitigen Vorposten zur Deckung der in Nordschleswig stehenden Occupationstruppen einstweilen besetzt worden sind. Zur reglementsmäßigen Naturalverpflegung der auf jütischem Boden einquartierten Truppen gehen die Requisitionen an den Hardesvogt von Kolding, welchem demgemäß anheimgestellt ist, nach welchem Modus er die Landgemeinden Jütlands zu den Lieferungen heranzieht. Falls Ew. Excellenz Werth darauf legen, die Bewohner Jütlands von diesen Lasten befreit zu sehen, was auch mein Wunsch ist, so würde zunächst königlich dänischerseits die Kaperei deutscher Handelsschiffe auf offener See in Wegfall kommen müssen. Indem ich eine bezügliche Mittheilung an die königlich dänische Regierung ergebenst anheimstelle, habe ich die Ehre, mich mit vorzüglichster Hochachtung zu zeichnen

v. Wrangel,
Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der alliirten kaiserl. österreichischen und königl. preußischen Armee.

H.-Q. Hadersleben, den 2. März 1864."

Dieses Schreiben erregte im Auslande eine große Unruhe, eine Discussion über die Begriffe von Execution und Occupation und über den speziellen Zweck des Krieges. Namentlich war es in England, wo das Ueberschreiten der jütischen Grenze viel besprochen und gemißbilligt wurde, und auch in Frankreich verhielt man sich diesem Ereigniß gegenüber nicht gleichgültig. Aber schon in der ersten Woche des Monats März wurde trotzdem von den alliirten Monarchen beschlossen, die Occupation von Schleswig auch auf Jütland auszudehnen, und die deutschen Großmächte notificirten diesen Beschluß den Höfen von Petersburg, Paris und London, welche denn auch

eine Intervention zu Gunsten Dänemarks, von welcher vielfach gesprochen wurde, nicht unternommen haben.

Am 8. März begann der Vormarsch der preußischen Garden gegen Fridericia und der Oesterreicher gegen Veile. Beide Abtheilungen stießen auf Widerstand, zwangen aber die Dänen zum Rückzuge. Generallieutenant v. d. Mülbe hatte 10 Bataillone, 3 Schwadronen und 24 Geschütze, mit welchen er die Chaussee bis Alminde verfolgte, wo der Kronprinz von Preußen, der Prinz Albrecht und der Feldmarschall v. Wrangel die Division einholten. Von da wandte sich der General rechts auf die höiruper Straße, und nachdem der Feind sich nach einem kleinen Feuergefecht am Höirup-Krug weiter zurückgezogen hatte, wurde er bei Heidekrug wieder eingeholt. Hier kam es zu einem heftigen Kampf, in welchem auf beiden Seiten Artillerie mitwirkte. Die preußische Garde siegte mit einem Verlust von 2 Todten und 20 Verwundeten, und die Dänen zogen sich nach Fridericia zurück. Vom 3. Gardegrenadier-Regiment Königin Elisabeth, welches in der Avantgarde gewesen war, war der Füsilier Otto todt, der Hauptmann v. d. Lochau und der Lieutenant v. Rosenberg, sowie 9 Andere verwundet. Die Dänen hatten an Gefangenen einen Verlust von 3 Offizieren und 180 Mann, viele Todte und Verwundete; unter den Letzteren befand sich der General Wilster.

Die Oesterreicher fanden das Gehölz $^5/_4$ Meilen südlich von Veile besetzt. Die Windischgrätz-Dragoner und die Brigade Nostitz eröffneten das Gefecht, welches bald in einen Rückzug der Dänen und eine Verfolgung derselben durch die Oesterreicher überging, die dann auch zugleich mit den Dänen in die Stadt eindrangen und dieselbe mit Sturm nahmen. Auf den Höhen nördlich von Veile nahmen die Dänen wieder Stellung und eröffneten ein Artilleriegefecht, mußten jedoch weichen, als sie von der Brigade Gondrecourt in der rechten Flanke umfaßt wurden. Der Verlust der Oesterreichrr betrug 10 Todte, darunter der Hauptmann Graf Uexküll, die Lieutenants Schädelbauer, Pachner und Rathlev, sowie 60 Verwundete. Lieutenant Graf Czernin wurde mit 3 Dragonern verwundet von den Dänen in die Gefangenschaft geführt. Der Verlust der Dänen betrug 6 Todte und 180 Gefangene.

General Hegermann vermied nun einen weiteren Kampf, und während er sich in der Richtung auf Aalborg und Viborg zurückzog, folgten ihm die Oesterreicher, besetzten am 10. Horsens, am 12. Skanderborg und kamen am 13. März nach Aarhuus. Da

eine weitere Verfolgung zunächst nicht beabsichtigt wurde, concentrirte der Feldmarschalllieutenant v. Gablenz seine Armee wieder um Veile, und die österreichischen Brigaden Thomas und Nostiz nahmen nun an der Belagerung von Fridericia Theil. Hier fanden am 17. und in der Nacht vom 19. zum 20. März Recognoscirungsgefechte Statt, worauf dann eine heftige Beschießung der Festung begann. In dem zweiten Recognoscirungsgefecht fiel der Lieutenant v. Schaper vom preußischen 3. Garderegiment, und der Hauptmann v. Studnitz wurde schwer verwundet. Die Belagerungsarbeiten wurden jedoch bald den österreichischen Truppen allein überlassen und die preußische Gardedivision zog sich nach Norden bis Horsens. Am 25. März erhielt aber der General v. d. Mülbe in Veile den Befehl, mit 9 Bataillonen und 3 Batterien in Eilmärschen nach Apenrade zu kommen, um an der Belagerung der Düppeler Schanzen Theil zu nehmen. Die Cavallerie und die Füsilierbataillone des 3. und 4. Garderegiments, sowie des Regiments „Königin Elisabeth" blieben in Jütland und hatten kleinere Recognoscirungs- und Vorpostengefechte zu bestehen.

Unterdeß war der Krieg anderweitig in Kämpfen zu Wasser und zu Lande fortgesetzt worden, der preußische Capitain Jachmann hatte bei Rügen die dänische Flotte gezwungen, die Blockade der Ostseehäfen aufzugeben, die Grille hatte ein Seegefecht und am 18. April fand die denkwürdige Erstürmung der Düppeler Schanzen Statt.

Nachdem dieses Werk vollendet war, konnte man die Operation in Jütland von Neuem wieder aufnehmen.

Am 20. und 21. April 1864 sammelten sich in Veile die preußischen Truppen, welche den General Hegermann, der nach der Abberufung der Gardedivision wieder weiter nach Süden vorgedrungen war, gänzlich aus Jütland vertreiben und das Land besetzen sollten. General Graf Münster sollte die Expedition leiten, und es traten daher unter seinen Befehl die 21. Infanteriebrigade (v. Bornstedt), bestehend aus dem 1. schlesischen Grenadierregiment Nr. 10 *) und

*) Eine kleine Abtheilung des 10. Regiments hatte unter Führung des Lieutenants v. Montowt in der Nacht vom 17. zum 18. April auf dem Marsch von Rothenkrug nach Veile bei Sönderballe ein Gefecht, wo es derselben in Verbindung mit einer unter dem Befehl des Premierlieutenants v. Bülow vom 11. Uhlanenregiment stehenden Strandwache gelang, den Feind, der sich in einer um das Vierfache überlegenen Anzahl ausgeschifft hatte, auf seine Schiffe zurückzuwerfen.

dem 3. niederschlesischen Infanterieregiment Nr. 50, ferner die 3 von der Gardedivision in Jütland zurückgebliebenen Füsilierbataillone, die aus den westphälischen Husaren, den brandenburgischen Kürassieren und den Garde-Husaren zusammengesetzte Cavalleriebrigade (Flieſs) und 3 Batterien aus Schlesien (Heller), Westphalen (Müller) und der Mark (Hübner), im Ganzen etwa 10,000 Mann. Am frühen Morgen des 22. April begann der Abmarsch der Division, welche nur bei Tyrsted, $^3/_4$ Meilen vor Horsens ein kleines, aber blutiges Avantgardengefecht*) hatte, sonst aber ungehindert Horsens, Skanderborg, Silkeborg besetzte und am 26. April in Viborg einrückte. Hier erließ der Graf Münster sofort eine Proclamation, in welcher er den Landbewohnern eröffnete, daß er vom Kaiser von Oesterreich und dem König von Preußen mit der Occupation Jütlands beauftragt sei, und sie zur pünktlichen Befolgung seiner Befehle aufforderte. Unter Befehl des Generals v. Bornstedt blieben nun das 10. Regiment, die brandenburgischen Kürassiere und die Batterie Hübner in Viborg zurück, während der General Münster sich mit den übrigen Truppen östlich wandte, am 29. Hobroe besetzte und nach wenigen Tagen in Aalborg einzog.

Inzwischen war der General v. d. Mülbe, dessen Division bei Düppel mitgefochten hatte, nebst dem 7. Dragonerregiment wieder nach Jütland gekommen, hatte Horsens, Skanderborg, Aarhuus und am 30. April Randers besetzt.

Der dänische General Hegermann hatte sich über den Liimfjord zurückgezogen, und zwar in 2 Abtheilungen, von denen die eine im Vendsyssel, die andere auf der Insel Mörs blieb.

Aber noch ehe die Preußen bis zum Liimfjord vorgedrungen waren, wurden die Oesterreicher einer weiteren Belagerung von Fridericia überhoben, da der Feind die Festung plötzlich räumte und sich nach Fünen zurückzog. Am Nachmittag des 29. April hielten die Brigaden Nostitz und Thomas ihren Einzug in die Stadt des tapferen Landsoldaten, deren Wälle nun der Demolirung verfielen. Die übrigen österreichischen Truppen behielten Veile und Kolding und zogen sich durch den Süden Jütlands bis an die

---

*) Hier wurden der Landwehrlieutenant Graf Galen von den westphälischen Husaren, sowie ein Sergeant und ein Husar verwundet; die dänischen Dragoner zählten einen Todten und mehrere Verwundete.

Nordsee, besetzten die Enclave Ripen und drangen in nördlicher Richtung über Varde und Ringkjöbing bis Lemvig am Liimfjord vor.

Nachdem so ganz Jütland bis zum Liimfjord von den Alliirten besetzt war, wurde der preußische Generallieutenant Vogel v. Falckenstein zum Höchstcommandirenden in Jütland ernannt. Derselbe traf am 8. Mai in Aalborg ein und übernahm das Commando.

Der Kriegszustand führte natürlich in Jütland eine Lähmung alles Verkehrs herbei. Schon dänischerseits war der Telegraph zum Theil zerstört und die Eisenbahn in einen Zustand versetzt, in welchem sie nicht benutzt werden konnte. Von Seiten der Alliirten wurde der Post- und der Personenverkehr verhindert. Der Telegraph wurde jedoch von demselben zu ihrer eigenen Benutzung wiederhergestellt, auch wollte General Falckenstein die allerdings mit größeren Schwierigkeiten verknüpfte Wiederherstellung der Eisenbahn in Angriff nehmen.

Die Aufnahme, welche die deutschen Truppen in Jütland fanden, war im Allgemeinen keine ungünstige, da schon die dänischen Behörden im eigenen Interesse der Jüten diese aufgefordert hatten, den Anordnungen der preußischen und österreichischen Militairbehörden keinen Widerstand entgegen zu setzen. Es sind auch wirklich nur wenig Conflicte vorgekommen, und wo dies der Fall war, sind es einzelne eiderdänisch gesinnte Beamten gewesen, welche in ihrem Patriotismus zu weit gingen und die Macht der Verhältnisse verkannten. Mit dem Bauer- und Bürgerstand gestaltete sich der Verkehr der Truppen, nachdem die Jüten sich von der strengen Disciplin derselben überzeugt hatten und furchtloser geworden waren, meist günstig. Ein schwieriger Punkt war freilich die Eintreibung der Contributionen. Denn außer der Verpflegung der Armee, welche dem Lande oblag, hatte der Feldmarschall Wrangel als Entgelt für die dänische Kaperei eine Contribution von 650,000 Thalern in Jütland ausgeschrieben, welche auf die Städte vertheilt wurde; die Städte aber hatten ihre Kassen schon vorher nach Kopenhagen geschickt. Zur Eintreibung dieser Contributionen mußten nach einzelnen Städten, die nicht im Bereich der Truppen lagen, Expeditionen unternommen werden. So ging der General v. Bornstedt am Abend des 29. April nach Skive am Liimfjord, von wo er am 2. Mai nach Viborg zurückkehrte. In der Zeit vom 4. bis 8. Mai machte Oberstlieutenant v. François vom 10. Regiment eine gleiche Expedition nach Holstebroe.

Während dieser Ereignisse hatte sich der englische Premierminister Lord Palmerston bemüht, eine Conferenz der europäischen Großmächte zu Stande zu bringen, um dem deutsch-dänischen Kriege ein Ende zu machen. Preußen und Oesterreich erklärten sich auch zu Verhandlungen bereit, und am 25. April trat die Conferenz ohne bestimmte Basis zusammen, während den Kriegsereignissen zu Wasser und zu Lande freier Lauf gelassen wurde.

An demselben Tage, an welchem der österreichische Contreadmiral v. Tegetthof in einem heftigen Seegefecht bei Helgoland die dänische Flotte zwang, die Blockade der Elbmündung aufzugeben, am 9. Mai 1864 wurde in der Conferenz zu London ein Beschluß gefaßt, wonach vom 12. Mai an einen Monat lang Einstellung der Feindseligkeiten zu Lande und zu Wasser eintreten sollte. Während Dänemark sich verpflichtete, die Blockade aufzuheben, erklärten sich Preußen nnd Oesterreich bereit, für die Dauer der Waffenruhe in den von ihren Armeen besetzten Theilen Jütlands den Handel, den Verkehr, den regelmäßigen Gang der Verwaltung nicht zu hemmen, keine Kriegscontributionen aufzuerlegen, vielmehr alle Lieferungen an die deutschen Truppen, welche ihre strategischen Positionen beibehalten sollten, zu bezahlen.

Demgemäß begann die Waffenruhe, welche später noch um 14 Tage verlängert wurde.

Während derselben befanden sich die Jüten sehr wohl; sie hatten die Truppen nicht zu verpflegen, sie erhielten wieder Briefe und Zeitungen, konnten gehen und reisen, wohin sie wollten, der Handelsverkehr kehrte in sein altes Geleise zurück, und es floß eine bedeutende Menge Geldes ins Land. Die Gasthofsbesitzer und Schankwirthe, die Photographen und Kunsthändler und einzelne Gattungen von Handwerkern haben während dieser Zeit viel Geld von den alliirten Truppen verdient. Der Muth wuchs auch in Jütland wieder so weit, daß Einzelne, die sich in Kopenhagen bemerkbar machen wollten, in der That Unterschriften zu Adressen an den König Christian zusammenbrachten, in welchen um Fortsetzung des Krieges gebeten wurde. Allgemein war aber diese Stimmung nicht; denn Alle, welche unbefangen genug waren, die Sachlage in ihrer wahren Natur zu betrachten, konnten sich von einer Fortsetzung des Krieges nichts versprechen. Viele Jüten hatten auch in dieser Zeit die Freude, ihre in den Krieg gegangenen Angehörigen wieder

zu sehen, da von der dänischen Armee die drei ältesten Jahrgänge der Verstärkungsmänner (Reserven) entlassen wurden.

Die Londoner Conferenz brachte aber weder den Frieden, noch auch nur eine Grundlage zu weiteren Verhandlungen. Am 26. Juni wurden die Feindseligkeiten zu Lande und zu Wasser wieder eröffnet. Im Commando der verbündeten Armeen waren inzwischen einige Veränderungen eingetreten. Der greise Feldmarschall Wrangel bedurfte der stärkenden Bäder Wildbads und legte den Oberbefehl in die Hände des Prinzen Friedrich Carl von Preußen, an dessen Stelle der General Herwarth v. Bittenfeld das Commando über das in Schleswig stehende preußische Armeecorps übernahm. In Jütland hatte der Commandeur der Gardedivision, General von der Mülbe das Unglück, mit dem Wagen umzuwerfen und sich so zu beschädigen, daß General v. Plonski sein Commando übernehmen mußte. Von der österreichischen Armee war General Gondrecourt durch seine Ernennung zum Erzieher des Kronprinzen Rudolf vom Kriegsschauplatz abberufen, und General Piret hatte die Brigade desselben übernommen.

Während nun in Schleswig der Uebergang nach Alsen vorbereitet wurde, concentrirte General Falckenstein in Jütland die Avantgarde seines Armeecorps, nämlich die schlesische Infanteriebrigade, die Cavalleriebrigade Fließ, die 10. Infanteriebrigade nebst Artillerie und den pommerschen Pionieren in der Gegend von Hobroe, um Aalborg, welches in der Waffenruhe geräumt war, wieder zu gewinnen und die Occupation von ganz Jütland zu vollenden.

General Falckenstein wurde nun auch zum Militairgouverneur von Jütland ernannt und übernahm die gesammte Verwaltung des Landes, zu welchem Zweck ihm als Civilcommissarien preußischerseits der Prinz Hohenlohe, österreichischerseits der Baron Halbhuber von Vestivill beigegeben wurden. Die dänische Post ging wieder ein, jedoch gestattete der Gouverneur seit dem 24. Juli den Landesbewohnern die Benutzung der Feldpost. Am 27. Juni wurde aus strategischen Gründen die Eisenbahnbrücke über die Gudenau bei Langaa durch den Ingenierlieutenant Scheibert gesprengt, nachdem die englischen Unternehmer die Wiederherstellung der Eisenbahn verweigert hatten.

In Schleswig wurden die Feindseligkeiten mit der Eroberung von Alsen durch die Preußen am 29. Juni eröffnet, und zu Wasser

hatte eine preußische Flottendivision am 2. Juli bei Stralsund das dänische Ostseegeschwader in die Flucht geschlagen.

In Jütland hatte General Hegermann noch Aalborg und den Vendsyssel, sowie die Insel Mörs besetzt, und außerdem waren noch die friesischen Inseln in den Händen des Capitäns Hammer. Gegen diese Landestheile galt es jetzt vorzugehen. Von Hobroe fanden zahlreiche Recognoscirungen durch Abtheilungen der Division Münster Statt, und am 3. Juli siegte der Major v. Krug mit seinen westphälischen Husaren und einer Infanterieabtheilung vom 50. Regiment unter dem Premierlieutenant v. Klinkowström bei Tranders, während Hauptmann v. Schlutterbach vom 50. Regiment zu derselben Stunde bei Lundby eins der glänzendsten Gefechte des ganzen Krieges gegen den dänischen Oberstlieutenant Beck lieferte. Der Hauptmann v. Schlutterbach brachte hier durch ruhige Leitung und mit Hülfe der ausgezeichneten Disciplin, die seinen Leuten innewohnte, das Zündnadelgewehr in seiner ganzen Ueberlegenheit zur Geltung. Der Verlust der Dänen an Todten in beiden Gefechten betrug einige 40 Mann, 2 Offiziere, 39 Mann fielen verwundet, 1 Offizier, 26 Mann unverwundet in Gefangenschaft. Der gesammte Verlust der Preußen betrug 1 Todten (Musketier Vogt aus Striese im Kreise Wohlau), 3 Verwundete, worunter der Feldwebel Krumschmidt, dem der rechte Arm amputirt werden mußte, und 1 Gefangenen. Der Verlust der Kavallerie bestand in 1 gefallenen Husaren und 1 verwundeten Pferde.

Nach solchen Vorbereitungen begann am 8. Juli der Vormarsch der Avantgarde in 3 Colonnen gegen den Liimfjord. Die rechte Flügelcolonne unter Oberst v. Falkenstein ging die alte Aalborger Straße über Villestrup, Lindenborg und Lundby, die mittlere unter General Fließ auf der neuen Chaussee über Ellitshoi gegen Aalborg vor. Die linke Seitencolonne unter Oberstlieutenant v. François schlug den Weg nach Lögstör ein. Am 9. Juli 12 Uhr Nachts zog die rechte Flügelcolonne in Aalborg ein, welches am Mittag desselben Tages von der dänischen Besatzung geräumt war, die sich eiligst in Friedrichshafen einschiffte. Am 10. und 11. Juli fand der Uebergang der Avantgarde der preußischen Armee über den Liimfjord Statt, und binnen wenigen Tagen war der ganze Vendsyssel besetzt. Die linke Seitencolonne war bei Lögstör übergegangen. Am 14. Juli unternahmen Prinz Albrecht von Preußen und General Falckenstein eine Expedition nach Skagen, der äußersten Nord-

spitze von Jütland, und wie einst Kaiser Otto durch den symbolischen Speerwurf Jütland bis zum Liimfjord für unterworfen erklärt hatte, so pflanzten der Prinz und der General die Banner der alliirten Oesterreicher und Preußen dort auf, wo die mit einander ringenden Wogen der Nord= und Ostsee den nördlichsten Punkt der unterworfenen cimbrischen Halbinsel bespülen. Landungsversuche der Dänen bei Aalbeck und Friedrichshafen wurden von den preußischen Truppen zurückgewiesen.

Während so die Preußen den Liimfjord im Osten überschritten, fand unter Leitung des Feldmarschalllieutenant Gablentz der Uebergang der Oesterreicher im Westen Statt. Auch hier hatte General Hegermann seine schöne Position auf der Insel Mörs aufgegeben und sich in der Jammerbucht eingeschifft. Die Brigaden Kalik und Piret hatten sich an den Ufern des Liimfjords gesammelt, und während am 11. Juli ein Theil der Brigade Kalik über den Ottesund nach dem Thilande übersetzte, überschritt in der Nacht des 13. Juli eine Infanteriedetachement mit 150 Mann Liechtenstein=Husaren und Windischgrätz=Dragonern unter Oberst Graf Bellegarde den Sallingsund bei Nautrup und besetzte nach kurzem Marsche Nykjöbing auf der Insel Mörs. Die Kavallerie hatte, da die Fahrzeuge sich nicht zum Pferdetransport eigneten, ihre Pferde zurücklassen müssen und machte sich erst mit jütischen Pferden, denen sie ihr mitgebrachtes Sattel= und Zaumzeug anlegten, beritten. Bald war das ganze Thiland und die Insel Mörs von den Oesterreichern besetzt, und vom jütischen Festlande war auch nicht das geringste Fleckchen mehr im Besitze der Dänen.

Nur auf den frisischen Inseln trieb der Kapitän Hammer noch sein Wesen. Indeß war es am 12. Juli 4 Kanonenbooten des alliirten Geschwaders gelungen, den Kapitän aus den Gewässern von Sylt und Föhr zu vertreiben. Am 13. und 14. Juli wurden Sylt und Romö von den österreichischen Jägern besetzt, und am 19. früh Föhr, während gleichzeitig die Flotille Hammers bei Wyk von 3 österreichischen und 1 preußischen Schiff angegriffen und in die Watten zurückgetrieben wurde. Am Abend des 19. ergab sich Hammer, nachdem er vergeblich zu entkommen gesucht hatte, dem preußischen Kanonenboot Blitz in der Fahrtrapptiefe zwischen Sylt und Amrum, die Uebrigen ergaben sich dem österreichischen Kanonenboot Seehund. Acht Offiziere, 244 Mann, 2 Dampfer, 2 Küstenfahrer, 10 Zollkutter und 5 Transportschiffe fielen in die Hände der Sieger.

So waren, als der 20. Juli anbrach, auch die letzten Punkte, wo noch Dänen gehaust hatten, von den Alliirten genommen, und Dänemark mußte bei den nun beginnenden Friedensverhandlungen lediglich die Rolle des Besiegten übernehmen. Am Mittag des 20. Juli begann die Waffenruhe. In Dänemark war nämlich nach der Eroberung von Alsen ein Umschwung in der Stimmung eingetreten, welche das Ministerium Monrad gestürzt und die Berufung des alten Geheimen Raths Bluhme an die Spitze des Ministeriums gestattet hatte. Bluhme hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß eine Fortsetzung des Krieges Dänemark nur noch tiefer stürzen könnte und bat deshalb in Wien und Berlin um Einstellung der Feindseligkeiten. Am 18. Juli wurde denn auch zwischen dem preußischen Oberstlieutenant v. Stiehle und dem dänischen Oberst Kaufmann zu Christiansfelde eine Convention abgeschlossen, wonach am 20. Juli Mittags 12 Uhr eine Waffenruhe eintreten und ohne Aufkündigung am 31. Juli 12 Uhr Abends wieder ablaufen sollte.

Am 26. Juli begannen die Conferenzsitzungen zu Wien, an welchen diesmal nur Oesterreich, Preußen und Dänemark Theil nahmen, und da es den Dänen mit dem Frieden diesmal wirklich Ernst war, so wurde in Erwartung neuer Instructionen aus Kopenhagen die Waffenruhe noch um 49 Stunden verlängert. Es kam auch umgehend aus Kopenhagen die Genehmigung zu den Friedenspräliminarien, welche am 1. August unterzeichnet wurden. Der König von Dänemark entsagte in demselben allen seinen Rechten auf die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg zu Gunsten des Königs von Preußen und des Kaisers von Oesterreich, trat auch die jütische Enclave Mögeltondern, die Insel Amrum und die jütländischen Theile von Föhr, Sylt und Romö an dieselben ab, wofür ein äquivalenter Theil Schleswigs, der außer der Insel Arrö in dem Territorium besteht, welches dazu dient, den District von Ripen mit dem übrigen Jütland zu verbinden und die Grenze zwischen Jütland und Schleswig auf der Seite von Kolding zu berichtigen, vom Herzogthum Schleswig abgetrennt und in das Königreich Dänemark einverleibt wurde. Gleichzeitig wurde ein Vertrag abgeschlossen, wonach vom 2. August ab vollständige Waffenruhe sowohl auf dem Lande als zur See eintreten und bis zum Abschluß des Friedens dauern sollte. Vom 15. September ab sollte jedoch beiden Theilen die Ermächtigung zustehen, den Waffenstillstand mit sechswöchentlicher Frist zu kündigen. Jütland blieb von den Alliirten

occupirt, welche sich jedoch verpflichteten, die weitere Erhebung von Contributionen zu sistiren und Waaren und andere, unter dem Titel der Kriegscontributionen in Beschlag genommene Gegenstände, die noch nicht verkauft wären, zurückzugeben. Dagegen wurde die Einquartierung und die Verpflegung der Truppen dem Lande ohne Entschädigung auferlegt. Ein Ueberschuß an Einnahmen aus der Landesverwaltung, welche bei dem Militairgouverneur verblieb, sollte der dänischen Regierung im Augenblick der Räumung Jütlands zurückerstattet werden.

Auf Grund dieser Präliminarien wurde in Wien über den Frieden weiter verhandelt, und am 30. October 1864 der Friedensvertrag unterzeichnet; in welchem der König von Dänemark die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg endgültig an die Monarchen Oesterreichs und Preußens abtrat, sich verpflichtete, die Dispositionen derselben über diese Länder anzuerkennen und in die in den Präliminarien festgestellte Grenzberichtigung willigte. Von Kriegskosten blieb Dänemark verschont; dieselben wurden den abgetretenen Herzogthümern auferlegt. Die Ratification des Friedens ging schnell von Statten. Der Minister Bluhme in Kopenhagen legte denselben sogleich den beiden Thingen des Reichsraths vor, welche nach kurzer Verhandlung ihre Genehmigung ertheilten. Am 16. November fand die Auswechselung der Ratificationen in Wien Statt.

General Falckenstein hatte am 2. August in der Amtszeitung von Randers die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien und den Eintritt des Waffenstillstandes bekannt gemacht und eröffnet, daß der Kriegszustand während dieser Zeit unverändert fortbestehen bleibe. Gleichzeitig wurde die Koldingau als Grenze zwischen Schleswig und Jütland festgesetzt, so daß die jütischen Enclaven in Schleswig und die Inseln Föhr, Sylt, Romö und Amrum nicht mehr von Seiten des Militairgouvernements für Jütland, sondern von der obersten Civilverwaltung in Schleswig verwaltet werden sollten. Am 8. August wurde das Gouvernement von Randers nach Aarhuus verlegt und am 9. August von demselben der Personen-, Post- und Handelsverkehr mit den dänischen Inseln und dem Auslande wieder gestattet. In Aalborg, Randers, Greenaa, Ebeltoft, Aarhuus, Horsens, Veile, Fridericia und Kolding konnten Post- und Handelsfahrzeuge wieder ein- und auslaufen, wurden aber der besondern Aufsicht der betreffenden Commandanturen unterworfen. Dagegen

blieb die Ausfuhr von Kriegsmaterial und von allen, zur Verpflegung der Truppen nothwendigen Gegenständen, namentlich von Pferden, Ochsen, Schweinen, Schinken, Roggen und Hafer vorläufig verboten. Die Landesgesetze über das Zollwesen traten wieder in Kraft und die Ausübung derselben wurde den jütischen Zollbeamten überlassen. Auch die Eisenbahnen wurden wieder in Betrieb gesetzt, endlich auch die noch vorhandenen mit Beschlag belegten Waaren den Eigenthümern zurückgegeben. Die Staatsabgaben mußten, einer Verordnung des Gouvernements vom 12. Juli gemäß seit dem 1. August in monatlichen Raten bezahlt werden. Da aber die Staatseinnahmen sich für die Bedürfnisse nicht ausreichend erwiesen, so mußte auf alle, auch von den dänischen Inseln kommenden Waaren ein Zoll gelegt und in einzelnen Verwaltungszweigen die Ausgaben heruntergesetzt werden.

Die Verpflegungsportionen, welche an die Truppen der verbündeten Mächte verabfolgt wurden, mußten bei der herannahenden strengeren Jahreszeit auf die wirklichen Kriegsportionen erhöht werden; doch konnte dies als eine Vermehrung der dem Lande aufgelegten Lasten nicht betrachtet werden, da die preußische Armee sich durch die Entlassung der Reserven und Heruntersetzung der Bataillone auf 600 Mann bedeutend verringert hatte. Auch fand, da ein großer Theil der Truppen auf Dörfern lag, welche bei der täglich rauher werdenden Witterung denselben nicht die genügenden Quartiere gewähren konnten, eine Dislocation Statt. Den Oesterreichern wurden die Städte Fridericia, Kolding, Veile und Ripen überlassen, während die Preußen Horsens, Skanderborg, Ebeltoft, Greenaa, Aarhuus, Randers, Hobroe, Aalborg, Silkeborg, Viborg, Skive, Hjörring und Friedrichshafen besetzten. In diesen Quartieren blieben die alliirten Truppen bis zum Rückmarsch.

Nach dem über die Räumung Jütlands gleichzeitig mit dem Friedensschluß unterzeichneten Protokoll, sollte die alliirte Armee Jütland binnen drei Wochen nach der Ratification des Friedens räumen. Die Märsche hatten aber schon vorher begonnen, und als der 16. November eintrat, stand nördlich von Randers kein preußischer Soldat mehr. Den getroffenen Vereinbarungen gemäß stellte am Tage der Ratification der Militärgouverneur von Jütland, General Vogel von Falckenstein, seine Functionen als solcher ein, und der in Kolding eingetroffene dänische Kommissarius, Geheimerath Bräſtrup, übernahm die Verwaltung des Landes. Am

19. November 1864 wurde auch in Erfüllung des §. 6 des Waffenstillstandsprotokolls vom 1. August von Seiten des Gouvernements dem dänischen Kammerherrn von Jessen der Ueberschuß aus der Landeskasse mit 250,000 Thalern übergeben.

Die Oesterreicher und Preußen machten von der vertragsmäßigen dreiwöchentlichen Räumungsfrist keinen Gebrauch. Schon am 25. November, also am neunten Tage nach dem am 16. November zu Wien erfolgten Austausch der Ratificationen des Friedensvertrages gingen die letzten Truppen über die schleswig-jütische Grenze.

Am 29. November erschien in Aalborg der König Christian von Dänemark, begeistert empfangen von den Jüten, dem loyalsten Theile seiner Unterthanen und bereiste von da aus das ganze Land. Er erließ einen offenen Brief an seine getreuen Jüten, und versprach, daß ihnen aller durch den Krieg entstandener Schaden sobald wie möglich ersetzt werden sollte.

Es wird Jütland in kurzer Zeit gelingen, sich wieder vollständig zu erholen. Denn wenn es auch unter allen Umständen eine schwere Last ist, eine zahlreiche feindliche Armee im Lande zu haben und zu verpflegen, so wird man doch zugeben müssen, daß der Militärgouverneur und mit ihm alle Einzelnen der verbündeten Armee bei jeder Gelegenheit in einem Grade rücksichtsvoll verfahren sind, welcher die Landesbewohner die Last des Krieges möglichst wenig empfinden ließ. Auch ist der Reichthum des Landes an Getreide und Vieh ein so außerordentlicher, daß nach Jahresfrist kaum noch eine Nachwirkung des Krieges vorhanden sein wird.

Druck von Franz Krüger in Berlin, Linden-Straße 40.

Torso und Korso. Aus dem alten und neuen Rom. Von **Hermann Lessing.** 1859. broch. Preis 1 Thlr. 6 Sgr.

Haus des Berner-Milizen Erinnerungen aus dem lombardisch-sardinischen Feldzuge. Von **J. C. Ott.** 1860. broch. in verziertem Umschlage. Preis 1 Thlr.

Pariser Bilder. Von **Eduard Copping.** Aus dem Englischen (vom Verfasser autorisirte Uebersetzung). 1859. broch. Preis 24 Sgr.

Amerika, Europa und die politischen Gesichtspunkte der Gegenwart. Von **Julius Fröbel.** 1859. broch. Preis 27½ Sgr.

Helene, Herzogin von Orleans, Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin. Ein Lebensbild. Aus dem Französischen. Vierter Abdruck. 1859. broch. Preis 20 Sgr.

Skizzen und Erzählungen aus Irland. Von **A. Helfferich.** 1858. broch. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Schönhorn.

Wittken, Edmund von

Studien über Jütland

Berlin 1865